

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Leben und Wirken des Feldmarschallleutnants Johann
Herbert Graf Herberstein im Ersten Weltkrieg“

Verfasserin

Maria Elisabeth Prenner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 312 300
Geschichte
Univ.-Prof. Dr. Bertrand Michael Buchmann

Inhaltsverzeichnis

1)	Danksagung	Seite	1
2)	Abkürzungsverzeichnis		2
3)	Einleitung		3
4)	Erster Weltkrieg		4
	4.1) Zur Vorgeschichte des Krieges		4
	4.2) Annexionskrise		5
	4.3) Balkankriege		6
5)	Die österreichisch-ungarische Armee		6
	5.1) Die Armee als ein Hort der Traditionen		6
	5.2) Truppenteile		8
	5.3) Kriegsmarine		8
6)	Zweibund und Dreibund		9
	6.1) Entstehung		9
7)	Ausbruch des Krieges – von Sarajewo bis Temes Kubin		12
	7.1) Das Attentat		12
	7.2) Auf dem Weg zum Krieg		13
	7.3 Schlieffen-Plan		16
	7.4) Franz Conrad von Hötzendorf		17
	7.5) Kriegsausbruch		19

8) Die Ostfront	20
8.1) Das erste Kriegsjahr – 1914	20
8.1.1) Aufmarschbefehl	20
8.1.2) Aufmarschraum, Armeen und Kommandanten	21
8.1.2.1) Aufmarschraum - das Kronland Galizien	21
8.1.2.2) Kommandanten	22
8.2.) Die ersten Schlachten: Krasnik und Komarów	24
8.3) Das Reitergefecht von Jaroslawice und die österreichisch-ungarische Kavallerie	24
8.4) Verlust Lembergs	26
8.4.1) Sympathisieren mit dem Feind	27
8.5.) Schwere Kämpfe und enorme Verluste	28
8.6) Przemyśl	29
8.7) Bilanz	31
9) Das zweite Kriegsjahr – 1915	31
9.1) Karpatenschlacht und Preisgabe Przemyšls	32
9.2) Weiterer Kriegsverlauf – Frage des gemeinsamen Oberbefehls	33
9.3 Russische Offensive	35
9.4. Italien	36
9.4.1) Der italienische Kriegsschauplatz	37
10) Das dritte Kriegsjahr – 1916	38
10.1) Brussilow-Offensive und Katastrophe von Luck	38
10.2) Auf dem Weg zum Gemeinsamen Oberbefehl	39
10.3) Rumänien	40
10.4) Gemeinsame Kriegsleitung	41
10.5.) Der Tod des Kaisers und Thronbesteigung von Kaiser Karl	42
11) FML Erzherzog Friedrich, Armeeoberkommandant	43
11.1) Kurze Biographie des Erzherzogs	44
11.1.1) Familienhintergrund des Erzherzogs	44

11.1.2) Maria Christina – Königin von Spanien	44
11.1.3) Friedrich und seine Brüder	45
11.1.4) Isabella	48
11.1.5) Die Kinder	49
11.1.6) Exil und Tod des Erzherzogs	51
11.2) Armeeoberkommandant	51
11.2.1) Ernennung und Abberufung des Armeeoberkommandanten	51
11.2.2.) Das Armeeoberkommando (AOK)	53
11.2.3) Erzherzog Friedrich und Conrad von Hötzenberg	54
11.3) Erzherzöge im Krieg	57
11.4) Die Wahl des geeigneten Ortes für das AOK	58
11.4.1) Teschen	59
12) FML Johann Herbert Graf Herberstein	60
12.1) Herkunft, Familie und Werdegang	62
12.1.1) Die Grafen von Herberstein – eine kurze Familiengeschichte	62
12.1.2) Johann Herberts Kindheit	63
12.2) Werdegang des jungen Grafen	64
12.2.1) Kriegsschule	64
12.2.2.) Diplomatischer Dienst	66
12.2.3) Rückkehr und Oberst der 9er Husaren	66
12.3.4) Obersthofmeister des Erzherzogs Friedrich	69
12.4) Seine Heirat mit Hilda Gräfin Breunner	71
12.5) Kriegsverwendung	71
12.5.1) Kommandant des Kriegshofquartiers	71
12.5.1.1) Übersiedlung des Kriegshofquartiers nach Nowy Targ	73
12.5.2) Beim AOK in Neusandez	74

12.5.3) Im Feld – Kommandant der 10. KTD	75
12.5.4) Limanowa	76
12.5.5) Heeresgruppe Herberstein	81
12.5.6) Generaladjutant	88
12.5.6.1) Inspektionsreisen	91
12.5.7) Neue Kriegsverwendung an der rumänischen Grenze	92
12.6) Johann Herberts Leben nach dem Krieg	95
12.7) Johann Otto – der älteste Sohn	99
12.7.1) Erbe	100
12.8) Tod	101
13) Zusammenfassung	102
14) Quellen und Literaturverzeichnis	103
14.1) Quellen	103
14.2) Monographien und Aufsätze	103
14.3) Zeitschriften	106
14.4) Internetadressen	106

Anhang

1) Danksagung

Die vorliegende Arbeit über das Leben von Johann Herbert Graf Herberstein war nur durch die großzügige Unterstützung der folgenden Personen und Institutionen möglich, denen ich hiermit in alphabetischer Reihenfolge danken möchte.

Mein Dank gilt Professor Doktor Buchmann für die tatkräftige Betreuung meiner Diplomarbeit. Besonderer Dank gilt [Gräfin] Andrea Herberstein, die mir freundlicherweise den Zugang zum Familienarchiv der Grafen Herberstein ermöglichte.

Ich danke den Mitarbeitern im Landesarchiv Graz, in dem das Familienarchiv untergebracht ist, für die umgehende Bereitstellung der von mir benötigten Archivalien und das prompte Erledigen meiner Kopieraufträge. Die von mir hier zitierten Briefe Johann Herberts, Kriegserinnerungen, Dokumente und Fotografien stammen aus seinem Nachlass, verwahrt im Landesarchiv.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Familie, meinen Freunden und meinen Arbeitskollegen für ihre Unterstützung und Geduld bedanken.

2) Abkürzungsverzeichnis

AOK	Armeeoberkommando
Art.	Artillerie
DAZ	Danzers Armeezeitung
DOHL	Deutsche Oberste Heeresleitung
Ehg.	Erzherzog
EP	Einzelne Personen
FA	Familienarchiv
FML	Feldmarschallleutnant
GFM	Generalfeldmarschall
GdI	General der Infanterie
GdK	General der Kavallerie
GM	Generalmajor
GO	Generaloberst
H.K.D	Honvéd-Kavallerie-Division
H.I.D	Honvéd-Infanterie-Division
H.I.T.D	Honvéd-Infanterie-Truppen-Division
Hus. Reg.	Husarenregiment
k.k.	kaiserlich-königlich
Kav.	Kavallerie
K.H.Qu.	Kriegshofquartier
Kmdtn.	Kommandant
KTD	Kavallerietruppendivision
k. u. k.	kaiserlich und königlich
k. u.	königlich-ungarisch
LA	Landesarchiv
Oblt.	Oberleutnant
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
ÖWZ	Österreichische Wehrzeitung
S.K.H	Seine Kaiserliche Hoheit
S. M.	Seine Majestät

3) Einleitung

Die vorliegende Arbeit stellt das Leben und Wirken von Feldmarschallleutnant Johann Herbert Graf Herberstein vor. Der aus einem alten steirischen Adelsgeschlecht stammende Johann Herbert erhielt eine konsequente militärische Ausbildung, diente dem Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich als Generaladjutant im Ersten Weltkrieg und kommandierte die 10. Kavallerietruppen-Division, das Herberstein-Kavalleriekorps sowie die Heeresgruppe Herberstein.

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen Leben und Wirken von Johann Herbert, eingebettet in die Zeit des Krieges. Auch soll die 600jährige Familiengeschichte der Herberstein dargestellt werden, deren Familienmitglieder immer wieder in den Diensten des Hauses Habsburg gestanden sind. Sie dienten als Beamte, Bischöfe und vor allem als Heerführer wie Johann Herbert, der an der Seite des Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich den Ersten Weltkrieg an der Ostfront miterlebt hat. In der Schlacht von Limanowa-Łapanów hat Johann Herbert die Familientradition fortgeführt und sich als mehrfach ausgezeichnete Kommandant hervorgetan.

Erzherzog Friedrich wurde nach der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo am 28. Juni 1914 zum Armeeoberkommandanten von Kaiser Franz Joseph ernannt. In der Familie eher wenig geschätzt, was sich durch seine ehrgeizige Frau Isabella noch verstärkte, die in der kaiserlichen Familie wenig beliebt war, war Erzherzog Friedrich durch seine fürsorgliche und väterliche Art bei den Soldaten sehr beliebt.

Der Bogen der Arbeit spannt sich also vom Ersten Weltkrieg, über Erzherzog Friedrich bis hin zur Familie Herberstein und ihrem bekanntesten Kriegsherrn Johann Herbert.

4) Erster Weltkrieg

4.1) Zur Vorgeschichte des Krieges

Der Erste Weltkrieg hat viereinhalb Jahre gedauert, rund 20 Millionen Verwundete gefordert, acht Millionen Soldaten sind gefallen. Millionen zivile Tote waren Opfer des „Großen Krieges“. Der Erste Weltkrieg wurde herbeigeführt, entfesselt und ist ausgebrochen.¹ Der Erste Weltkrieg war anders als die Kriege früherer Jahrhunderte, war nicht beschränkt auf einzelne Länder und gewisse Konfliktherde. „Einen Krieg mit so horrender Verheerung kannte die Geschichte bis dahin nicht.“²

„Immer häufiger freilich wurde die Ansicht geäußert, nur ein Krieg könnte helfen, die anstehenden Probleme zu überwinden.“³ Die Wurzeln des Krieges liegen lange zurück. Als Kriegsursachen wird allgemein das Vielvölkerreich mit seinen elf Nationen gesehen sowie der die Nationalitätenfrage verschärfende Dualismus. Immer wieder wird nach den Ursachen für den Ersten Weltkrieg im komplizierten Aufbau der österreichischen Monarchie gesucht, die zu inneren Spannungen zwischen den elf Nationen geführt haben.⁴ In der Revolution im Jahr 1848 kann die Geburtsstunde des politischen Nationalismus in Österreich gesehen werden.⁵

Mit den „Schüssen von Sarajewo“ wurde der Erste Weltkrieg ausgelöst. Die Opfer waren der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie, Herzogin von Hohenberg, geborene Gräfin Chotek von Chotkowa und Wognin. Am Balkan wurde der Krieg entfesselt. Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina 1908 und die darauffolgenden beiden Balkankriege waren wichtige Meilensteine auf dem Weg zum Ausbruch des Krieges.

¹ Vgl. Rauchensteiner, Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz-Wien-Köln, 1993, S. 15

² Galántai, József, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie und der Weltkrieg, o. O., 1979, S. 384

³ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 15

⁴ Klein, Anton, Die inneren Verhältnisse der Österreichisch-ungarischen Monarchie am Vorabend des großen Völkerringens, S. 25-47, In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Graz, 1964, S. 25

⁵ Vgl. ebda, S. 31

4.2) Annexionskrise

Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina im Jahre 1908 brachte neue Probleme, vor allem mit Serbien und Russland. Durch die Annexion „[...] kam das Gefüge auf dem Balkan noch zusätzlich und auf dramatische Weise in Unordnung“⁶. Auch im Machtverlust des Osmanischen Reiches kann eine unmittelbare Kriegsursache festgestellt werden, denn der drohende Zerfall eines Großreiches zieht immer neue Probleme mit sich.⁷ Das Mächtegleichgewicht in Europa erfuhr dadurch wesentliche Veränderungen.

Die Vorgeschichte der umstrittenen Annexion der beiden osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina begann auf dem Berliner Kongress 1878, der Österreich-Ungarn das Mandat zur Okkupation Bosniens und der Herzegowina zugesprochen hat. Die nominelle Oberhoheit des Sultans sollte dabei erhalten bleiben. Ausgelöst durch die Jungtürkische Revolution im Jahre 1908 herrschte in Österreich die Angst, dass die beiden von Österreich-Ungarn okkupierten Provinzen zurückgefordert werden könnten.⁸ Deshalb ordnete am 7. Oktober 1908 der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Aloys Lexa von Aehrenthal die Okkupation der beiden Provinzen an. „Serbien oder zumindest die großserbische Aspiration auszuschalten, zugleich alle anderen nationalen Ansprüche auf dem Balkan bei Aufrechterhaltung des guten Verhältnisses zur Türkei zu unterstützen – darin bestand das Leitprinzip der Aehrenthalschen Balkanpolitik.“⁹ Der seit 1906 amtierende Minister des Äußeren und des kaiserlichen Hauses lenkte die österreichisch-ungarische Außenpolitik in eine neue Richtung und hoffte, durch die Annexion das Prestige der Monarchie unter den Großmächten zu erhöhen.¹⁰ Österreich sollte als Großmacht auftreten, die ihre Interessen selbständig vertreten mußte.¹¹

Die österreichisch-ungarische Annexion führte in weiterer Folge zu gestörten Beziehungen zu anderen Großmächten, vor allem zu Russland, und der Balkan kam seit der Okkupation nicht mehr zur Ruhe. England und Russland reagierten mit Entrüstung und in erster Linie natürlich Serbien. „Für Serbien hätte die Gewinnung der beiden Balkanländer den ersten Schritt zur

⁶ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 17

⁷ Vgl. ebda, S. 16

⁸ Vgl. ebda, S. 18

⁹ Galántai, József, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, Budapest, 1979, S. 76

¹⁰ Vgl. Galántai, József: Der österreichisch-ungarische Dualismus 1867-1918, Budapest, 1985, S. 131

¹¹ Vgl. Hantsch, Hugo: Die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien-Rußland 1908 bis 1914, S. 7-18, In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Graz, 1964, S. 13

Verwirklichung der nationalen Staatsidee bedeutet, die durch die Annexion schweren Abbruch erhielt.“¹²

4.3) Balkankriege

Dem am 13. März 1912 geschlossenen Balkanbund, in dem sich Serbien und Bulgarien gegen das Osmanische Reich zusammentaten, traten im Oktober Griechenland und Montenegro bei und erklärten dem Osmanischen Reich den Krieg. Er wurde am 11. März 1913 auf der Botschafterkonferenz in London siegreich vom Balkanbund beendet. „Serbien ging aus dem Ersten Balkankrieg mit einem Gebietsgewinn, der sein Territorium fast verdoppelte, und einer kampferfahrenen Armee hervor.“¹³ Aber schon im Juli folgte der Zweite Balkankrieg um die Aufteilung der Kriegsbeute unter den Siegerländern.

Die Balkanpolitik kann nur im Zusammenhang mit den europäischen Großmächten und ihren Interessen gesehen werden.¹⁴ Vor allem der immer stärker werdende russische Einfluß machte sich zunehmend bemerkbar.

„Primär auf dem Balkan fühlte man sich unmittelbar betroffen und legitimiert, primär die eigenen Interessen im Auge zu behalten.“¹⁵

5) Die österreichisch-ungarische Armee

5.1) Die Armee als ein Hort der Traditionen

„Eine ehrenvolle Tradition, gepflegter Regimentsgeist, streng vorschriftsmäßig nach dem Vorbild des Kaisers geforderte Ritterlichkeit und die alte, unerschütterliche Soldatenkamerad-

¹² Hantsch, In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, S.14

¹³ Sondhaus, Lawrence, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien-Graz, 2003, S. 132

¹⁴ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 26

¹⁵ ebda, S. 27

schaft waren die festen Grundlagen, auf denen Anständigkeit, Gemeingeist und Einigkeit wohlgeborgen ruhten“¹⁶, so beschreibt Carl von Bardolff, Kommandant der k. u. k. 29. Infanteriebrigade, die österreichisch-ungarische Armee. „Wenn es etwas gab, dann eine gewisse Überalterung und vor allem eine gewisse zu geringe Leistungsfähigkeit und geistige Flexibilität der höheren Offiziere.“¹⁷ Neben der veralteten Ausrüstung und den nicht mehr zeitgemäßen Traditionen waren es die hechtgrauen Uniformen, die den Soldaten die Kämpfe im Feld erschwerten. Das Hechtgrau der Uniformen war für den Krieg zu auffällig und musste deshalb auch im Laufe des Krieges durch erd- und feldgraue Stoffe ersetzt werden, da die Soldaten zu sehr guten Zielen geworden waren.¹⁸

Die Offiziere und Soldaten präsentierten die österreichisch-ungarische Armee in der ganzen Monarchie; in jedem größeren Ort gab es eine Garnison, und sie genossen außerordentliches Sozialprestige, das sich durch ein besonderes Treueverhältnis zum Kaiser verstärkte.¹⁹

Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 war die österreichisch-ungarische Armee dreigeteilt in ein k. u. k. Heer, das von beiden Reichshälften beschickt wurde, in k. u. Honvéd und k. k. Landwehr in Österreich. Die für militärische Angelegenheiten verantwortlichen Stellen waren in der Monarchie der Generalstab, das gemeinsame Kriegsministerium, das österreichische Ministerium für Landesverteidigung und das ungarische Honvédministerium. Zudem gab es als Verbindungsstelle des Monarchen mit den militärischen Stellen die Militärkanzlei Seiner Majestät, die „[...] den Willen des Monarchen als obersten Kriegsherrn auf dem Gebiete der Kommandogewalt geltend zu machen [hatte]“²⁰. Der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, der seit 1898 den Oberbefehl über das österreichisch-ungarische Heer übertragen bekommen hatte, hatte seit 1908 eine eigene Militärkanzlei in seiner Wiener Residenz, dem Schloss Belvedere, etabliert.

Für die Ausbildung zum Offizier gab es zwei Möglichkeiten. Man besuchte eine vierjährige Militär-Unterrealschule oder eine zweijährige Untermittelschule, um dann auf eine vierjährige Kadettenschule überzuwechseln. Die zweite Möglichkeit sah den Besuch der Untermittel-

¹⁶ Bardolff, Carl von, Deutsch-österreichisches Soldatentum im Weltkrieg, o. O., o. J., S. 12 [= Österreichisch-deutsche Schriften]

¹⁷ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 47

¹⁸ Vgl. Auffenberg-Komarów, Moritz Ritter von, Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkriege, Berlin-Wien, 1920, S. 40

¹⁹ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 44

²⁰ Regele, Oskar: Generalstabchefs aus vier Jahrhunderten. Das Amt des Chefs des Generalstabes in der Donaumonarchie. Seine Träger und Organe von 1529 bis 1918, Wien-München, 1966, S. 12

schule und eine dreijährige Oberrealschule vor, um dann auf die dreijährige Militärakademie nach Wiener Neustadt zu gehen.²¹

5.2) Truppenteile

Die österreichisch-ungarische Monarchie bestand aus folgende Truppenkörpern, aus denen bei Kriegsausbruch 16 Korps²² formiert wurden:

110 k. u. k. Infanterieregimenter

30 k. u. k. Feldjägerbataillone

40 k. k. Landwehr-Infanterieregimenter

32 k. u. Honvéd-Infanterieregimenter

42 k. u. k. Kavallerieregimenter

6 k. k. Ulanenregimenter

10 k. u. Husarenregimenter

56 Feldartilleriesregimenter und 10 ½ Gebirgsartilleriesregimenter und Haubitzendivisionen, weiters Kanonendivisionen und Kanonenregimenter des gemeinsamen Heeres

Zahlenmäßig stand den 3,8 Millionen Soldaten des Zweibundes die Übermacht von 5,8 Millionen Soldaten der Entente gegenüber.²³

5.3) Kriegsmarine

Hatte auch die Kriegsmarine keinen allzu hohen Stellenwert, wurde sie jedoch immer wieder von besonders interessierten Mitgliedern des Hauses Habsburg gefördert. Erzherzog Maximilian Ferdinand²⁴, Bruder von Kaiser Franz Joseph, und späterer Kaiser von Mexiko und Erz-

²¹ Vgl. Broucek, Peter (Hrsg.), Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, K. u. k. Generalstabsoffizier und Historiker, Bd. 1, Wien-Köln-Graz, 1980, S. 19 [= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 61]

²² Das Korps war die größte militärische Einheit. Es folgten Divisionen, Brigaden, Bataillone, Schwadronen, Batterien und Kompagnien.

²³ Broucek, Peter: Der Erste Weltkrieg. Ein politisch-militärischer Überblick, S. 3-20, In: Heeresgeschichtliches Museum Wien. Gesellschaft für Österreichische Heereskunde. (Hrsg.), Weltkrieg 1914-1918. Heereskundlich-kriegsgeschichtliche Betrachtungen sieben Jahre danach, S. 8, [Materialien zum Vortragszyklus 1988]

²⁴ Er hat viele Seereisen unternommen, eine davon führte ihn sogar nach Brasilien. 1854 wurde er zum Oberkommandanten der Marine ernannt. Begabter als ein Bruder Kaiser Franz Joseph, und von seiner ehrgeizigen

herzog Franz Ferdinand²⁵ interessierten sich besonders für die österreichisch-ungarische Flotte. „Im Gegensatz zum Kaiser, der für die Flotte nur wenig Verständnis und daher auch nicht viel Vorliebe aufbrachte, hielt Franz Ferdinand große Stücke auf die Kriegsmarine und ließ ihr auch seine besondere Obsorge zuteil werden.“²⁶ Das Interesse an der Schifffahrt teilte Franz Ferdinand mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II., die darüber einen regen Gedankenaustausch unterhielten.²⁷ So war Franz Ferdinand mehrmals bei Wilhelm bei deutschen Flottenübungen eingeladen.²⁸

Ein Bruder von Erzherzog Friedrich, seines Zeichens Armeeoberkommandant im Ersten Weltkrieg,²⁹ Karl Stephan, besuchte die Marine-Akademie in Fiume und wurde Linienschiffskapitän. 1901 wurde er zum Vizeadmiral und 1912 zum Admiral ernannt.

Franz Joseph hatte gar kein Interesse an der Flotte, die für ihn kein wesentliches Kriegspotential darstellte. „Die Flotte war dem Kaiser Franz Joseph etwas Entrücktes, abseits Liegendes und nach dem Verluste Venedigs [1866] betrachtete er sie als eine Größe zweiter Ordnung.“³⁰

6) Zweibund und Dreibund

6.1) Entstehung

1879 schloss Österreich-Ungarn mit dem Deutschen Reich den Zweibund, der als Defensivbündnis für den Fall eines französischen Angriffs auf das Deutsche Reich oder eines russischen Angriffs auf Österreich-Ungarn konzipiert war. Drei Jahre später trat Italien dem Bünd-

Frau Charlotte, geborene Prinzessin von Belgien, unterstützt, nahm der die Krone von Mexiko an und wurde dort 1867 von Revolutionären erschossen. Mehr dazu siehe in Hamann, Brigitte (Hrsg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, Wien, 1988⁴

²⁵ Siehe zum Beispiel, Aichelburg, Wladimir, Der Thronfolger und das Meer. K. u. k. Admiral Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este in zeitgenössischen Bilddokumenten. Wien, 2001 [=Österreichs Schifffahrt in alten Ansichten, Album 2]

²⁶ Margutti, Albert Freiherr von, Kaiser Franz Joseph, h. Persönliche Erinnerungen. Wien-Leipzig, 1924, S. 109

²⁷ Vgl. ebda, S. 278

²⁸ Vgl. Kiszling, Rudolf, Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Leben, Pläne und Wirken am Schicksalsweg der Donaumonarchie, Graz-Köln, 1953, S. 68

²⁹ Siehe dazu Punkt 11.1.3) in dieser Arbeit.

³⁰ Margutti, S. 277

nis bei, und damit formierte sich der Dreibund, der sich primär gegen Frankreich richtete. Damit hatte das Deutsche Reich Verbündete gegen seinen Hauptfeind Frankreich gefunden, während sich Österreich-Ungarn damit die italienische Neutralität bei einer Aktion gegen Russland sicherte.³¹ Das Verhältnis Österreich-Ungarns gegenüber Italien gestaltete sich von Anfang an sehr schwierig, vor allem misstraute man Italien in seiner Bündnistreue. „Nach Abklärung seiner Kolonialpolitik mit Frankreich und Großbritannien richtete Italien sein Interesse auf den Balkan.“³² Neben den russischen Interessen am Balkan kamen jetzt noch die von Italien hinzu, die 1909 im Vertrag von Racconigi abgesprochen wurden. Das Verhalten Italiens zum Bündnispartner Österreich-Ungarn kommentierte der Obersthofmeister des Erzherzogs Friedrich, Johann Herbert Graf Herberstein³³, folgendermaßen: „Die Situation ist inzwischen im Großen und Ganzen dieselbe geblieben, denn die Kriegserklärungen Englands u. Frankreichs waren ja vorauszusehen und stellen nichts Neues dar. Rumänien, Türkei, Bulgarien scheinen wohlwollend neutral, Italien benimmt sich weiter schweinish, behauptet nicht anders handeln zu können, da sonst die Armee in Tripolis vom Mutterland abgeschnitten würde etc.“³⁴

Rumänien schloss sich 1883 mit einem Bündnisvertrag dem Dreibund an, ging aber nur wenige Verpflichtungen ein. In den Jahren 1892, 1896, 1902 und 1913 wurde der Bündnisvertrag mit Rumänien verlängert. Die rumänischen Gründe für den Beitritt lagen im gespannten Verhältnis zu Russland und so stellte das Abkommen für das rumänische Königreich primär ein Defensivbündnis gegen das Zarenreich dar. „Wenn sich auch später der Gegensatz zwischen Rumänien und der Monarchie als stärker erwies als der zwischen Rumänien und Russland, kam in dem Bündnis doch der Erfolg der Bestrebungen der Monarchie auf dem Balkan in den achtziger Jahren zum Ausdruck.“³⁵ Dennoch war das Verhältnis zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rumäniens aufgrund der Nationalitätenfrage gespannt, lebten doch im Kronland Siebenbürgen eine mehrheitlich rumänische Bevölkerung.

Trotz der Dreibund-Partner Italien und Rumänien zeigte sich bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs, dass nur der ursprüngliche Zweibund aktiv wurde. „Die deutsche und die österreichisch-ungarische Regierung nahmen die italienische Neutralität zur Kenntnis und betrachte-

³¹ Vgl. Galántai, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, S. 34

³² Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 49

³³ Siehe dazu Punkt 12) in dieser Arbeit.

³⁴ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max vom 15.8.1914, Steirisches Landesarchiv, Familienarchiv Herberstein, Nachlaß Johann Herbert, Einzelne Personen, Karton 50

³⁵ Galántai, Der österreichisch-ungarische Dualismus, S. 124

ten den Dreibund als nicht aufgelöst.“³⁶ Am 2. August 1914 trat die Türkei auf der Seite der Mittelmächte in den Krieg ein, am 6. September 1915 folgte Bulgarien.

Als der Krieg ausgelöst wurde, traten die bestehenden Bündnisse in Kraft. „Mit dem französisch-russischen Bündnis einerseits und dem Dreibund andererseits war das kontinentale Mächtegleichgewicht mehr oder weniger gesichert.“³⁷ Bereits 1904 haben sich Frankreich und Großbritannien zur Entente Cordiale zusammengeschlossen, drei Jahre später kam es zu Vereinbarungen mit Russland. Die Verhandlungen mit Rußland mündeten 1907 in die Tripleentente. Mit Argwohn wurde von Großbritannien der deutsche Imperialismus beobachtet, die Spannungen zwischen den Ländern in Europa und Übersee und in den Kolonien nahmen zu.³⁸

Für das Deutsche Reich war der Hauptfeind Frankreich. Darauf aufbauend, wurde im Schlieffen-Plan (nach General Alfred Graf von Schlieffen, deutscher Generalstabschef von 1891 bis 1905), das Hauptinteresse im Falle eines Krieges auf die Westfront gelegt. Der aus 1905 stammende Plan beruhte im Wesentlichen auf der Annahme eines Einfrontenkrieges gegen Frankreich.³⁹

Trotz bestehenden Zweibundes gab es kein wirklich strategisches Konzept zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich.⁴⁰ Im Juli 1914 fanden zwischen den beiden Generalstabschefs Absprachen statt, in denen festgelegt wurde, dass „[...] Österreich-Ungarn akzeptierte, dass Deutschland die Masse seiner Truppen gegen Frankreich verwendete, in der Hoffnung, nach etwas sechs Wochen Frankreich niedergerungen zu haben“⁴¹. Gegenüber Russland wollte das Deutsche Reich vorerst defensiv kämpfen. Die Gespräche ergaben nun folgende Strategie: der Plan basierte auf einen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland, wobei die Gegner nacheinander ausgeschaltet werden sollten. Priorität hatte Frankreich, dann sollte Russland niedergeworfen werden.

³⁶ Galántai, Der österreichisch-ungarische Dualismus, S. 148

³⁷ ebda, S. 126

³⁸ Vgl. Jedlicka, Ludwig, Die Gegensätze zwischen Deutschland und England-Frankreich, S. 19-24, In: Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, 1964, S. 19

³⁹ Vgl. Galántai, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, S. 242

⁴⁰ Wagner, Anton, Österreich-Ungarn in der Julikrise, S. 73-82, In: Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Österreich-Ungarn am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, S. 81

⁴¹ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladles, S. 56

7) Ausbruch des Krieges – von Sarajewo bis Temes Kubin

7.1) Das Attentat

Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand begab sich im Juni 1914 zu den Manövern des k. u. k. XVI Korps nach Bosnien. „Diese verliefen zur vollsten Zufriedenheit des Erzherzogs, der [...] am 18. Dezember 1913 zur Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres zum Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ernannt worden war.“⁴² Diese neue Stellung des Erzherzog-Thronfolgers führte dazu, dass er „[...] eine militärische Machtfülle [besaß], wie sie vor ihm in der jahrhundertelangen Geschichte des Hauses Habsburg niemand innegehabt hatte“⁴³.

Am 23. Juni verabschiedeten sich Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie, Herzogin von Hohenberg, von ihren drei Kindern Sophie, Max und Ernst in Schloss Chlumetz, einem Sommersitz des Erzherzogs in Böhmen. Von Wien reiste das Paar getrennt nach Bosnien und traf in Illidze, einem bekannten Seebad, wieder aufeinander. Die Manöver waren für den 25. bis 27. Juni geplant, die auch zur vollsten Zufriedenheit des Generalinspektors abliefen.⁴⁴ Die Übungen des XV. und XVI. Armeekorps liefen ohne Zwischenfälle ab.

Den Abschluss der Reise bildete am 28. Juni ein Besuch in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo. Der Tag war als denkbar ungünstig gewählt worden. Es war der Vidovdan, der Veitstag, an dem die Serben 1389 ihre Unabhängigkeit gegen die Türken auf dem Amselfeld verloren hatten. Für den Erzherzog und seine Frau waren auch nur unzureichende Sicherheitsvorkehrungen in der Stadt getroffen worden. „Die manövrierenden Truppen sind nicht in die Stadt gezogen worden, um die als loyal geltende Bevölkerung nicht unnötig zu verärgern.“⁴⁵

Der erste Attentatsversuch fand auf der Fahrt zum Konak, dem Rathaus, von Sarajevo statt. Einer der Attentäter, Nedeljo Cabrinovic, warf eine Handgranate auf das Autodach des Thron-

⁴² Broucek, Erinnerungen, S. 275

⁴³ Weissensteiner, Friedrich, Franz Ferdinand. Der verhinderte Herrscher. Zum 70. Jahrestag von Sarajevo, Wien, 1983, S. 205

⁴⁴ Vgl. ebda, S. 20

⁴⁵ ebda, S. 23

folgers, die vom Erzherzog weggeschleudert wurde und beim nachfolgenden Auto explodierte. Trotzdem fand die geplante Fahrt zum Konak statt.

Der Kern der Verschwörer bildete sich aus Gavrilo Princip, Nedeljo Cabrinovic und Trifko Grabez, die der Mlada Bosna angehörten. Die „Mlada Bosna“ fungierte im Namen der „Schwarzen Hand“, einer vom serbischen Generaloberst Dragutin Dimitrijevic geleiteten Verschwörerorganisation.

Das zweite Attentat gelang durch eine Verkettung von schicksalhaften Umständen. „Franz Ferdinand wurde nicht ermordet, weil man in ihm ein den Weltfrieden gefährdendes Hindernis der inneren Befriedung des Habsburgerreiches sah, sondern weil man in ihm im Gegenteil den festen Willen und auch die Fähigkeit zuschrieb, das österreichische Problem erfolgreich zu lösen und dadurch neben den anderen irredentistischen Bestrebungen auch dem serbischen Irredentismus den Daseinszweck zu rauben.“⁴⁶ Die Schüsse, die Gavrilo Princip auf der La-teinerbrücke abfeuerte, trafen den Erzherzog an der Halsschlagader und den Herzogin in den Unterleib.

„Für die Verantwortlichen stand es so gut wie vom ersten Augenblick fest, dass von Serbien Rechenschaft und Sühne verlangt werden musste.“⁴⁷ Das Attentat löste die folgende „Juli-krise“ aus.

7.2) Auf dem Weg zum Krieg

Die Ermordung des Thronfolgers löste nicht nur einen lokal begrenzten Krieg aus, sondern eine europäische Krise. Seit dem 7. Juli stand für Österreich fest, dass es einen Krieg geben sollte.⁴⁸ Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh war der Meinung, dass eine diplomatische Aktion nur zum Krieg gegen Serbien führen dürfe.⁴⁹ Gegen einen Krieg stellte sich sein ungarischer Amtskollege, Ministerpräsident Graf Tisza.

⁴⁶ Glaise-Horstenau, Edmund, von, Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten, Zürich-Leipzig-Wien, 1929, S. 21

⁴⁷ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 66

⁴⁸ Vgl. Rauchensteiner, Manfred, Der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch des alten Österreich, o. O., o. J., S. 4f.

⁴⁹ Vgl. Goldinger, Walter, Österreich-Ungarn in der Julikrise, S. 48-62, In: Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Österreich-Ungarn am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, S. 52

Vom deutschen Bündnispartner hatte man sich eine Blankovollmacht geholt. Dort dachte man, dass die Austragung des Streitfalls auf den Krieg gegen Serbien beschränkt bleiben würde.⁵⁰

Während Wien und Berlin zum Krieg entschlossen waren, zeigte sich der ungarische Ministerpräsident Tisza vorsichtiger. Er hatte Bedenken hinsichtlich Rumäniens und wollte im Bündnis mit Bulgarien das mögliche rumänische Einfallen ins Kronland Siebenbürgen verhindern.⁵¹ Am 7. Juli fand in Wien ein gemeinsamer Ministerrat statt. Anwesend waren beide Ministerpräsidenten, die gemeinsamen Minister, der Chef des Generalstabes und Vertreter des Flottenkommandos. Alle Beteiligten waren sich einig, „[...] dass mit einer diplomatischen Aktion begonnen werden müsse, und zu einer militärischen es nur im Falle einer Zurückweisung kommen solle“⁵². Tisza gab schließlich seine Einwilligung zum Krieg, wenn die Grenze von Siebenbürgen gegen Rumänien hin befestigt werden würde.⁵³ Somit war der Krieg beschlossen worden. Im weiteren Verlauf bis zur Absendung der auf 48 Stunden befristeten Demarche an Belgrad trafen einander am 14. Juli Außenminister Berchtold, die beiden Ministerpräsidenten Stürgkh und Tisza sowie der Kriegsminister Burian zu einer Konferenz in Wien. Dabei wurde völliges Einverständnis bezüglich des Krieges erzielt.⁵⁴ Am 19. Juli fand ein gemeinsamer Ministerrat im Palais⁵⁵ des Außenministers Leopold Graf Berchtold statt, wobei der Inhalt der Note besprochen wurde, der in 10 Punkten zusammengefasst formuliert worden war. Festgelegt wurde der Zeitraum von 48 Stunden zur Beantwortung der Demarche, die bedingungslose Annahme und der Mobilisierungsbefehl im Falle einer serbischen Ablehnung⁵⁶.

Am 23. Juli wurde in Belgrad die österreichische Note von österreichisch-ungarischen Gesandten Baron Giesl an die serbische Regierung übergeben. Die Antwort hatte in 48 Stunden zu erfolgen, damit hatte die Note den Charakter eines Ultimatums erhalten. In Berlin war man der Meinung, dass die österreichische Note kaum von Serbien angenommen werden konnte.⁵⁷

⁵⁰ Vgl. Goldinger, In: Österreich-Ungarn, S. 50

⁵¹ Vgl. Galántai, Der Erste Weltkrieg, S. 253

⁵² ders., Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, S. 256f.

⁵³ ebda, S. 271

⁵⁴ ebda, S. 274

⁵⁵ 1905 erwarb Berchtold das Palais Strudelhof im 8. Wiener Gemeindebezirk. Mehr dazu siehe unter www.burgen-austria.com/ArtikelDruck.asp (7.2.2007)

⁵⁶ Vgl. Galántai, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, S. 281

⁵⁷ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 83

Die Antwort der serbischen Regierung unter Ministerpräsident Pašić wurde mit großem Geschick zusammengestellt, sehr entgegenkommend formuliert und sogar als unterwerfend angesehen.⁵⁸ War man in Serbien zunächst um eine nachgiebige Antwort und politische Lösung des Konflikts bemüht, kam am 25. Juli die serbische Ablehnung des Ultimatums, „[...] sie lehnte von den Forderungen Wiens scheinbar nur die ab, die gegen die Souveränität des Landes verstoßen oder verstoßen mochten“⁵⁹. Noch vor Überreichung der Note an den österreichischen Botschafter in Belgrad hatte Serbien mit der Mobilmachung seiner Armee begonnen. Serbien war auf den Krieg vorbereitet.⁶⁰ Denn „[...] reell rechneten sie jedoch damit, dass die Monarchie sogleich einen bewaffneten Angriff führen werde“⁶¹. Am selben Abend unterschrieb Kaiser Franz Joseph in seiner Sommerresidenz Bad Ischl im Salzkammergut den Mobilmachungsbefehl gegen Serbien.

Am 29. Juli erließ Kaiser Franz Joseph eine Kriegsproklamation „An Meine Völker! Ich habe alles geprüft und erwogen.“ Damit begann der Erste Weltkrieg.

Durch die ablehnende Antwort der österreichischen Note an Belgrad traten die Bündnisse nun in Kraft. Am 1. August erfolgte die Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Russland, am 3. August vom Deutschen Reich an Frankreich. Dem folgte am 4. August die britische Kriegserklärung ans Deutsche Reich, nachdem die deutschen Truppen an der belgischen Grenze standen und damit der Feldzug nach dem Schlieffen-Plan begonnen hat. Am 5. August erfolgte die montenegrinische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn, dessen Kriegsziel die Herzegowina und der Hafen von Cattaro war, und am 6. August die österreichisch-ungarische Kriegserklärung an das Zarenreich. Am 11. August erfolgte die französische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn, einen Tag später erklärte Großbritannien Österreich-Ungarn den Krieg. Dem folgte die belgische Kriegserklärung am 28. August. Italien und Rumänien erklärten sich neutral und die Türkei unterstützte die Mittelmächte. „Nachdem einen Monat lang der Krieg herbeigeführt worden war, erfolgte sein Ausbruch innerhalb von drei Tagen.“⁶²

Mit der Auslösung des Kriegsfalls „B“ war eine teilweise Mobilmachung vorgesehen, die auch am 28. Juli mit der Kriegserklärung an Serbien erfolgte (der 2., 5. und 6. Armee). Bei Kriegsfall „R“ die vollständige Mobilmachung, die am 31. Juli angeordnet wurde, 1,5 Millio-

⁵⁸ Vgl. Goldinger, In: Österreich-Ungarn, S. 55

⁵⁹ Glaise-Horstenau, S. 26

⁶⁰ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 85

⁶¹ Galántai, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, S. 308

⁶² Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 99

nen Mann wurden mobilgemacht. Die am 31. August angeordnete allgemeine Mobilmachung der österreichisch-ungarischen Truppen begann am 4. August, einen Tag bevor Österreich-Ungarn Russland den Krieg erklärte.⁶³ Durch die späte Kriegserklärung wollte man Zeit gewinnen für den Aufmarsch in Galizien.⁶⁴ Russland mit seiner übermächtigen Armee war der schwierigste Kriegsfall des Deutschen Reiches. Die Mobilisierung der Armeen war sehr aufwändig und langwierig. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf erklärte die österreichisch-ungarischen Armeen für den 12. August kriegsbereit.⁶⁵

7.3 Schlieffen-Plan

Der Schlieffen-Plan basierte auf den strategischen und operativen Überlegungen für einen Krieg gegen Russland, der vom österreichischen Generalstabschef FZM Beck-Rzikowsky und seinem deutschen Kollegen GFM Moltke ausgearbeitet wurde. Der nach dem deutschen Generalstabschef Alfred von Schlieffen benannte und von ihm ausgebaute Kriegsplan sah vor, dass die deutschen Armeen gegen Frankreich marschieren und in einem Zeitraum von sechs bis acht Wochen erobern sollten. In dieser Zeit trägt Österreich-Ungarn die Hauptlast gegen die russischen Armeen im Osten und sollten dann, nach Niederwerfung Frankreichs, von deutschen Truppen unterstützt werden. Da die Niederwerfung Frankreichs nicht gelang und sich an der Westfront ein Stellungskrieg entwickelte, war der Plan gescheitert. „Die deutsche Niederlage an der Marne hatte die vereinbarte Grundlage zerstört, auf welcher der Erfolg des Krieges aufgebaut war.“⁶⁶ Der Vormarsch der deutschen Armeen wurde in der von 5. bis 12. September stattfindenden Marne-Schlacht gestoppt.

⁶³ Vgl. Galántai, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, S. 380

⁶⁴ Goldinger, In: Österreich-Ungarn, S. 59

⁶⁵ ebda, S. 55

⁶⁶ Peball, Kurt (Hrsg.), Conrad von Hötzendorf. Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k. u. k. Generalstabs-Chefs, Wien-München, 1977, S. 81

7.4) Franz Conrad von Hötzendorf

Franz Conrad von Hötzendorf wurde im Jahr 1906 auf Wunsch von Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand zum Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee ernannt. Sie kannten einander seit den späten 1890er-Jahren und stimmten in vielen Bereichen überein. „Wie der Erzherzog glaubte auch Conrad fest an einen Einheitsstaat und eine einheitliche Armee, war gegen weitere Zugeständnisse an die Ungarn, und im Bereich der Außenpolitik hegte er Misstrauen gegenüber Italien.“⁶⁷ „Der Erzherzog war aus langen Gesprächen mit Conrad über dessen Ansichten von aktuellen militärischen und politischen Problemen informiert, wobei in den meisten Fällen ein Gleichklang der Meinungen festzustellen war.“⁶⁸

Als Chef des Generalstabes hatte er maßgeblichen Einfluss bei allen wehrpolitischen Belangen der Monarchie, bei der Organisation und kriegsmäßigen Schulung des Heeres und bei allen Planungen in Bezug auf Kriegsrüstung und strategische Vorarbeiten für den Krieg.⁶⁹ Zu den wichtigsten Aufgaben des Generalstabschefs zählte die Erstellung von Aufmarschplänen für den Fall des Krieges. Bei allen Entscheidungen war er natürlich an die Befehle des Kaisers gebunden, bei dem Conrad bedeutenden Einfluss hatte. Durch die Gewährung des direkten Vortrags durch Kaiser Franz Joseph konnte Conrad erheblichen Einfluss auf den Kaiser ausüben und konnte seine Gedanken dem Kaiser ohne Zwischenstellen unterbreiten.⁷⁰

Am 11. November 1852 in Penzing bei Wien geboren, besuchte er zunächst das Hainburger Kadetteninstitut und wurde 1871 von der Wiener Neustädter Militärakademie ausgemustert. Nach verpflichtendem dreijährigem Truppendienst besuchte er die Kriegsschule in Wien und war seit 1876 dem Generalstab zugeteilt.⁷¹ Seine Einsätze führten ihn nach Bosnien, Dalmatien und Lemberg. Elf Jahre stand Conrad als Korpskommandant in Truppendienstverwendung in Olmütz, Triest und Innsbruck.

Er unterrichtete von 1888 bis 1892 an der Kriegsschule und verfasste zahlreiche Werke, die sich mit Krieg und der Organisation des Heeres beschäftigten. Der Unterricht an der Kriegs-

⁶⁷ Sondhaus, S. 86

⁶⁸ Bundesministerium, Feldmarschall Conrad, S. 15

⁶⁹ Vgl. Stöller, Ferdinand, Feldmarschall Franz Conrad Graf von Hötzendorf, Leipzig, 1942, S. 4

⁷⁰ Vgl. Regele, S. 38

⁷¹ Zu seinem militärischen Werdegang siehe: Kiszling, Rudolf, Conrad von Hötzendorf, S. 119-132 In: Zweigstelle Wien der Gesellschaft für Wehrpolitik (Hrsg.), Österreichische Feldherren und ihre Beziehungen zum Deutschtum, Wien, 1977, S. 121

schule und seine zu Papier gebrachten Ideen haben dann auch seine Zeit als Generalstabschef massiv geprägt, als er versuchte, viele seiner Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Vom Unterricht an der Kriegsschule beeinflusst, war es Conrad ein Anliegen, die Ausbildung von Soldaten zu fördern und die Anschaffung modernster Waffen zu forcieren. „Das Training zur anspruchsvollen, konzentrierten geistigen Tätigkeit unter physisch-psychischem Druck stand bei ihm neben dem vermittelten Fachwissen im Vordergrund.“⁷²

1911 wurde er seines Postens enthoben und ein Jahr später wieder eingesetzt. Als Anhänger des sogenannten Präventivkrieges sah Conrad in einem gegen die Feinde Österreich-Ungarns geführten Krieg die einzige Möglichkeit, der Umzingelung seiner Feinde zu entgehen.

„Als österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger sage ich, ich habe dies alles kommen gesehen und habe zum initiativen Handeln geraten, ins solange der Ring um Österreich-Ungarn noch nicht geschlossen, die Mehrzahl unserer Feinde nicht völlig vorbereitet war, so dass es durch rechtzeitiges Handeln vermieden werden konnte in eine Lage zu geraten, die keinen anderen Ausweg ließ, als unter bereits äußerst schwierigen Verhältnissen vom Waffenglück die Rettung zu erwarten.“⁷³ Er dachte dabei in erster Linie an Serbien und Italien und stand damit im starken Gegensatz zum österreichisch-ungarischen Außenminister Aloys Graf Lexa von Aehrenthal, ein Konflikt, der schließlich auch zur (kurzfristigen) Demission von Conrad 1911 führen sollte. Conrad meinte zu den Unstimmigkeiten mit Aehrenthal in seinen „Privaten Aufzeichnungen“: „Er beruhte vielleicht auf einer Divergenz der Weltanschauungen.“⁷⁴

Als Chef des Generalstabes waren seine herausragendsten Leistungen, dass er die österreichisch-ungarische Armee auf einen Mehrfrontenkrieg vorbereitet und die Ausbildung der Soldaten reformiert und verbessert hatte, um sie kriegstauglicher zu machen.⁷⁵

Mit der Übernahme des Oberbefehls der k. u. k. Armeen durch Kaiser Karl I. und der Absetzung von Erzherzog Friedrich als Oberkommandanten musste auch Conrad weichen und wurde am 27. Februar 1917 durch Generaloberst Freiherr von Arz ersetzt. Conrad erhielt den Be-

⁷²Bundesministerium, Feldmarschall Conrad, S. 12

⁷³Peball (Hrsg.), Private Aufzeichnungen, S. 126

⁷⁴ebda, S. 161

⁷⁵Vgl. Kiszling, In: Zweigstelle, S. 124

fehl über die Heeresgruppe Tirol und wurde damit auf „totes Geleise“ abgeschoben.⁷⁶ Er starb am 25. August 1925.

7.5) Kriegsausbruch

Am 27. Juli wurde ein Zwischenfall in Serbien konstruiert, und Österreich behauptete, dass Serbien damit mit den Kampfhandlungen begonnen hätte.⁷⁷ Die Serben wurden als Aggressoren dargestellt und gemeldet, daß bei Temes Kubin ein österreichischer Donaudampfer von serbischen Truppen beschossen worden sein sollte, was sich aber schließlich als unwahr herausstellte.⁷⁸ Damit begannen die Kampfhandlungen an der Balkanfront. Der frühere Landeschef von Bosnien-Herzegowina, FZM Oskar Potiorek, kommandierte die Balkanstreitkräfte. Die unter seiner Führung aufmarschierenden österreichisch-ungarischen Truppen taten dies in der Hoffnung, einen schnellen Sieg erringen zu können. Denn nach der Niederwerfung Serbiens sollten sie an der Ostfront gegen Russland kämpfen. „Statt eine Art Blitzfeldzug gegen Serbien zu führen, gerieten die österreichisch-ungarischen Truppen bald in Schwierigkeiten.“⁷⁹

Das Ermüden der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen lag am nicht realisierbaren Schlieffen-Plan. Die kurze, auf sechs bis acht Wochen berechnete Niederwerfung Frankreichs durch das Deutsche Reich misslang. Damit wurden keine Truppen frei zur Verstärkung der österreichisch-ungarischen Truppen an der Ostfront. „Neben Frankreich stand England und beide konnten Deutschland bereits an der Marne eindämmen.“⁸⁰ Als unmittelbare Folge der verlorenen Marne-Schlacht vom 5. bis 12. September 1914 ersetzte Kaiser Wilhelm II. den deutschen Generalstabschef GFM Moltke durch GO Erich von Falkenhayn. Mit der verlorenen Schlacht an der Marne scheiterte nun endgültig der Schlieffen-Plan.

⁷⁶ Vgl Stöller, S. 18

⁷⁷ Vgl. Rauchensteiner, Manfred, Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg 1914-1918, Graz, 1998 S. 5

⁷⁸ Vgl. ebda, S. 13

⁷⁹ ebda, S. 7

⁸⁰ ebda

8) Die Ostfront

Im Folgenden werden nun die Kriegsgeschehnisse an der Ostfront, an der Johann Herbert Graf Herberstein gewirkt hat, dargestellt. Im Gefolge von Erzherzog Friedrich, dem Armeeoberkommandanten, leitete Johann Herbert zunächst das Kriegshofquartier in Chyrów und später in Nowy targ, nahe dem Armeeoberkommando in Przemyśl und dann in Neusandez. In weiterer Folge kommandierte Johann Herbert die 10. Kavallerietruppendivision, die wesentlichen Anteil am Erfolg in der Schlacht von Limanowa hatte. Daher folgt nun eine Darstellung der Kriegsgeschehnisse bis zur entscheidenden und wichtigen Schlacht von Limanowa.

8.1) Das erste Kriegsjahr - 1914

Der 4. August galt als der allgemeine Stichtag der Mobilisierung der österreichisch-ungarischen Armeen. Am 18. August wurde das Armeeoberkommando (AOK) in Przemyśl etabliert und am 22. August der Beginn der Operationen befohlen:

8.1.1) Aufmarschbefehl

*„K. u. k. Armeeoberkommando
Op. Nr. 1004.*

*Disposition für die Bereitstellung der Armee für die Offensive.
An das k. u. k. 4. Armeekommando, Radymo.*

Przemyśl, am 22. August, 2 Uhr 30 nachmittag.

Allgemeine Offensive der 1., 4., 3. und von Teilen der 2. Armee ist beabsichtigt. Für die Bereitstellung zu dieser Offensive wird verfügt:

1. Armee nimmt am 23. August die Höhen knapp nördlich der Tanew-Waldregion von der Weichsel bis einschließlich Raum bei Frampol mit voller Kraft in Besitz und richtet sich dort mit allen Mitteln derart ein, dass jeder feindliche Angriff auf ihre Aufstellung niederbricht.

Ausgiebige Verstärkungen der Aufstellung mit starken Stützpunkten muß unbedingtes Festhalten bis zum Beginn der weiteren Vorrückung sichern.

4. Armee versammelt am 23. August das II. Korps mit je einer Infanterie-Truppendivision bei Tereźpol, Józefów und Alexandrów, die 10. Infanterie-Truppendivision bei Huta Rożaniecka, das VI. Korps im Raume zwischen Narol-Lipsko und Potylicz und zieht ihre nachkommenden Armeekorper heran.

Die 4. Armee ist bereit, die Vorrückung in nördlicher oder nordöstlicher Richtung fortzusetzen und bis dahin einen eventuellen feindlichen Angriff aus der Richtung Zamosć oder von der Bugstrecke Grubieszów-Kryłów her abzuweisen.

Im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffs gegen den rechten Flügel der 1. Armee wird die 4. Armee mit ihrem linken Flügelkorps nach Möglichkeit offensiv einzugreifen haben. Die weitere Vorrückung der 4. Armee wird befohlen werden, sobald die Versammlung der 3. Armee vollzogen ist.

3. Armee versammelt sich bis 25. August im Raume Magierów, Kulików und östlich Lemberg. In ihren Verband tritt am 23. August das östlich Lemberg eintreffende III. Korps.

Bis zur Beendigung ihrer Versammlung hat die 3. Armee die Aufgabe, feindliche Einbrüche aus der Richtung über Sokal, Rudzichów und Brody abzuweisen.

Die Armeegruppe General der Infanterie von Kövess hat mit ihren drei Kavallerie-Truppendivisionen und mit der II. Infanterie-Truppendivision den Einbruch des am 21. August auf Tarnopol und im Raume südlich davon vorgedrungenen Feindes zu verzögern.

Das XII. Korps und die II. Infanteriedivision müssen am 23. August in der Lage sein, gegen den von Ost vorgehenden Feind dann einen kräftigen Schlag zu führen, wenn er an die Linie Dunajów-Krasne vorgehen sollte.

Ein Vorbrechen des XII. Korps in den Raum östlich Krasne liegt vorerst nicht in den Intentionen des Armeeoberkommandos.

Die über Tlumacz möglichst rasch heranzuziehende 43. Landwehr-Infanteriedivision und die übrigen im Raum Stanislaw-Jezupol-Halicz-Martinów anlangenden Teile der Armeegruppe werden vorerst die Aufgabe haben, den im Raum südlich Tarnopol in breiter Front mit starker Kavallerie und mit Infanterie eingebrochenen Feind abzuweisen, falls er auf Nizniów und gegen die Złota Lipa vordringen sollte.

Die 35. Landsturm-Infanteriebrigade übernimmt die bisherige Aufgabe der 43. Landwehr-Infanteriedivision zwischen Dnjestr und Pruth.

Ergeht an 1., 3. und 4. Armeekommando und an das Armeegruppenkommando General der Infanterie von Kövess.

Erzherzog Friedrich m.p., General der Infanterie. “⁸¹

8.1.2) Aufmarschraum, Armeen und Kommandanten

8.1.2.1 Aufmarschraum - das Kronland Galizien

Galizien, mit der Hauptstadt Lemberg, bildete das größte Kronland der Monarchie. 1772 kam es im Zuge der ersten polnischen Teilung an Österreich, während Preußen Ostpreußen erhielt und der größte Teil an Russland ging. Bei der zweiten polnischen Teilung übergegangen, sollte Österreich bei der dritten polnischen Teilung (1795) um Westgalizien erweitert werden.

Das Kronland Galizien und Lodomerien war kein idealer Aufmarschraum. Nach Norden und Osten hin offen, boten nur die Karpaten Schutz und stellten eine Barriere für einen russischen Einfall ins Königreich Ungarn dar.

⁸¹ zitiert in Auffenberg-Komarów, S. 135f.

Das Aufmarschgebiet der österreichisch-ungarischen Truppen in Ostgalizien war das Gebiet zwischen der Weichsel, dem San und Dnejr, hier sollten die Truppen nach Norden vorstoßen, bei gleichzeitigem deutschen Vorstoß über den Narew⁸². Der Kriegsplan sah einen deutschen Stoß von Norden her vor, während von Süden die k. u. k. Armeen vorstoßen sollten. Das gemeinsame Ziel, der Treffpunkt der verbündeten Mächte, sollte Siedlec in Russisch-Polen sein.

Der Aufmarschraum in Galizien bestand vorwiegend aus Sumpf- und Lehmböden, ein Tatsache, die bei den Kämpfen eine entscheidende negative Rolle spielen sollte. Zudem waren die wichtigsten Befestigungsanlagen, Przemyśl und Krakau, in veraltetem Zustand.

8.1.2.2 Kommandanten

Die österreichisch-ungarischen Kommandanten der Ostfront, G. d. K. Viktor Freiherr von Dankl (Kommandant der k. u. k. 1. Armee), G. d. K. Rudolf Ritter von Brudermann (Kommandant der k. u. k. 3. Armee) und der frühere Kriegsminister, G. d. I. Moritz Ritter von Auffenberg (Kommandant der k. u. k. 4. Armee) mußten mit ihren Armeen gegen die russische Übermacht kämpfen.

Aufmarschraum der 1. und 4. Armee war das Gebiet am Unterlauf des San, zwischen Przemyśl und der Sanmündung. Die 3. Armee war bei Sombor und Lemberg konzentriert, während ein Teil der 2. Armee (G. d. I. Hermann von Kövess) bei Stanislaw aufmarschierte.

Neben den ungünstigen Gegebenheiten des Aufmarschraumes (wie sumpfige Böden) war vor allem die Übermacht der Russen ständige Sorge der österreichisch-ungarischen Kommandanten. Die 526 Bataillone der österreichisch-ungarischen Armee waren einer Übermacht von 753 russischen Bataillonen gegenübergestellt.⁸³ „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die russische Heeresmacht [...], nach ihrer ganzen Zusammensetzung und Ausrüstung, in einer Weise imposant und vollzählig auftrat, wie dies noch gar nie in ein einem der vielen früheren Kriege des Zarenreiches der Fall gewesen war.“⁸⁴ Der Oberkommandant der zwei russischen

⁸² Vgl. Kiszling, Rudolf, Kriegspläne und Aufmärsche der k. u. k. Armeen sowie der Feindheere im Sommer 1914 S. 83-96, In: Institut für Österreichkunde, Österreich-Ungarn am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, 1981, S. 86

⁸³ Zahlen aus Stöller, S. 8

⁸⁴ Auffenberg-Komarów, S. 69

Armeen an der Nordwestfront in Ostpreußen war Großfürst G. d. K. Nikolaus Nikolajewitsch, ein Onkel des Zaren Nikolaus. Gegen die österreichisch-ungarischen Armeen an der russischen Südwestfront kämpften vier Armeen: die 3. Armee unter General Russki, die 4. unter General Solza, die 5. Armee unter General Phlewe und die 8. Armee unter General Brussilow.

Die im ersten Kriegsjahr stattfindenden Offensiven im Osten brachten keine Entscheidung. „Zu Kriegsbeginn 1914 hätte auf dem galizischen Kriegsschauplatz jedwede defensive Kriegsführung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte zu deren Einkreisung geführt.“⁸⁵ Nach den vier ausgeführten Offensiven der k. u. k. Armeen war die Lage im Dezember 1914 an der Ostfront für die österreichisch-ungarischen Truppen katastrophal. Die militärische Unterlegenheit der Donaumonarchie gegen die russische Übermacht führte zur Strategie des Angriffs.⁸⁶ Durch ständige österreichische Offensiven sollte das Ungleichgewicht beseitigt werden. „Die Verluste waren gleich in den ersten Kampfstunden erheblich.“⁸⁷

Für die Kämpfe an der Ostfront waren 40 Divisionen zu vier Armeen vorgesehen, zunächst standen aber nur 34 zur Verfügung, gegenüber einer russischen Übermacht von 52 Divisionen.⁸⁸ Die russische Übermacht sollte für die österreichisch-ungarischen Armeen zum Hauptproblem des Krieges werden. Große Sorgen bereiteten auch der Nachschub von Geschützen und Munition, was Johann Herbert Graf Herberstein schon in den ersten Kriegstagen bemerkte: „Wie Nachschub und Ersatz der Artillerie hergestellt werden wird, ist mir ein Rätsel; ich glaube, da sieht es gar nicht gut aus. Im Arsenal sollen zwar 940 neue Feldgeschütze vorhanden sein, aber keine Bespannung, keine Geschirre, keine Munition und keine abgerichtete Leute.“⁸⁹

⁸⁵ Peball (Hrsg.), Private Aufzeichnungen, S. 105

⁸⁶ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 125

⁸⁷ Broucek, Erinnerungen, S. 298

⁸⁸ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 135

⁸⁹ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 16, LA-FA-EP, Karton 68

8.2.) Die ersten Schlachten: Krasnik und Komarów

Die russischen Armeen waren im Raum Krasnik konzentriert, wo vom 23. bis 25. August 1914 auch die Schlacht von Krasnik stattfand, die zu einem Sieg der Donaumonarchie führte.⁹⁰ Krasnik war der erste Sieg der k. u. k. Armeen und die 8. russische Armee musste bis nach Lublin vor der 1. k. u. k. Armee unter G. d. K. Dankl zurückweichen. „Die Folgen des einen Sieges, jenes bei Krasnik, verebbten durch das Auftreten stets neuer und frischer Kräfte des Gegners, so dass eine weitere Verfolgung des geschlagenen, aber nicht niedergeworfenen Feindes ausgeschlossen war.“⁹¹

Trotzdem konnten die österreichisch-ungarischen Armeen einen Sieg in der Schlacht von Komarów am 31. August 1914 unter Führung des Kommandanten G. d. I. Auffenberg über die 5. russische Armee unter General Plehwe erringen. Die von 26. August bis 2. September stattfindenden Kämpfe der österreichisch-ungarischen und russischen Armeen führten zu einem Rückzug der Russen und machten den Weg frei Richtung Norden. Die russische Armee hatte enorme Verluste erlitten und musste bei ihrem Rückzug reichliches Kriegsmaterial zurücklassen.⁹²

Auch wenn die österreichisch-ungarischen Armeen diese Schlachten gewinnen konnten, blieb eines der drängendsten Probleme die permanente russische Übermacht. „Am meisten ist wohl die russische Übermacht schuld, denn nach Allem was man weiß, stehen gegen unsere Ostarmee schon jetzt mindestens 8 russische Korps und sicherem Vernehmen nach befinden sich noch weitere Kräfte von Norden her in Anmarsch.“⁹³

8.3) Das Reitergefecht von Jaroslawice und die österreichisch-ungarische Kavallerie

Gleich zu Kriegsbeginn fand das Reitergefecht von Jaroslawice statt und es wurde für die traditionsreiche Kavallerie der österreichisch-ungarischen Monarchie auch das letzte in dieser Art stattfindende Gefecht. Die Kavallerie hatte ausgedient. „Sie war ein durchaus wertvolles

⁹⁰ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 135

⁹¹ Auffenberg-Komarów, S. 258

⁹² Vgl. Steinitz, Eduard, Moritz Freiherr Auffenberg von Komarów, S. 150-160, In: Neue Österreichische Biographie, 1815-1918, Erste Abteilung, Biographien, Bd VI., S. 158
Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 228f., LA-FA-EP, 68/85/ 1
Karton 68

Kriegsinstrument, aber nach Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung anachronistisch geworden.“⁹⁴

Die österreichische Kavallerie bestand aus den traditionsreichen Dragoner- und Ulanenregimentern und war von alters her die Lieblingswaffe in der Armee.⁹⁵ Im Reitergefecht von Jaroslawice am 20. August 1914 traf die 4. Kavalleriedivision, bestehend aus den Dragonerregimentern 9 und 15 sowie den Ulanenregimentern 1 und 13 auf die russische Kavallerie, die vor allem aus Kosaken bestand. Das am 21. stattfindende Reitergefecht konnte nur durch die Verstärkung durch die Infanterie von Österreich, jedoch mit enormen Verlusten, gewonnen werden.⁹⁶

Die Schlacht war eine herbe Niederlage der traditionsreichen Kavallerie und blieb das letzte große Kavallerietreffen der k. u. k. Monarchie.⁹⁷ Damit war das Ende dieser Waffengattung eingeleitet worden, denn die Schlacht konnte nur durch Zuhilfenahme der Infanterie gewonnen werden. „Der Gedanke, dass die Feuerwaffe doch verlässlicher sei als die blanke Waffe, hatte sich bei Freund und Feind ziemlich zur gleichen Zeit, und zwar wohl nur wenige Minuten nach dem Zusammenstoß, Bahn gebrochen.“⁹⁸

Ein junger Ordonnanz-Offizier schrieb dazu: „Immer wieder kam es vor, daß unsere Kavallerie in die Nähe feindlicher Schützengräben geriet, die man nicht passieren konnte. Einer unserer Generale, der eine Brigade kommandierte, setzte diese, zwei Regimenter, zu einem Kavallerieangriff gegen die Gräben ein; ein furchtbares Massaker war die Folge. [...] Ich habe später Offiziere gesprochen, die bei diesem Angriff gegenwärtig waren; sie erzählten mir, ihnen sei ganz klar gewesen, um was für einen Wahnsinnsbefehl es sich da handelte.“⁹⁹ Der Obersthofmeister von Erzherzog Friedrich, Johann Herbert Graf Herberstein, bemerkte dazu: „Unsere arme Kavallerie hat zwar ihre wichtigste und schwierigste Aufgabe zu Beginn des Krieges, während des Aufmarsches und der Mobilisierung auf das Glänzendste gelöst, aber sie hat schwer gelitten und es wird Jahre und Jahre dauern, bis sie wieder ganz retabliert ist.“¹⁰⁰

⁹⁴ Auffenberg-Komarów, S. 57

⁹⁵ Vgl. ebda, S. 41

⁹⁶ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 127

⁹⁷ ebda

⁹⁸ ÖWZ, 10.10.1924, S. 2

⁹⁹ Clary-Aldringen, Alfons, Geschichten eines alten Österreichers. Mit einem Vorwort von Golo Mann, Wien München, 1996, S. 208

¹⁰⁰ Johann Herbert von Herberstein an seinen Bruder Max, 7.10.1914, LA-FA-EP, Karton 50

Neben der immer mehr zur Bedeutungslosigkeit bestimmten traditionsreichen Kavallerie zeigte sich, trotz Sieges der Österreicher, die numerische Überlegenheit der russischen Armeen und Geschütze. Denn den acht armseligen österreichischen Geschützen standen 30 russische gegenüber.¹⁰¹ Genau diese Überlegenheit spiegelte sich in allen den Kämpfen wider, auch wenn die österreichisch-ungarischen Armeen oft beachtliche Siege erringen konnten, letztendlich aber wegen ihrer Unterlegenheit keine Entscheidung herbeiführen konnten.

8.4) Verlust Lembergs

„Die Armee der Habsburgermonarchie zeigte während des Sommerfeldzuges 1914 in Galizien trotz unzeitgemäßer Taktik, unzureichender Bewaffnung und der Schwierigkeiten, die sich aus den nationalen Querelen ergaben, eine Kampfkraft, die man nicht erwartet hatte.“¹⁰² Doch am 30. August erlitt die Donaumonarchie eine schwere Niederlage, wie es sich dann bald zeigen sollte, denn „[...] wir halten uns gerade noch, trotz kolossaler Verluste. Die Russen waren gestern bei Kulikow, keine 20 km von Lemberg. Die Landeshauptstadt ist sehr gefährdet“¹⁰³. Der Verlust der galizischen Hauptstadt traf die Monarchie sehr schwer. In der Schlacht um Lemberg trugen die russischen Armeen einen Sieg davon. „In Lemberg haben diese Mistviecher von Damen /: müssen schöne Damen gewesen sein – beim Einzuge der Russen Blumen gestreut! Es ist überhaupt unglaublich wie viel Russophilor man hier hat schon aufhängen müssen“¹⁰⁴, kommentierte Johann Herbert Graf Herberstein den tragischen Verlust der galizischen Hauptstadt. Auch in den Kriegserinnerung hatte Johann Herbert die Sympathien für den Feind vermerkt: „Als die Russen in Lemberg einzogen, streuten ihnen junge Mädchen aus der Bürgerschule Blumen!! Ist das nicht anspornend?“¹⁰⁵ Um die Bevölkerung abzuschrecken wurden die mit dem Feind sympathisierenden Polen meist mit dem Tod bestraft und die harten Strafmaßnahmen für alle deutlich gezeigt. So wurden zum Beispiel in Grodek sechs Gehenkte 24 Stunden an den Bäumen zur Abschreckung hängen gelassen.¹⁰⁶ Das Sympathisieren mit dem Feind nahm bereits in den ersten Kriegstagen drastische Formen an, da praktisch jeder verdächtig war. „Jetzt ist schon überall eine solche Spioniere-

¹⁰¹ Vgl. ÖWZ, 10.10.1024, S. 2

¹⁰² Forstner, Franz, Przemyśl. Österreich-Ungarns bedeutendste Festung, Wien, 1997², S. 146

[=Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten, Bd. 7]

¹⁰³ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 24 LA-FA-EP, Karton 68

¹⁰⁴ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, 9.9.1914, LA-FA-EP,, Karton 50

¹⁰⁵ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 47 FA-LA-EP, Karton 68

¹⁰⁶ Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowytarg, 11.9.-8.11.1914, S. 58 FA-LA-EP, Karton 68

rei, dass sicherlich mehr als die Hälfte dieser armen Leute nur auf eine bloße Anzeige hin als politisch verdächtig erklärt und darnach behandelt wurden!“¹⁰⁷

Mit dem Fall Lembergs Anfang September 1914 hatten die russischen Armeen nun Ostgalizien in ihrem Besitz bis an den San und die österreichisch-ungarischen Truppen waren zum Rückzug gezwungen. Während die russischen Truppen in Galizien immer weiter auf das Gebiet der Monarchie vordrangen, gelang es, den Vormarsch der russischen Truppen in Ostpreußen von den deutschen Armeen zum Stehen zu bringen.¹⁰⁸

Am 11. September gelang es den russischen Truppen, die österreichisch-ungarischen Armeen hinter den San zurückzudrängen. Die Lage der Truppen war katastrophal, die schweren Kämpfe trugen zur Ermüdung der Truppen bei und das Zurückdrängen hinter den San schlug auf die Motivation der Soldaten. Die Festung Przemyśl wurde beim Rückzug der österreichisch-ungarischen Armeen am 17. September ¹⁰⁹ von den feindlichen Heeren eingeschlossen.

8.4.1) Sympathisieren mit dem Feind

Ein weiteres Problem waren auch die Sympathien der galizischen Bevölkerung für die russischen Truppen. „Diese Mistviecher von Russophilen, deren es in Ostgalizien tausende gibt, bezeichneten immer sofort den Russen die Aufstellungen und Anmarschlinien unserer Truppen u. verursachten uns dadurch unbeschreiblichen Schaden. Man geht zwar radikal mit ihnen um, es werden die auf frischer Tat Ertappten sofort aufgehängt oder erschossen – letztthin am Marktplatz in Grodek baumelten 8 solcher Kerle an den Bäumen – aber es sind deren so viel, dass man nicht aufkommt. Vor Lemberg hatten die Unseren jetzt in einer großen fünftägigen Schlacht wieder sehr große Erfolge: 10.000 Gefangene, viele Geschütze erbeutet, aber die Mistludern haben wieder oben Übermacht! Unsere Truppen sind Helden und siegen immer auch wenn sie gegen doppelte Übermacht stoßen. Aber was nützt das alles, wenn dann von anderswo wieder dreimal Übermacht kommt!! Ich habe die größte Bewunderung für die Deutschen, aber wie leicht haben sie es im Vergleich zu uns!“¹¹⁰, schreibt Johann Herbert von Herberstein.

¹⁰⁷ Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowy targ, 11.9-8.11.1914, S. 73 LA-FA-EP, Karton 68

¹⁰⁸ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 160

¹⁰⁹ Sie dauerte bis zum 10. Oktober 1914.

Spionage, Sympathisieren mit dem Feind und Überläufer blieben massive alltägliche Probleme, da vor allem auf dem östlichen Kriegsschauplatz oft Soldaten slawischen Ursprungs von den k. u. k. Armeen zum russischen Feind überliefen. Über einen Spaziergang zum Bahnhof von Chyrów am 26. August 1914 steht folgendes im Kriegstagebuch Johann Herberts: „Auch 5 gefesselte Spione sahen wir, die nach Przemyśl transportiert wurden. Heute sind sie sicher schon gehenkt.“¹¹¹ Das Bild von Gehenkten beziehungsweise von gefangenen Spionen gehörte zum Alltag an der Front.

8.5.) Schwere Kämpfe und enorme Verluste

Enorme Menschenverluste und ein großer Verlust an Geschützen waren nach den Schlachten zu verzeichnen. Über die hohen Verluste an Soldaten schrieb der junge Ordonanzoffizier Alfons Clary-Aldringen: „Einmal wurde ich zu Pferd irgendwohin geschickt und ritt über eine Wiese. Da sah ich von weitem etwas, was ausschaute wie Stöcke, die irgendwie herausragten. Wie ich näher kam, erkannte ich, dass es lauter Leichen waren. Ein oder zwei Nächte vorher war dort ein österreichisches Regiment, die Wiener Deutschmeister, im Angriff gewesen und hatte furchterliche Verluste erlitten. Die Toten lagen noch da, überall verstreut, erstarrt; ein grässlicher Anblick.“¹¹² Einzige Lösung, die man hatte, war die Verstärkung der österreichisch-ungarischen Armeen durch deutsche Verbände. An einen Abzug von deutschen Armeen von der Westfront war aber nicht zu denken, denn die Niederwerfung Frankreichs war gescheitert und die deutschen Armeen zum Stellungskrieg gezwungen.¹¹³ Damit war nun endgültig der Hauptkriegsschauplatz Österreichs von der Südfront an die russische Front verlagert und die Hoffnungen auf einen kurzen Krieg längst aufgegeben worden. „Leider ist noch immer „Zurück“ das Losungswort, und es ist schrecklich deprimierend für alle, besonders aber für die heldenmütigen Truppen, die unter steter Lebensgefahr, mit den größten Anstrengungen und Entbehrungen ruhmreiche Erfolge erzielt haben und jetzt alles wieder hergeben müssen, weil – nun weil der Feind eben 50 Divisionen hat und wir kaum 38.“¹¹⁴ Die zurückweichenden k. u. k. Armeen zwangen auch das AOK zum Rückzug. Am 12. September wurde das AOK von Przemyśl nach Neusandez verlegt.

¹¹⁰ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, 14.9.1914, LA-FA-EP, Karton 50

¹¹¹ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 21, LA-FA-EP, Karton 68

¹¹² Clary-Aldringen, S. 206f.

¹¹³ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 162

¹¹⁴ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, 22.9.1914, LA-FA-EP, Karton 50

Im Norden der russischen Front konnte General von Hindenburg die russischen Armeen in den Schlachten bei Tannenberg (26. bis 30. August 1914) und bei den Masurischen Seen (6. bis 15. September 1914) zurückschlagen; die russischen Armeen mussten Ostpreußen räumen.¹¹⁵ Damit begann die Phase der österreichischen Behauptung gegenüber der deutschen Heeresleitung und erste Spannungen zwischen den Bündnispartnern, „[...] ich glaubte aber, eine leichte Missstimmung zu bemerken; es war vom „Breitretten“ der deutschen Erfolge die Rede, ferner, dass Deutschland nur den Westen im Auge hat und den Osten viel zu wenig etc.“¹¹⁶.

8.6) Przemyśl

Ende September startete Österreich mit einer neuerlichen Offensive mit dem Ziel, die wichtige Festung Przemyśl zu entsetzen. Vom 7. bis 12. Oktober wurde die wichtigste Festung der Ostfront, Przemyśl, durch die 3. k. u. k. Armee entsetzt. Kommandant war General Svetozar Boroević, der mit seinen Soldaten gegen heftigen russischen Widerstand ankämpfen musste.¹¹⁷ „Sie stießen auf das, was dann mit einem geflügelten Wort des Weltkriegs ‚russische Dampfwalze‘ genannt wurde.“¹¹⁸ Gegen die russische Dampfwalze konnte die k. u. k. Armee nicht gewinnen, und die zweite Offensive war somit gescheitert. Przemyśl wurde neuerlich von den Russen eingeschlossen. Sie wurde unter Einsatz enormer Verluste gehalten, denn entscheidend waren „[...] auch politische und psychologische Erwägungen [...], denn Przemyśl war Symbol für den Widerstandswillen, für Hartnäckigkeit und auch die Fähigkeit der Feldarmeen, rasch wieder Einsatz zu bringen“¹¹⁹.

Durch die enormen österreichisch-ungarischen Verluste, die gescheiterten Offensiven und das Zurückdrängen durch die russischen Verbände wurde um zusätzliche deutsche Kräfte angesucht, die die k. u. k. Armeen an der galizischen Front unterstützen sollten. Doch die Hilfe blieb aus und sollte schließlich zu weiteren Niederlagen in den Herbstkämpfen führen. „S. K. H. [Erzherzog Friedrich] erzählte mir [...] gestern von einem Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und ihm: Das A. O. K. hatte von Deutschland (Oberste Heeresleitung) die vereinbarte Unterstützung zur Durchführung des Zusammenwirkens deutscher Kräfte mit

¹¹⁵ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 164

¹¹⁶ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 39, LA-FA-EP, Karton 68

¹¹⁷ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 166

¹¹⁸ ebda, S. 166f.

¹¹⁹ ebda, S. 167

den unseren urgiert; der Kaiser antwortete selbst in äusserst verbindlicher Form, dass das jetzt nicht möglich sei, da er erst bei sich selbst reinen Tisch machen müsse, dass er aber dann mit vollster Kraft seine Bundesgenossenpflicht erfüllen werde. Wenn das „Dann“ nur nicht für uns zu spät sein wird!“¹²⁰ Die österreichisch-ungarischen Armeen wurden an die Weichsel zurückgedrängt und standen nun in den Stellungen von Radom bis zur Wisloka, bei den Karpaten und bis nach Kaschau.

In der vom 22. bis 27. Oktober dauernden Schlacht von Iwangorod an der Weichsel erlitten die k. u. k. Armeen eine neuerliche Niederlage. Anfang November mußten die Armeen der beiden Verbündeten weit zurückgenommen werden. Seit dem 6. November wurde die Festung Przemyśl erneut von den Russen eingeschlossen. „Daher lag das Schwergewicht der nächsten Operationen auf dem Entsatz der Festung, koste es, was es wolle.“¹²¹ Die Armeen sammelten sich im Raum Krakau. Vom 16. bis 20. November fand die Schlacht von Krakau und Czenstochau statt, in welcher der russische Vormarsch aufgehalten werden konnte, aber ein österreichisch-ungarisches Vordringen war nicht möglich.¹²² Ein Verfolgen des Feindes blieb aus, denn dazu reichten weder die Truppen noch die Bewaffnung.

Das Zurücknehmen der Front zwang auch das AOK neuerlich zu übersiedeln, und es zog nach Teschen, wo Erzherzog Friedrich ein Schloss samt großen Ländereien besaß.

Inmitten der Offensive und dem Heranrücken der russischen Armeen musste auch das Kriegshofquartier aus dem bedrohten Chyrów weg und zog mehr als 300 km nach Westen ins sichere Nowy targ in den galizischen Karpaten, was für Johann Herbert, dem Kommandanten des Kriegshofquartiers, ein großer Schock war. „Ich war ganz starr, denn wenn wir auch hier ziemlich fern vom Schuss und zwecklos unser Dasein fristen, so sind wir doch am Kriegsschauplatz, erfahren alles, sehen vieles, sind in täglicher Verbindung mit Oberkommando etc. und jetzt sollten wir ganz weit weg kommen.“¹²³ Anlass zur Besorgnis des Johann Herbert war die große Distanz zwischen Neusandez und Nowy targ. Zwischen dem AOK in Przemyśl und dem Kriegshofquartier in Chyrów lagen 30 Kilometer, während die Entfernung zwischen Neusandez und Nowy targ etwa 100 Kilometer betrug.

¹²⁰ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chyrów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 47 LA-FA-EP, Karton 68

¹²¹ Rauchensteiner, Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, S. 20

¹²² Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 182

¹²³ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chyrów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 40, LA-FA-EP, Karton 68

Die Russen hatten damit fast ganz Galizien besetzt und rückten nun in die Karpaten vor und bedrohten damit unmittelbar das Königreich Ungarn. Die vom 7. bis 12. stattfindende Schlacht bei Limanowa und Łapanów konnte den russischen Durchbruch verhindern. In dieser Schlacht tat sich die 10. Kavallerietruppendivision mit Johann Herbert Graf Herberstein an der Spitze besonders hervor. Die erfolgreiche Schlacht bei Limanowa ließ auch die eingeschlossenen Soldaten und Bevölkerung in der Festung Przemyśl auf den baldigen Entsatz hoffen.

Da diese Schlacht im Leben des Johann Herbert eine so große Rolle spielen sollte, sind alle Ereignisse um diese Schlacht auch im dritten Teil dieser Arbeit, dem Abschnitt über das Leben und Wirken des Grafen Herberstein zu finden.¹²⁴

8.7) Bilanz

Das erste Kriegsjahr endete mit der Erkenntnis, dass der Krieg wohl länger dauern würde als man gedacht hatte. „Das Kriegsjahr 1914 hatte keine Entscheidung gebracht, ein Ende des Kampfes war nicht abzusehen.“¹²⁵ Im Westen war die Front zum Stehen gekommen und im Osten wurden alle Kräfte gegen die „russische Dampfwalze“ aufgebracht. Mit dieser Ausgangslage ging man ins Jahr 1915 über.

9) Das zweite Kriegsjahr – 1915

Für Johann Herbert Graf Herberstein war auch das nächste Kriegsjahr 1915 entscheidend, da er an den Winterkämpfen 1914/15 teilgenommen hatte. Im November 1915 war für ihn vorübergehend der Krieg zu Ende, da er ins Armeeoberkommando an die Seite Erzherzog Friedrichs als Generaladjutant von der Front abgezogen wurde.

¹²⁴ Die Schlacht von Limanowa, siehe S. 76 dieser Arbeit

9.1) Karpatenschlacht und Preisgabe Przemyśls

Im Jahr 1915 wurden die Offensiven der k. u. k. Armeen an der Ostfront weitergeführt. Schauplatz waren die Karpaten, mit dem Ziel, das eingeschlossene Przemyśl zu entsetzen. Die 2. k. u. k. Armee stand in den Karpaten bis zum Uzsoker-Paß. Hauptziel war der Entsatz von Przemyśl und das Aufhalten der russischen Armeen, um das Königreich Ungarn vor einem russischen Einbruch zu schützen. Die Offensive begann am 23. Jänner und war vom harten Winter, der Kälte und den enormen Verlusten geprägt.

Die unwirtlichen Bedingungen im Gebirge und der kalte Winter machten den Soldaten beiderseits der Front zu schaffen und forderten enorme Verluste. Die Lage für Österreich-Ungarn im Karpatenwinter 1915 war katastrophal. Die Kämpfe zogen sich von Jänner bis April hin und forderten von allen das Äußerste. „Die Truppen brachten im gebirgigen, verschneiten Gelände mitunter mehrere Wochen fast ohne Nachschub im Freien zu und waren der feindlichen Waffenwirkung sowie den klimatischen Bedingungen des extremen Winterwetters schutzlos preisgegeben.“¹²⁶

Die am 23. Jänner begonnene österreichisch-ungarische Offensive in den Karpaten scheiterte nach zwei Wochen.¹²⁷ Damit war die erste Karpatenschlacht verloren. Ausschlaggebend für das Desaster dürfen neben der militärischen Überlegenheit der Russen wohl auch die Schneestürme und die Kälte (bis zu –25 Grad) in den Karpaten gewesen sein.¹²⁸ Es folgte die zweite Karpatenschlacht (vom 27. Februar bis 14. März) zwischen Uzsoker und Lupkow-Paß und Mitte März die dritte Schlacht, welche „[...] fast schon eine Verzweiflungstat war“¹²⁹.

G.d.I. Auffenberg-Komarów, Kommandant der 4. k. u. k. Armee, schrieb über die schwierigen Verhältnisse in den Karpaten Folgendes: „Im Allgemeinen also wenig gangbar und außerordentlich arm an Hilfsmitteln bot der Karpatenkamm einerseits einen mächtigen Wall

¹²⁵ Stöller, S. 10

¹²⁶ Bundesministerium, Feldmarschall Conrad, S. 30

¹²⁷ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 200ff.

¹²⁸ Vgl. ebda, S. 203

¹²⁹ ebda, S. 205

gegen alle von Nord zu Süd geführten Operationen und engte andererseits alle in Galizien von Ost gegen West zielenden Operationen in dem Grade ein, als sie gegen Westen verliefen.“¹³⁰

Die Karpatenoffensiven hatten die Rückeroberung Przemyśls zum Ziel. „Die Korps und die Divisionen wurden durch Schnee und Eis vorwärts getrieben, immer das Ziel Przemyśl vor Augen – bis zur totalen Erschöpfung.“¹³¹ Waren es zunächst Eis und Schnee, die den Soldaten arg zusetzten, folgte dann das Tauwetter mit nahezu unpassierbaren Straßen. Die gescheiterten Karpatenoffensiven kosteten den Mittelmächten zwischen 600.000 und 800.000 Soldaten.¹³²

Die gescheiterte Offensive hatte die Preisgabe der wichtigen Festung zur Folge. Die katastrophale Lage verschlimmerte sich durch den Verlust von Przemyśl, das sich am 22. März 1915 unter dem Kommandanten Hermann von Kusmanek ergab. Der Verlust von Przemyśl als Zeichen des Prestiges der Monarchie ging nun zum zweiten Mal an die Russen verloren und 120.000¹³³ Mann in russische Gefangenschaft. „Der russische Druck steigerte sich ins Unerträgliche, die Front war zum Zerreißen gespannt.“¹³⁴ „Die Russen hatten ein Prestigeobjekt in die Hand bekommen, und Österreich war um eine Verlegenheit ärmer geworden.“¹³⁵

Die in der Osterschlacht von 1. bis 6. April sich nach vor kämpfenden russischen Armeen konnten nur noch dank dem Eingreifen deutscher Verbände gestoppt werden.

9.2) Weiterer Kriegsverlauf – Frage des gemeinsamen Oberbefehls

Der schwere Verlust der wichtigen Festung Przemyśl wurde mit der Durchbruchsschlacht von Gorlice wettgemacht, der ersten gemeinsamen Aktion der verbündeten Mächte. Eine neuerliche Offensive wurde gestartet, mit dem Erfolg des Durchbruchs bei Tarnow-Gorlice, auf dem Gebiet zwischen Weichsel und den Karpaten. „Der Erfolg der Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice bewirkte nach Monaten, in denen die Mittelmächte nur wenige Erfolge zu ver-

¹³⁰ Auffenberg-Komarów, S. 75

¹³¹ Rauchensteiner, Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, S. 21

¹³² Vgl. Zahl aus Reichlin-Meldegg, Georg, Generaloberst Josef Freiherr von Roth-Limanowa-Lapanow. Ein General zwischen den Epochen, Wien, 2004, (Diplomarbeit), S. 108

¹³³ Zahl aus Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 208

¹³⁴ Stöller, S. 11

¹³⁵ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 208

melden gehabt hatten, einen kompletten Umschwung.“¹³⁶ 20.000 russische Soldaten kamen in österreichische Gefangenschaft, und viele Geschütze konnten erbeutet werden.¹³⁷ Die großartige Wirkung der Durchbruchsschlacht lenkte aber nur vorübergehend von der katastrophalen Lage an der Ostfront ab. Die 11. Deutsche Armee unter GO August von Mackensen wurde aufgestellt und kämpfte gemeinsam mit den k. u. k Truppen in Gorlice. Den verbündeten Armeen gelang der Vorstoß auf Rzeszow, Sanok, Jaroslau und Chyrów.

Gorlice war somit die erste gemeinsame Offensive der Zentralmächte, in deren Verlauf die 3. russische Armee zurückgedrängt wurde. Auch die Eroberung Serbiens im Jahr 1915 konnte nur durch eine gemeinsame Aktion erzielt werden, als am 9. Oktober die verbündeten Armeen unter GO Mackensen in Belgrad einmarschierten. Auch die 1916 stattfindende Brussilow-Offensive konnte nur durch die gemeinsamen Armeen der Verbündeten aufgehalten werden.

Nach der Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice im Mai 1915 gelang es endlich, die russischen Truppen zurückzuwerfen und im Verlauf des Juni Przemyśl¹³⁸, Lemberg und Lublin zurückerobern. Die gemeinsamen Armeen stießen bis weit nach Russisch-Polen vor und eroberten Cholm und den russischen Weichselbrückenkopf Iwangorod und zogen am 4. August in Warschau ein. Damit war ein Teil Russisch-Polens besetzt. „Hatten die Russen gehofft, die Offensive an der Weichsel-San-Linie zum Stehen zu bringen, so sollten sie sich arg täuschen.“¹³⁹ Das russische Heer hatte damit für längere Zeit seine Kampfkraft verloren, aber eine kriegsrelevante Entscheidung war damit noch längst nicht gefallen.¹⁴⁰

Operativ gesehen hat der russische Durchbruch wenig gebracht, aber die strategische Bedeutung war enorm: hatte doch Gorlice die Ententemächte entlastet, denn das französische Heer brauchte alle seine Energien für die Schlacht um Verdun.¹⁴¹

Die Rückerobertung der Sanfestung Przemyśl hatte auf das geschwächte Ansehen der österreichisch-ungarischen Monarchie enorme positive Auswirkungen. Am 3. und 4. Juni 1915 gelang ein großer österreichischer Erfolg mit der Rückerobertung der Hauptfestung im Osten, Przemyśl. „Wie wohltuend ist der Gedanke an die Zurückerobertung Przemyśl's, wenn man

¹³⁶ ebda, S 214

¹³⁷ Kriegererinnerungen, Teil 7, Wien-Teschen, Pohorloutz-Waschloutz-Zaleszezyki-Zastrvna-Pohorloutz, 14.IV.1915-18.VI.1915, S. 214 LA-FA-EP, Karton 68

¹³⁸ Die Sanfestung war seit dem 8. November 1914 eingeschlossen.

¹³⁹ Stöller, S. 12

¹⁴⁰ Vgl. Bundesministerium, Feldmarschall Conrad, S. 32

¹⁴¹ Vgl. ebda, S. 36

sich erinnert, dass der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch erst kürzlich den Georgs-Orden 2. Klasse erhielt, dass der Zar dann selbst in Przemyśl war und dass nun dies alles nur mehr wie ein böser Traum für uns ist!“¹⁴² Allerdings hatten an diesem großartigen Erfolg mehrheitlich deutsche Truppen Anteil.¹⁴³ „Und die Bereitschaft, im Osten weitere Vorstöße zu unternehmen und damit weitere Erfolge einzuheimsen, stieg erheblich.“¹⁴⁴ Auch die Rückeroberung der galizischen Hauptstadt war für das österreichisch-ungarische Prestige enorm motivierend, die am 22. Juni 1915 in einer neuerlichen Offensive wiedererobert werden konnte, was einen enormen Aufschwung mit sich brachte. Vor allem aus Prestige Gründen waren die Rückeroberung der galizischen Hauptstadt sowie der Hauptfestung der Monarchie, Przemyśl, wichtig, und die Kampfmoral der Truppen stieg enorm. „[...] Die täglich einlaufenden Nachrichten von den Hauptkriegsschauplätzen klingen herrlich; sowohl der heroische Widerstand unten wie das kontinuierliche Vorwärtsgen oben sind gleich bewundernswert.“¹⁴⁵

Unter dem Kommandanten Erzherzog Joseph Ferdinand, Kommandant der 4. k. u. k. Armee, konnte Lublin eingenommen werden. Am 1. August folgte die Einnahme von Cholm. Damit war die Weichsel überschritten und die Truppen Richtung Norden unterwegs. Das XII. Korps unter G. d. I. Kövess nahm Iwangorod am 9. August ein, gleichzeitig eroberte die 9. Deutsche Armee Warschau.¹⁴⁶ Mitte August rückten die österreichisch-ungarischen Truppen nach Kowo vor, das eingenommen werden konnte; daraufhin musste der russische Oberbefehlshaber Nikolaj Nikolajewic demissionieren, der Zar persönlich übernahm den Oberbefehl.¹⁴⁷

9.3 Russische Offensive

Die Russen reagierten auf den österreichischen Vorstoß mit dem Verstärken ihrer Truppen und einer Offensive, die erfolgreich durchgeführt werden konnte. „Im AOK war man über die geringe Kampfkraft und die schlechte Führung der Truppen bestürzt.“¹⁴⁸ Die Katastrophe für Österreich konnte nur durch das Eingreifen deutscher Verbände und mit der teilweisen Über-

¹⁴² Kriegserinnerungen, Teil 7, Wien-Teschen, Pohorloutz-Waschloutz-Zaleszezyki-Zastrvna-Pohorloutz, 14.IV.1915-18.VI.1915, S. 225 LA-FA-EP, Karton 68

¹⁴³ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 282

¹⁴⁴ ebda, S. 282

¹⁴⁵ Johann Herbert an seinen Bruder Max, 31.7.1915, LA-FA-EP, Karton 50

¹⁴⁶ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 285

¹⁴⁷ Vgl. ebda

¹⁴⁸ ebda, S. 291

nahme der Befehlsführung durch deutsche Generäle verhindert werden.¹⁴⁹ Denn am 23. September 1915 gelang den Russen die Rückeroberung von Luck und die russische Offensive wurde damit fortgesetzt.

Im Lauf der Offensive kam es zu hohen Verlusten in der k. u. k. Truppen, die Russen nahmen viele Gefangene und erbeuteten Waffen und Munition.¹⁵⁰ Damit war die schwarz-gelbe Offensive gescheitert. „[...] Wir hatten sehr unangenehme Tage; unsere armen Truppen, die viele Wochen ohne Rast und Ruhe fort nur gekämpft und marschiert hatten, wurden endlich ganz begreiflicherweise von den Russen, die jetzt überall energische Vorstöße machten, zurückgedrängt, wir mussten über den Styr zurück, mussten Luck räumen etc. Jetzt ist die Sache wieder eingerenkt und wir haben Luck wieder, bald wird auch Rowno unser sein. Ich stecke in den Sümpfen drin, es ist sehr schwer zu manövrieren, die Truppen sind sehr brav aber so wie meine 10. K. T. D. sind sie halt doch nicht! Wege etc. sehr schlecht, aber passierbar; wie das dann werden wird wenn die nasse Jahreszeit kommt, das weiß ich wirklich nicht. [...]“¹⁵¹ Die schwarz-gelbe Offensive war eindeutig gescheitert, was eindeutig die Zahl der Verluste belegt: „Die k. u. k. Armee hatte eine schwere Niederlage erlitten, die sie 230.886 Mann kostete.“¹⁵²

9.4. Italien

Ein gravierender Einschnitt im Kriegsverlauf, vor allem für die geschwächten Mittelmächte, war der Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 auf Seite der Entente, die „[...] als jene Wende im Ersten Weltkrieg angesehen werden [konnte], die die Entscheidung im Krieg brachte“¹⁵³. Das bis dahin neutrale Italien „[...] wollte diese Neutralität¹⁵⁴ schließlich nur wahren, wenn Österreich-Ungarn zu weitgehenden territorialen Konzessionen in Trient, Südtirol, im Raum Triest und Dalmatien bereit gewesen wäre“¹⁵⁵. Im Vertrag von London vom 26. April 1915 machte die Entente Italien die gewünschten Zugeständnisse, falls es eine österreichisch-

¹⁴⁹ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 291

¹⁵⁰ Vgl. ebda, S. 294

¹⁵¹ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, 29.9.1915, LA-FA-EP, Karton 50

¹⁵² Rauchensteiner, Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, S. 72

¹⁵³ ders, S. 215

¹⁵⁴ Italien war Dreibundmitglied, blieb aber Beginn des Krieges neutral. Am 4. Mai 1915 kündigte Italien den Dreibundvertrag um dann auf Seite der Entente in den Krieg zu ziehen.

¹⁵⁵ Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg, S. 8

ungarische Konkursmasse geben würde.¹⁵⁶ „Demnach sollte der neue Bundesgenosse binnen Monatsfrist in den Kampf gegen die Mittelmächte eintreten, wofür ihm bei entsprechendem Kriegsausgange Südtirol bis zum Brenner, Triest, Görz und Gradisca, Istrien bis zum Quarnero [...] zugesichert wurden.“¹⁵⁷ Da es keine Zusage von Seite Österreich-Ungarns gab, trat am 23. Mai 1915 Italien an der Seite der Entente in den Krieg ein und eröffnete damit eine neue Front. „[...] Nun sollen sich die Kerle nur holen, was sie beanspruchen, leicht wird ihnen das nicht werden, das werden sie schon sehen. Ich glaube, kein Krieg war je so populär wie dieser [...]“¹⁵⁸.

Die Haltung Italiens war seit Beginn des Krieges bedenklich. Obwohl Dreibund-Partner, blieb das Königreich zunächst neutral, um nach Absprachen über mögliche Gebietsgewinne mit der Entente dann doch in den Krieg einzutreten. Die Forderungen Italiens für einen Kriegseintritt auf Seite der Mittelmächte waren für die Monarchie inakzeptabel, ging es doch um die Abtretung des Trentino, was an den Grundfragen der Existenz der Monarchie gerührt hätte.¹⁵⁹ Für Feldmarschall Conrad von Hötzendorf und andere Spitzenpolitiker war der Erhalt der italienischen Neutralität wichtig, auch waren sie zu Konzessionen bereit. Im Zuge der Diskussion um Zugeständnisse musste auch der österreichische Außenminister Graf Berchtold demissionieren. Sein Nachfolger wurde Stephan Graf Burian. Schon am 3. Mai hat die italienische Regierung den Dreibund aufgekündigt. Bestürzt über den Verrat Italiens schrieb Johann Herbert Graf Herberstein in seinen Kriegserinnerungen: „Also die Würfel sind gefallen und die italienischen Verräter haben den Krieg erklärt! [...] Es wird hart werden, Krieg auf 3 Fronten führen zu müssen.“¹⁶⁰

9.4.1) Der italienische Kriegsschauplatz

Die Lage der Mittelmächte im Frühjahr 1915 war katastrophal. Im Westen mußte die Front zurückgenommen werden, der Stellungskrieg kostete Soldatenleben und Unmengen an Kriegsmaterial. Im Osten waren Teile Galiziens in russische Hände gefallen und der Vor-

¹⁵⁶ Vgl. Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg S. 8

¹⁵⁷ Glaise-Horstenau, S. 43

¹⁵⁸ Johann Herbert an seinen Bruder Max, 1.6.1915, LA-FA-EP, Karton 50

¹⁵⁹ Vgl. Rauchensteiner, S. 222

¹⁶⁰ Kriegserinnerungen, Teil 7, Wien-Teschen, Pohorloutz-Waschloutz-Zaleszezyki-Zastrvna-Pohorloutz, 14.IV.1915-18.VI.1915, S. 222 LA-FA-EP, Karton 68

marsch der russischen Truppen war nur mit größten Anstrengungen zu stoppen. Mit dem Kriegseintritt Italiens eröffnete sich für die Mittelmächte eine neue Front.

Das Ziel der italienischen Armeen war das Trentino. Deshalb rückten die Truppen Richtung Triest vor. Am Flüsschen Isonzo baute sich eine Stellung auf. In der am 21. Mai 1915 geschlossenen Militärkonvention von Baranovici verpflichteten sich die Mächte der Entente „[...] die italienische Front dadurch zu entlasten, dass sie die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an ihren Abschnitten banden, so dass tunlichst keine Divisionen für die italienische Front freigemacht werden konnten“¹⁶¹.

Am Isonzo entwickelte sich ein Stellungskrieg, der zu einem österreichischen Abwehrkampf wurde. In den folgenden 12 Isonzoschlachten entstanden furchtbare Kämpfe mit enormen menschlichen Verlusten.

10) Das dritte Kriegsjahr - 1916

10.1) Brussilow-Offensive und Katastrophe von Luck

Das neue Jahr begann mit der von 27. Dezember 1915 bis zum 26. Jänner 1916 andauernden erfolgreichen Neujahrsschlacht gegen die russischen Armeen in Ostgalizien und der Bukowina. Am 17. Feber konnte Czernowitz, die bukowinische Hauptstadt, von der Armee Pflanzer-Baltin wiedererobert werden.¹⁶²

„Den ganzen Sommer über wurde zwischen Pripjet und der rumänischen Grenze heftig gekämpft.“¹⁶³ Am 4. Juni begann die Brussilow-Offensive, in deren Verlauf es zur Katastrophe von Luck kam. General Alexej Brussilow, der russische Oberbefehlshaber, brach am 4. Juni bei Luck in der Westukraine mit seiner 8. Armee durch und brachte damit die Front am Dnjestr in Wanken. Der Styr-Brückenkopf, der am 31. August 1915 im Zuge des Gorlice-

¹⁶¹ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 242

¹⁶² Bei Kriegsbeginn, am 15. September 1914, hatten die russischen Armeen die Hauptstadt des Kronlandes Bukowina erobert, konnte von Österreichern wiedererobert werden, um dann nocheinmal im November in russische Hände zu gelangen. Schließlich eroberten die russischen Armeen am 18. Juni 1916 die Bukowina endgültig.

¹⁶³ Stöller, S. 15

Feldzugs erobert worden war, ging am 8. Juni im Zuge der Brussilow-Offensive wieder verloren. Die russische Offensive forderte enorme Anstrengungen von den österreichisch-ungarischen Truppen. „[...] Von hier [Teschen] kann ich nur das eine Gute berichten, dass nämlich heute und gestern keine Hiobsposten eingelaufen sind. Das bedeutet schon sehr viel, denn unsere geschlagenen Truppen finden Zeit, sich zu sammeln, zu konsolidieren, die getroffenen Gegenmaßnahmen vollziehen sich ohne Einwirkung des Feindes etc. Ich habe wohl den Eindruck, dass die russ. Offensive zum Stehen gebracht werden wird. Czernowitz gehört auch noch uns, aber es ist schon das Unangenehmste was uns passieren kann [...]“¹⁶⁴ 300.000¹⁶⁵ österreichisch-ungarische Soldaten kamen im Zuge der Offensive in russische Kriegsgefangenschaft. Schließlich wird auch Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, von den Russen genommen und damit war der Weg frei in Richtung Karpatenpässe und Ungarn.

Mit dem Einbruch der Russen bei Luck und dem anschließenden fast völligen Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front wurde Erzherzog Peter Ferdinand, Kommandant der 4. k. u. k. Armee seines Postens enthoben.

10.2) Auf dem Weg zum Gemeinsamen Oberbefehl

Die Frage des gemeinsamen Oberbefehls hatte sich im Verlauf des Krieges immer wieder gestellt, vor allem dann, wenn deutsche Truppen zur Verstärkung der österreichisch-ungarischen an die Ostfront geworfen werden mussten. Nach dem katastrophalen Durchbruch der Russen bei Luck und dem fast kompletten Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front, drängte Kaiser Wilhelm II. auf den gemeinsamen Oberbefehl der verbündeten Armeen. „Die Bereinigung der Katastrophe von Olyka-Luck war nur mit massiver Hilfe der Deutschen gelungen und hatte eine starke Ausdehnung des deutschen Befehlsbereiches an der Ostfront zur Folge.“¹⁶⁶ War doch das Vertrauen in den österreichisch-ungarischen Generalstabschef Conrad von Hötzendorf damit völlig erschüttert. Durch die gemeinsamen Aktionen der verbündeten Armeen beider Länder stellte sich die Frage der Führung über die beiden Armeen. Conrad von Hötzendorf wehrte sich vehement gegen einen gemeinsamen Oberbefehl und versuchte, „[...] sich gegen die deutsche Dominanz durchzusetzen“¹⁶⁷. Durch einen gemeinsamen Oberbefehl wäre seine Rolle als Führer des Kriegsgeschehens infrage gestellt

¹⁶⁴ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max aus Teschen, 13.6.1916, FA-LA-EP, Karton 50

¹⁶⁵ Zahl aus DAZ, 18.04.1919, S. 3

¹⁶⁶ Bundesministerium, Feldmarschall Conrad, S. 36

worden, was Conrad unbedingt vermeiden wollte und deshalb die Deutschen auch nicht mochte. „Conrad ist kein Freund der Deutschen, ist eifersüchtig auf ihre Erfolge und eher kleinlich in dieser Auffassung.“¹⁶⁸ Johann Herbert Graf Herbersteins eigene Ansicht in dieser Angelegenheit divergierte von der des Generalstabschefs, weil er in einem gemeinsamen Oberbefehl die einfachere Erreichung der Kriegsziele sah, da wir „[...] meiner Ansicht nach, in erster Linie einig und wirklich Schulter an Schulter mit Deutschland vorgehen müssen, um unser gemeinsames Ziel zu erreichen. Dazu ist ein einheitlicher Oberbefehl unbedingt notwendig“¹⁶⁹.

Doch es sollte noch schlimmer kommen: am 27. August 1916 trat das Königreich Rumänien an der Seite der Entente in den Krieg ein.

10.3) Rumänien

Am 10. Oktober 1914 starb König Karl von Rumänien. Sein Neffe Ferdinand bestieg den Thron und schon kurz nach seiner Regierungsübernahme ließen sich Veränderungen erahnen. „Gegen Abend kam die Nachricht vom Tode des Königs von Rumänien. Gebe Gott, dass dieses Ereignis nichts Böses für uns bringt.“¹⁷⁰ König Ferdinand, sein Nachfolger, der mit einer Enkelin Königin Victorias von Großbritannien verheiratet war, schloss 1916 einen Vertrag mit der Entente. Ursprünglich bei Kriegsbeginn neutral, versprach nun die Entente bei Kriegseintritt Rumänien Siebenbürgen, die Bukowina und das Banat. Vom bevorstehenden Kriegseintritt Rumäniens berichtet uns Johann Herbert Graf Herberstein in seinen Kriegserinnerungen. An der bukowinischen Grenze zu Rumänien stationiert, beobachtete Johann Herbert das Geschehen direkt vor Ort; er zweifelte aber auch an dem potentiellen rumänischen Kriegseintritt, denn Brest-Litowsk war gerade gefallen, und damit war den Mittelmächten ein erfolgreicher Feldzug gelungen. „Da werden die Rumänen es sich doch überlegen, uns den Krieg zu erklären! Aber es stinkt da etwas, denn sie lassen keine Munition mehr durch und sistieren auch die Getreideausfuhr.“¹⁷¹

¹⁶⁷ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 170

¹⁶⁸ Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeeoberkommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 105 LA-FA-EP, Karton 68

¹⁶⁹ ebda

¹⁷⁰ Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowy targ, 11.9-8.11.1914, S. 81 LA-FA-EP, Karton 68

¹⁷¹ Kriegserinnerung, Teil 8, 10. Kav. Tr. Division, Pohorloutz-Toutry-Imkontz-Rohozna-Ludi Horecza-Luck-Rosziscze-Übernahme HerKK, S. 258 LA-FA-EP, Karton 68

Schließlich erklärte Rumänien Österreich-Ungarn am 27. August 1916 den Krieg. Ein junger Ordonnanz-Offizier im Ersten Weltkrieg kommentierte dies so: „Allmählich kamen wir uns vor wie ein von Wölfen gehetztes Tier, das nicht entkommen kann.“¹⁷² Schon 1914 bei Kriegsbeginn war diese Umzingelung von Feinden spürbar, denn auch Johann Herbert Graf Herberstein empfand dies so: „Wir sind nun höllisch eingekreist, es kommt einem vor wie der Kampf der anständigen Elemente in Europa gegen die nicht anständigen!“¹⁷³

Nach Einbruch der rumänischen Armee in das österreichisch-ungarische Kronland Siebenbürgen konnte sie nur durch einen gemeinsamen Feldzug der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen wieder vertrieben werden, und Rumänien konnte in einem gemeinsamen Feldzug niedergeworfen werden.

10.4) Gemeinsame Kriegsleitung

Durch den Kriegseintritt Rumäniens waren die ohnehin schon schwer angeschlagenen Verbündeten in großer Bedrängnis. Die Ententemächte hatten gemeinsame Offensiven vereinbart, die russischen Verpflichtungen wurden im Juni 1916 mit dem gelungenen Durchbruch von Olyka-Luck eingelöst, was fast zum Zusammenbruch der k. u. k Front im Osten führte.¹⁷⁴ In dieser desaströsen Lage half nur mehr der deutsche Verbündete. „Nur durch die Entsendung aller irgendwo verfügbaren deutschen Truppen, vor allem aber infolge der Kommandoübernahme durch deutsche Befehlshaber gelang es, die Katastrophe abzuwenden.“¹⁷⁵

Schon in den ersten Kriegsjahren waren immer wieder die Armeen der Verbündeten einheitlich geführt worden, was jeweils aber zeitlich und räumlich und auf bestimmte Aktionen begrenzt war. Unmittelbare Folge von Luck war die Schaffung der gemeinsamen Obersten Kriegsleitung am 13. September 1916. Kaiser Wilhelm II. und sein Generalstabschef Erich von Falkenhayn waren der Ansicht, dass durch den gemeinsamen Oberbefehl die einzige Möglichkeit gegeben war, über Personen, Meinungen und Debatten hinweg der Krieg noch zu gewinnen war.¹⁷⁶

¹⁷² Clary-Aldringen, S. 211

¹⁷³ Brief von Johann Herbert an seinen Bruder Max, 6.8.1914, LA-FA-EP, Karton 50

¹⁷⁴ Vgl. Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg S. 17

¹⁷⁵ ebda, S. 18

¹⁷⁶ Vgl. DAZ, 07.06.1919, S. 5

Die Zusammenarbeit der verbündeten Mächte war schon in Friedenszeiten sehr eng gewesen. Die Generalstabschefs trafen einander jährlich zu persönlichen Unterredungen, ein gemeinsamer Kriegsplan („Schlieffen-Plan“¹⁷⁷) wurde als Kriegsgrundlage festgelegt, die Informationen der Geheimdienste beider Länder wurden einheitlich ausgewertet und gemeinsame eisenbahntechnische Vorbereitungen für den Krieg getroffen.¹⁷⁸

Die gemeinsame Heeresleitung führte vor allem von Seiten der Österreicher immer wieder zu großer Ablehnung. Letztendlich konnte man sich den deutschen Wünschen nach der Katastrophe von Luck und dem anschließenden Eintritt Rumäniens in den Krieg auf der Seite der Entente nicht mehr erwehren. Dennoch blieben massive Vorbehalte. „Wenn sich ein Staat entschließt, zugunsten eines anderen auf Teile der ihm über seine Streitkräfte zukommenden Befehlsgewalt zu verzichten, so kommt das immer einer mehr oder minder großen Einbuße an Souveränität gleich.“¹⁷⁹

10.5.) Der Tod des Kaisers und Thronbesteigung von Karl

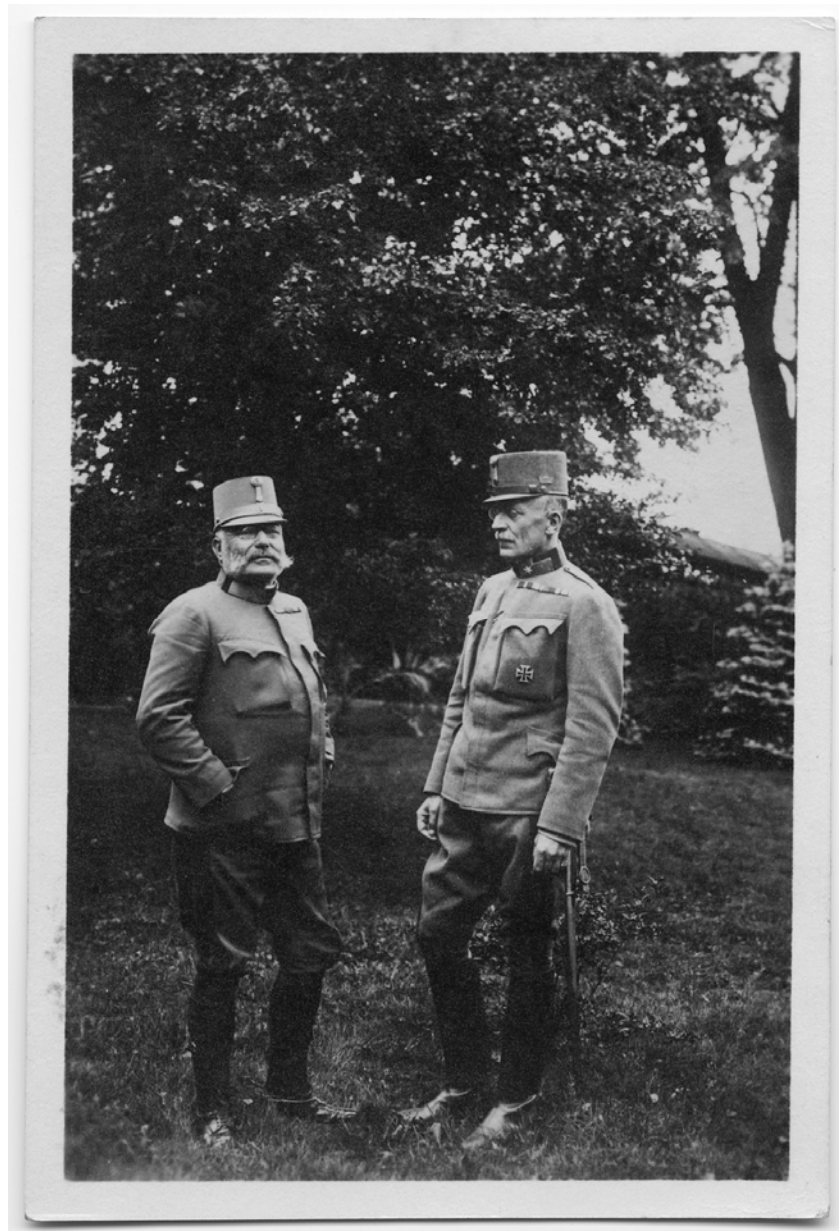
Mit dem Tod von Kaiser Franz Joseph am 21. November 1916 in Schloß Schönbrunn und der Thronbesteigung Kaiser Karls I. fand im Kriegsverlauf eine Zäsur statt. Kaiser Karl übernahm persönlich die Leitung des Krieges. Erzherzog Friedrich wurde vorerst Vizekommandant und ein Jahre später seiner Funktion gänzlich enthoben. Damit war auch für Johann Herbert Graf von Herberstein der Krieg vorerst zu Ende.

¹⁷⁷ Siehe dazu Punkt 7.3) in dieser Arbeit.

¹⁷⁸ Vgl. DAZ, 18.04.1919, S. 1

¹⁷⁹ ebda

11) FML Erzherzog Friedrich, Armeeoberkommandant



Erzherzog Friedrich und sein Generaladjutant Johann Herbert Graf Herberstein

11.1) Kurze Biographie des Erzherzogs

11.1.1) Familienhintergrund des Erzherzogs

Der spätere Adoptivsohn Erzherzog Albrechts wurde am 4. Juni 1856 auf Schloss Groß-Seelowitz (Židlochovice) in Mähren geboren¹⁸⁰. Seine Eltern, Erzherzog Karl Ferdinand und Erzherzogin Elisabeth hatten vier Kinder, die nach dem frühen Tod des Vaters im Jahre 1871¹⁸¹ von ihrem Onkel Erzherzog Albrecht erzogen wurden.



Schloß Seelowitz, Geburtsort von Erzherzog Friedrich

Erzherzog Albrecht war der älteste Sohn von Erzherzog Carl und Henriette von Nassau-Weilburg. Carl wurde durch die siegreiche Schlacht von Aspern 1908 gegen Napoleon be-

¹⁸⁰ mehr dazu bei Hamann, (Hrsg), Ein biographisches Lexikon

¹⁸¹ Friedrich war beim Tod seines Vaters erst acht Jahre alt.

kannt und hatte ein sehr enges Verhältnis zu seiner Tante Maria Christina¹⁸² und ihrem Mann Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, und wurde später vom kinderlos gebliebenen Herzogspaar adoptiert. Er erbte nach deren Tod auch deren Vermögen: das Albrechtspalais¹⁸³ in Wien mit seiner berühmten Kunstsammlung und große Ländereien in Böhmen und Ungarn.

Als ältester Sohn erbte Erzherzog Albrecht dieses Vermögen nach dem Tod seines Vaters Carl. Albrecht wurde wie sein Vater konsequent militärisch erzogen und trat 1873 im Alter von 20 Jahren in die österreichische Armee ein. Er konnte sich in der Schlacht bei Custozza 1866 im Krieg gegen Italien bewähren und wurde daraufhin zum Armeeoberkommandanten und 1867 zum Generalinspektor des Heeres ernannt. Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 beauftragte ihn Kaiser Franz Joseph mit der Reorganisation des Heeres. Bei seinem Mündel Friedrich führte er die militärische Familientradition weiter. „Selbstverständlich hatte aus Albrechts Mündel und Adoptivsohn vor allem ein tüchtiger Soldat zu werden.“¹⁸⁴

Nachdem sein einziger Sohn aus der Ehe mit Hildegard von Bayern verstorben war, adoptierte er die Kinder seines früh verstorbenen Bruders Karl Ferdinand.

11.1.2) Maria Christina – Königin von Spanien

Karl Ferdinand und Elisabeth hatten vier Kinder, drei Söhne und die Tochter Maria Christina. Sie heiratete 1879 Alfons XII., den König von Spanien. Nach der Revolution und dem Bürgerkrieg in Spanien konnte 1875 der junge König wieder in seine Heimat zurückkehren. Er starb mit 27 Jahren an einem Lungenleiden. Sechs Monate nach seinem Tod brachte Maria Christina den Thronerben, nunmehr König Alfons XIII., zur Welt, für den sie die Regentschaft bis zu dessen Volljährigkeit 1902 führte.

¹⁸² Maria Christina (1742-1798) war die Lieblingstochter Maria Theresias (1717-1780) und wurde als einzigem ihrer Kinder das Privileg zuteil, sich ihren Ehepartner aussuchen zu dürfen. 1766 heiratete sie in Preßburg Albert von Sachsen-Teschen (1742-1822) in einer Liebesheirat.

¹⁸³ Das nach Erzherzog Albrecht benannte Palais beinhaltet heute die Albertina.

¹⁸⁴ ÖWZ, 04.06.1916, S. 1

11.1.3) Friedrich und seine Brüder

Bei den drei Söhnen Friedrich, Eugen und Karl Stefan führte Erzherzog Albrecht die konsequente militärische Ausbildung fort, die sowohl er als auch sein Vater erhalten hatten. Die strenge und militärische Erziehung hat den jungen Friedrich auch sein ganzes Leben lang entscheidend geprägt: „Ein gestrenger Lehrer legt in die Seele des Knaben jene Bescheidenheit, die [...] dem Auftreten des Jünglings und Mannes den Stempel aufdrücken sollte“¹⁸⁵.

Erzherzog Eugen, Absolvent der Kriegsschule und General der Kavallerie, übernahm bei Kriegsbeginn das Kommando über die Balkanstreitkräfte und beim Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 das Kommando an der Südwestfront, das in Marburg und später Udine lag. Am 18. Dezember 1917 wurde er von Kaiser Karl seines Postens enthoben. Karls Generalstabschef, GO Arthur Arz von Straußenburg, schrieb darüber: „Ich bedauerte das Ausscheiden des von mir verehrten Erzherzogs, der gewiß nach Charakter, Wissen und Können ein bedeutender Führer, nach Geist und Gesinnung ein General von großer Konzeption war.“¹⁸⁶

Nach Kriegsende lebte der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens zunächst in der Schweiz und dann bis zu seinem Tod in Wien und Innsbruck. Auf sein Wirken hin wurde der weltliche Deutsche Ritterorden in einen rein klerikalen im Jahr 1929 umgewandelt.

Karl Stefan interessierte sich für die Marine und wurde 1912 zum Admiral ernannt. Nach dem Tod seines Onkels Albrecht erbte er Schloss und Gut Saybusch (Zywiec) südlich von Krakau. Bei Kriegsbeginn übernahm er das Protektorat über die Kriegsinvalidenfürsorge. Er war häufiger Gast bei seinem Bruder im AOK. Johann Herbert schrieb über ihn: „Er ist ein ungewöhnlich gescheiter Mensch mit grosser Beobachtungsgabe und weitem Blick. Wir sprachen Politik und verstanden uns, glaube ich, sehr gut.“¹⁸⁷ Der gebildete und kluge Karl Stefan hat auf Johann Herbert Graf Herberstein großen Eindruck gemacht, was den Unterschied zum einfachen Friedrich nur noch krasser erscheinen lässt, wenn er über Friedrich am selben Tag in seinen Erinnerungen schreibt: „Dieses Erzählen von Neuigkeiten und Nachrichten berührt mich immer peinlich, wenn es vor dem hohen Herrn geschieht, der natürlich gar nicht im Bil-

¹⁸⁵ ÖWZ, 29.05.1936, S. 1

¹⁸⁶ Arz, Arthur von Straußenburg, Zur Geschichte des grossen Krieges 1914-1918, Wien-Leipzig-München, 1924, S. 205

¹⁸⁷ Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeekommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S 118 LA-FA-EP, Karton 68

de ist und nun gewissermassen vortäuschen muss, dass ihm das alles schon bekannt ist!“¹⁸⁸ wenn es um die Ereignisse an der Front geht. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie lebte Karl Stephan weiterhin auf seinen polnischen Gütern, wo er dann 1933 auch gestorben ist.

Als Albrecht 1895 starb, ging sein unermessliches Vermögen auf seinen ältesten Neffen Friedrich über. Er erhielt den Titel Herzog von Teschen und ein „kleines Königreich“¹⁸⁹. Neben dem Herzogtum Teschen zählten die Domänen Ungarisch-Altenburg und Bellye zu den Hauptländereien. Mit 124.000 Joch zählte das Herzogtum Teschen zum größten Besitz des Erzherzogs Friedrich.¹⁹⁰ Das Albrechtspalais in Wien und seine wertvolle Kunstsammlung gingen ebenfalls in den Besitz von Friedrich über. „Der Erzherzog freute sich seines Besitzes, aber er war sich auch stets bewusst, dass Reichtum verpflichtet.“¹⁹¹ Durch Gründungen von Stiftungen und Wohlfahrtswerken versuchte er, die Not der armen Bevölkerung zu lindern. Auch seine Frau Isabella widmete sich karitativen Aufgaben. „So war sie Patronin des Hausgewerbevereins, des Pressburger Kinderasyls und des Verbands katholischer Hausfrauen.“¹⁹²

Nach einer militärischen Ausbildung durchlief der junge Erzherzog Friedrich eine typische militärische Karriere. Mit 26 Jahren wurde Kommandant der 27. Infanteriebrigade und kommandierte ab 1886 die 14. Infanteriedivision. Anschließend wurde er nach Pressburg versetzt, wo er 16 Jahre lang das dort stationierte 5. Korps befehligte.

Seit 1889 war er kommandierender General des 5. k. u. k. Armeekorps in Pressburg, wo er mit seiner Familie im Palais Grassalkovich¹⁹³ residierte. „Die Hofhaltung im Palais Grassalkovich kann sich [...] sehen lassen, Erzherzogin Isabella sieht auf gebührende Repräsentation.“¹⁹⁴ Das Palais diente einst dem Herzogspaar von Teschen, Albert und Marie Christine als Aufenthalt, als diese als Statthalter in Pressburg fungierten.

Seiner Berufung als Armeeinspektor folgte 1905 die Übersiedelung der Familie nach Wien. Zwei Jahre fungierte er in dieser Funktion, bis er 1907 zum Oberkommandanten der k. k.

¹⁸⁸ Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeeoberkommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 119 LA-FA-EP, Karton 68

¹⁸⁹ Vgl. ÖWZ, 04.06.1926, S. 1

¹⁹⁰ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeeoberkommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 104, LA-FA-EP, Karton 68

¹⁹¹ ÖWZ, 04.06.1926, S. 1

¹⁹² http://www.hungaricum.de/presse_2004.html (29. 2. 2008)

¹⁹³ Der heutige Amtssitz des slowakischen Präsidenten war einst Sitz der Statthalter Albert und Maria Christine von Sachsen-Teschen, einer Tochter Maria Theresias.

¹⁹⁴ ÖWZ, 29.05.1936, S. 1

Landwehr ernannt wurde. Durch zahlreiche Reformen versuchte er in dieser Zeit, die Landwehr der österreichischen Monarchie zu modernisieren.¹⁹⁵

Nach persönlichen Differenzen mit dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand¹⁹⁶ sollte er sein Amt als Generaltruppeninspektor zurücklegen, was aber mit dem Tod des Thronfolgers 1914 verhindert wurde.

11.1.4) Isabella

Mit seiner Frau Isabella, einer geborenen Prinzessin von Croy-Dülmen, die Friedrich 1878 geheiratet hatte, hatte er acht Töchter und einen Sohn, den Erzherzog Albrecht. Die in der kaiserlichen Familie nicht allzubeliebte Erzherzogin Isabella wurde vor allem wegen ihres Ehrgeizes abgelehnt. „Erzherzogin Isabella hatte nur einen großen Fehler: ihren maßlosen Ehrgeiz, der oft zu Unstimmigkeiten in der Familie führte und auch den Kaiser Franz Joseph oft gegen sie einnahm.“¹⁹⁷ Die Erzherzogin wurde wegen ihrer dominanten Art und den (angeblichen) Einfluss, den sie auf ihren willensschwachen Ehemann ausübte, von den Mitgliedern der kaiserlichen Familie abgelehnt, was auch folgendes Gespräch aus dem Kriegstagebuch Johann Herberts, des Obersthofmeisters von Erzherzog Friedrich, belegt: „Beim Spaziergehen in der Frühe sprach ich mit August Lobkowitz¹⁹⁸ über unsere beiderseitigen Hoheiten; ich entnahm aus dem Gesagten und Angedeuteten, dass in der Familie Ehg. Leopold S. [Salvator] niemals über meinen Erzherzog geschimpft wird, wohl aber über die Erzherzogin, die sich den anderen Erzherzoginnen gegenüber als viel mehr aufspielt, alle bevormunden und belehren will etc. Man betrachtet sie auch noch immer als eine Art intruse¹⁹⁹ und von schlechtem Einfluss auf ihren Gatten. Von anderer Seite hatte ich überhaupt schon gehört und gesehen, dass meine Hoheiten bei den Suiten der anderen Hoheiten sehr unbeliebt sind, da sie eine sehr unfreundliche Art haben, nie mit jemandem sprechen, oft den Gruß nicht erwidern etc.

¹⁹⁵ Vgl. ÖWZ, 04.05.1926, S. 1

¹⁹⁶ Erzherzog Friedrich und seine Frau Isabella hegten (berechtigte) Hoffnungen, dass Franz Ferdinand die älteste Tochter des Paares heiraten würde. Die häufigen Besuche des Thronfolgers galten aber einer Hofdame von Isabella, Sophie, Gräfin Chotek, die Franz Ferdinand nach vielen Schwierigkeiten 1900 dann auch heiratete.

¹⁹⁷ Fugger, Nora Fürstin, Im Glanz der Kaiserzeit, Wien/München, 1980², S. 134

¹⁹⁸ Er war Kammervorsteher des Erzherzog FZM Leopold Salvator, General-Artillerie-Inspektor und Kommandant im Krieg.

¹⁹⁹ l'intruse (französisch): Es bedeutet der Eindringling.

Mich überraschte das sehr, denn für uns alle sind unsere Hoheiten wirklich das Gnädigste und Liebenswertigste, was es geben kann!“²⁰⁰

Auch war sie es, die eine Heirat ihrer ältesten Tochter Maria Christina mit Erzherzog Franz Ferdinand favorisierte. Isabella lud den Thronfolger immer wieder zum Jagen nach Pressburg ein, er verliebte sich dort aber in die Hofdame der Erzherzogin, Sophie Gräfin Chotek, die er dann im Jahr 1900 auch heiratete.

Ein besonderes Freizeitvergnügen der Erzherzogin Isabella war das Fotografieren. War sie doch zu ihrer Zeit die wohl bekannteste Amateurfotografin.²⁰¹ Heute werden über 1000 Fotos von Isabella im Fotoarchiv des Ungarischen Nationalmuseums aufbewahrt.

Nach Ende der Monarchie lebten Friedrich und Isabella auf ihren Gütern in Ungarisch-Altenburg. Sie unterstützte energisch den Plan, ihren Sohn Albrecht zum König von Ungarn krönen zu lassen.

11.1.5) Die Kinder

Maria Christina (geboren 1879), die älteste Tochter, heiratete, nachdem Franz Ferdinand kein Interesse an ihr zeigte, 1902 den Erbprinzen Emanuel zu Salm-Salm, der 1916 bei Pinsk gefallen ist. Das Paar hatte fünf Kinder. Maria Christina starb 1962. Die 1882 geborene Maria Anna heiratete den Stiefbruder von Kaiserin Zita, Elias von Bourbon-Parma, der der Chef des Hauses Bourbon-Parma war. Sie starb 1940 in Lausanne. 1883 folgte die Tochter Henriette, die mit dem Prinzen Gottfried von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst verheiratet war. Prinz Hohenlohe war während des Ersten Weltkriegs österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin und häufiger Gast bei seinem Schwiegervater in Teschen, um sich zu orientieren. So besuchte das Prinzenpaar Friedrich am 14. November 1914 Teschen, offiziell, damit sich der Botschafter persönlich beim AOK orientieren konnte, tatsächlich, um in der Sache des gemeinsamen Oberbefehls vorzufühlen.²⁰²

²⁰⁰ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 27, LA-FA-EP, Karton 68

²⁰¹ Vgl. http://www.hungaricum.de/presse_2004.html (29. 2. 2008)

²⁰² Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeeoberkommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 109, LA-FA-EP, Karton 68

Es folgten Natalie, die 15jährig starb und Stefanie, die nur vier Jahre alt wurde. 1887 kam Gabriele zur Welt, die unverheiratet geblieben ist. Sie lebte die meiste Zeit bei ihren Eltern in Ungarisch-Altenburg und nach deren Tod in großer Armut in Budapest, wo sie 1954 auch gestorben ist.²⁰³ Ein Jahr später wurde Isabella geboren, deren Ehe mit dem Prinzen Georg von Bayern, einem Sohn von Erzherzogin Gisela, der Lieblingstochter Kaiser Franz Josefs, nach nur einem Jahr, 1913, annulliert wurde und dann unverheiratet geblieben ist. Während des Ersten Weltkrieges arbeitete sie als Pflegerin in Krakau. Isy, wie sie in der Familie liebevoll genannt wurde, „[...] versieht ihren Dienst als Pflegerin ganz wie jede andere, wohnt mit anderen Pflegerinnen in einem Zimmer und macht ausnahmslos jeden Dienst“²⁰⁴. Sie starb 1973 und verwendete den Namen Gräfin Friedek, nach einem der Güter ihres Vaters. Als letzte Tochter wurde 1893 Maria Alice geboren. Sie war mit Friedrich Heinrich Waldbott von Bassenheim verheiratet. Sie starb 1962 in Schloss Halbthurn, das einst ihrem Vater gehört hatte und heute noch im Besitz ihrer Nachkommen ist. Von der Erzherzogin Alice war Johann Herbert sehr angetan: „Es ist schade, dass Ehgin. Alice nicht hier ist [in Teschen], sie ist immer eine angenehme Zugabe, aber es gibt eben auch Zugaben, die nicht so angenehm sind.“²⁰⁵

Als letztes Kind des Paares kam der erhoffte Sohn, Albrecht, zur Welt. 1897 in der Weilburg bei Baden geboren, zog er 1915 als 18jähriger Fähnrich in den Ersten Weltkrieg, wo er bis zum Oberleutnant avancierte. Während des Krieges machte vor allem durch längere Fronturlaube und Krankenaufenthalte auf sich aufmerksam, sehr zum Missfallen seines Vaters. Als er Anfang 1916 in Innsbruck eingerückt war, hatte er einen längeren Weihnachtsurlaub mit anschließendem Krankenurlaub in Wien und am Semmering, was Friedrich sehr empörte.²⁰⁶ Zwar regte sich Friedrich über dieses unsoldatische und ungebührliche Verhalten seines Sohnes auf, konnte sich aber nicht gegen seine dominante Gattin durchsetzen. „Resultat: Der junge Herr ist doch nach Wien abgereist und wird von dort auf den Semmering gehen, denn ‚die hohe Frau hat es so befohlen‘ und so geschieht es auch!“²⁰⁷

²⁰³ Vgl. Hamann (Hrsg.), Ein biographisches Lexikon

²⁰⁴ Johann Herbert bei einem Besuch bei Erzherzogin Isabella In: Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowytarg, 11.9.-8.11.1914, S. 74, LA-FA-EP, Karton 68

²⁰⁵ Kriegserinnerungen, Teil 11, Generaladjutant Teschen, 7.I. bis 26.V. 1916, S. 356, LA-FA-EP, Karton 68

²⁰⁶ Vgl. ebda, S. 348

²⁰⁷ ebda, Passage in einem Brief an Hilda zitiert, nachträglich durchgestrichen.

Nach Ende der Monarchie wurde er von seiner energischen Mutter Isabella als Thronkandidat für den ungarischen Thron forciert. Er war dreimal unebenbürtig verheiratet und emigrierte nach Argentinien, wo er 1955 auch gestorben ist.

11.1.6) Exil und Tod des Erzherzogs

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie ging Friedrich zunächst für eineinhalb Jahre ins Exil in die Schweiz und kehrte dann auf seine ungarischen Güter zurück. Er hatte vier Fünftel²⁰⁸ seines Besitzes nach Ende der Monarchie verloren und lebte nun auf seinem ihm noch verbliebenen Gut in Ungarisch-Altenburg. Friedrich kümmerte sich um seine Besitzungen und verbrachte seine Zeit mit der Jagd, Lektüre und dem Autofahren.²⁰⁹

Am 30. Dezember 1936 starb Friedrich und wurde in der Pfarrkirche von Ungarisch-Altenburg (Mosonmagyaróvár) beigesetzt. Eine Zeitgenossin, Nora Fürstin Fugger, schrieb über ihn: „Er wurde von vielen Menschen verkannt, die keine Gelegenheit hatten, seinen Wert, seinen Edelsinn und seine Vornehmheit kennenzulernen.“²¹⁰ Und Gräfin Gina von Hötzenberg: „Nie hatte der Erzherzog in schwierigen Situationen den Kopf verloren, nie hat er Intrigen irgendwelcher Art gefördert oder geduldet, nie hat er der großen Sache geschadet“²¹¹.

11.2) Armeeoberkommandant

11.2.1) Ernennung und Abberufung des Armeeoberkommandanten

Erzherzog Friedrich war bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Kommandant der Balkanstreitkräfte vorgesehen. Nach der russischen Kriegserklärung änderte sich die Situation. Die Wahl fiel auf Erzherzog Friedrich, auch sein Bruder Erzherzog Eugen, der spätere Hoch- und Deutschmeister, stand zur Wahl, war aber der jüngere der beiden Brüder. „Ranghöher war

²⁰⁸ Zahl aus ÖWZ, 04.06.1926, S. 2

²⁰⁹ Vgl. ÖWZ, 29.05.1936, S. 2

²¹⁰ Fugger, S. 132

²¹¹ Conrad von Hötzenberg, Gina Gräfin, Mein Leben mit Conrad von Hötzenberg. Sein geistiges Vermächtnis, Leipzig, 1935, S. 142

jedoch Friedrich, und Isabella ließ sicherlich alle Minen springen, um seiner Kandidatur nachzuhelfen.“²¹²

Fritzel, wie er in der Familie genannt wurde, war eine wenig repräsentative Erscheinung.²¹³ „Seine Redegewalt war gering. Schüchternheit, in der Jugendzeit durch einen überaus strengen Lehrer anernzogen, beherrschte das Auftreten des Erzherzogs.“²¹⁴ Jedoch sind auch positive Beschreibungen über den Erzherzog zu finden. So schreibt der Flügeladjutant von Kaiser Franz Joseph, Albert Freiherr von Margutti über ihn: „Mit großem Takte und nicht geringer Selbstverleugnung wurde er dieser schwierigen Situation gerecht.“²¹⁵ Er meinte damit seine Zeit als Armeeoberkommandant im Weltkrieg.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Friedrich der Oberbefehl über die österreichisch-ungarischen Truppen übertragen. Tatsächlicher Leiter der militärischen Operationen war aber Generalstabschef Conrad von Hötzendorf. „Conrad wusste es im Gegenteil zu schätzen, dass nach außen hin ein kaiserlicher Prinz die Leitung der Armee repräsentierte, und es war ihm auch daran gelegen, dass dieser einsichtsvolle und kluge Chef, der jede Verantwortung auf sich nahm und auf das Väterlichste für das Wohl der Soldaten sorgte, über jede Einzelheit unterrichtet war.“²¹⁶

Im 8. Dezember 1914, noch während der Schlacht von Limanowa, wurde er zum Feldmarschall ernannt. Nach dem Tod von Kaiser Franz Joseph und der Thronbesteigung von Kaiser Karl übernahm dieser persönlich den Oberbefehl. Friedrich wurde zunächst zum Stellvertreter ernannt und im Februar 1917 dann gänzlich seiner Funktion enthoben. „Acht Tage nach Regierungsantritt übernahm der Kaiser aus den Händen des Erzherzogs Friedrich, hinter dessen bescheidenem und schüchternem Auftreten sich in erhebliches Maß von Weltklugheit und Erfahrung barg, den Oberbefehl über das Feldheer.“²¹⁷ Zur Übernahme des Armeeoberkommandos wurde vom Kriegspressequartier, einer Abteilung des AOK, folgendes gemeldet: „Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen nachstehenden Armee- und Flottenbefehl Allergnädigst zu erlassen: In Ausübung Meiner Herrscherrechte übernehme Ich das Armeeoberkommando und hiermit den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte Meiner Armee

²¹² Broucek, Erinnerungen, S. 337

²¹³ Vgl. Broucek, Erinnerungen, S. 336

²¹⁴ ebda, S. 336

²¹⁵ Margutti, S. 157

²¹⁶ Conrad von Hötzendorf, Gina Gräfin, S. 141f.

²¹⁷ Glaise-Horstenau, S. 84

und Meiner Flotte. Zu meinem Stellvertreter im Armee-Oberkommando bestimme Ich den Feldmarschall Erzherzog Friedrich. Wien, am 2. Dezember 1916 Karl m.p.“²¹⁸

Erzherzog Friedrich war zunächst stellvertretender Armeeoberkommandant und wurde dann gänzlich seiner Funktion enthoben. Er blieb bis zum Kriegsende zur Disposition und wurde per 1. Dezember 1918 pensioniert. Er blieb aber bis zum Ende am Geschehen sehr interessiert. Im August 1918 lud Friedrich die Offiziere der Armeekommandos in die Weilburg bei Baden, das der Familie als Sommeraufenthalt diente. Von dieser Zusammenkunft berichtete GO Arz: „Das Gespräch mit dem einstigen Armeeoberkommandanten galt meist den militärischen Ereignissen der Vergangenheit, sein Herz schlug warm für die Armee, der er sich, an ihrer Spitze stehend, in schweren und guten Tagen mit gleicher Hingebung gewidmet hatte“²¹⁹. Über die anwesende Gastgeberin, Erzherzogin Isabella, berichtete er Folgendes: „Die weltkluge, politisch klar sehende Erzherzogin lenkte gerne das Gespräch auf die schwebenden politischen Fragen, so auf das ungarische Wahlrecht, auf die Föderalisierung des Staates usw.“²²⁰.

11.2.2.) Das Armeeoberkommando (AOK)

Przemyśl war die bedeutendste Festung der Monarchie. Dort wurde 1914 das österreichische Armeeoberkommando etabliert mit Erzherzog Friedrich als Armeeoberkommandanten, Conrad von Hötzendorf als Generalstabschef und dem Thronfolger Erzherzog Carl. Przemyśl war nahe dem Kriegsschauplatz, und durch die wichtige Festung war auch die entsprechende Infrastruktur vorhanden.

Das AOK bestand aus der Abteilung für Operationen, die für die Kriegsführung zuständig war, den Abteilungen für Präsidialangelegenheiten, Organisation, Militärpolitik, Administration, Versorgung, Nachrichtendienst, Verkehrswesen, Feldpost, Provinzverwaltung, Abteilung für die Bearbeitung der Relationen zu den Verbündeten. Die Detailabteilung leitete Oberst Kaltenborn und umfasste die Personalangelegenheiten.

²¹⁸ Feigl, Erich, „Gott erhalte...“ Kaiser Karl. Persönliche Aufzeichnungen und Dokumente, Wien, 2006, S. 90

²¹⁹ Arz, S. 287

²²⁰ ebda, S. 287

Dem AOK waren Vertreter der Deutschen Obersten Heeresleitung und Verbindungsmänner aus dem österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußeren zugeteilt. Eine wichtige Abteilung bildete auch das Kriegspressequartier.

Formal war Erzherzog Friedrich als Armeeoberkommandant vom Kaiser ernannt, der selbst aufgrund seines fortgeschrittenen Alters nicht mehr selbst in den Krieg ziehen konnte. Tatsächlich leitete aber alle Operationen und Angelegenheit der Generalstabschef, Conrad von Hötzendorf. „Der Chef des Generalstabes war nicht mehr wie in vergangenen Kriegen auf die militärischen Operationen beschränkt, er war der Hauptverantwortliche für die Gesamtkriegführung in allen Fragen, in allen Bereichen und an allen Fronten geworden.“²²¹

Den Enkelsöhnen des berühmten Siegers von Aspern in der Schlacht gegen Napoleon war eine ausgezeichnete militärische Ausbildung zuteil geworden, die ihnen nun die ideale Basis als Heerführer gewährleistete. Während Erzherzog Friedrich den Oberbefehl erhielt, wurde sein Bruder Erzherzog Eugen, der zum Nachfolger FZM Potioreks berufen wurde, an die italienische Front geschickt. Für Kaiser Franz Joseph war der höhere Familienrang ausschlaggebend, aber dennoch „[...] wurde oft die Frage aufgeworfen, warum Kaiser Franz Joseph nicht ihm das Armeeoberkommando übertragen habe, da Erzherzog Eugen an dessen Spitze unzweifelhaft besser am Platze gewesen wäre, als der dafür weniger geeignete Erzherzog Friedrich“²²².

11.2.3) Erzherzog Friedrich und Conrad von Hötzendorf

Erzherzog Friedrich wurde per kaiserliches Handschreiben am 25. Juli 1914 zum Oberkommandanten der Balkanstreitkräfte ernannt.²²³ Den 58jährigen Oberkommandanten hielt man für befähigt durch sein entsprechendes Alter und durch seine militärische Erfahrung, ganz im Gegensatz dann zu 1916, als der junge Kaiser Karl persönlich den Oberbefehl übernommen hat.²²⁴ Den 29jährigen Karl hielt man für zu jung und vor allem für zu unerfahren. „Der ausgesprochen gutmütige Erzherzog Friedrich hatte allerdings persönlich weder Ambition noch Dynamik genug, um aus seiner mehr als ausbaufähigen Stellung als Armeeoberkommandant

²²¹ Regele, S. 58

²²² Margutti, S. 159

²²³ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 110

²²⁴ Vgl. ebda, S. 110f.

mehr zu machen.“²²⁵ Zehn Tage nach Etablierung des AOK in Przemyśl am 18. August 1914 schrieb Johann Herbert über den lethargischen Eindruck, den der Erzherzog auf ihn machte. Seit Dezember 1912 hatte Johann Herbert als Obersthofmeister die Möglichkeit, den Erzherzog näher kennenzulernen und traf dann folgendes Urteil: „Der Erzherzog scheint gar nicht au fait zu sein und es macht sich bei ihm immer mehr und mehr eine beängstigende geistige und physische Trägheit und Apathie bemerkbar. Er merkt es anscheinend gar nicht, dass er ganz ausgeschaltet wird und die wichtigsten Dinge erst hinterher erfährt!“²²⁶ Als Obersthofmeister und Generaladjutant des Erzherzogs hatte Johann Herbert Graf Herberstein natürlich die Möglichkeit, den Erzherzog genauer kennenzulernen. In seinen Kriegserinnerungen sind zahlreiche Begebenheiten vermerkt, die den Erzherzog nicht im besten Licht darstellen. Johann Herbert hat sämtliche diesbezügliche Stellen gestrichen, als er seine Kriegserinnerungen durchgesehen, korrigiert und zensuriert hat. Eine dieser später durchgestrichenen Passagen über den Erzherzog erklärt, warum er sich nach dem Essen immer schnell verabschiedet und zurückgezogen hat: „Es spricht da nicht nur seine Schüchternheit, sondern auch der Umstand mit, dass er infolge seiner geistigen Trägheit nie über die Sachlage orientiert ist und Angst hat, dass man das merkt.“²²⁷

Auch wenn Herkunft, Ausbildung und Erfahrung für Friedrich gesprochen haben, sollte der Armeeoberkommandant zwar Autorität haben, aber letztlich dem Generalstabschef von Hötendorf die Führung der Operationen überlassen, der als unumstrittene militärische Autorität galt.²²⁸ Der Generaladjutant des Erzherzogs, Johann Herbert Graf Herberstein, hat zur Ernennung des Erzherzogs in seinem Kriegstagebuch festgehalten: „Ein weiterer sehr gewichtiger Grund bestand darin, dass der sehr konziliante Charakter des hohen Herrn die sichere Gewähr eines guten Auskommens mit dem Chef des Generalstabes G. d. I. Freiherrn Conrad von Hötendorf zu bieten schien.“

Die Aufgaben Friedrichs sollten sich auf repräsentative Verpflichtungen und auf die nötigen Unterschriften beschränken, und in den folgenden Kriegsjahren „[...] vertrieb sich Erzherzog Friedrich den Tag mit dem Evidenthalten des Militärschematismus an Hand der Verordnungsblätter und der Verlustlisten“²²⁹. Eine weitere wichtige Aufgabe des Erzherzogs bestand

²²⁵ ebda, S. 181

²²⁶ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 23, LA-FA-EP, Karton 68

²²⁷ Kriegserinnerung, Teil 10, Generaladjutant Teschen, 4.XI.-20.XII 1915, S. 328, LA-FA-EP, Karton 68

²²⁸ Vgl. Rauchensteiner, Das blieb vom Doppeladler, S. 111

²²⁹ ebda, S. 172

darin, die Heeres-, Minister- und Kaiserberichte zu unterzeichnen.²³⁰ Eine für den Armeeoberkommandanten unerlässliche Pflicht war das Inspizieren der Truppen. So schrieb sein Generaladjutant: „Leider ist an ein Ausreiten nicht zu denken, da um ½ 8 Uhr Gottesdienst ist. Derselbe verlief ganz feierlich. Nach d. Messe wollte der Erzherzog fortfahren, um zu inspizieren.“²³¹ Regelmäßig und mit großer Freude besuchte Erzherzog Friedrich die Truppen, während Conrad von Hötzendorf als Generalstabschef nur dreimal während seiner zweijährigen Tätigkeit an der Front weilte.²³²

Die Zusammenarbeit mit dem Chef des Generalstabs, Conrad von Hötzendorf, war aufgrund der sanften und bescheidenen Art des Erzherzogs komplikationslos. „Auch Conrad v. (sic!) Hötzendorf war es nicht unangenehm, einen Oberbefehlshaber zu bekommen, an dessen Seite er zuversichtlich freie Hand bekam und mit dem er sich nicht besonders auseinandersetzen brauchte.“²³³ Wie die „Arbeitsteilung“ zwischen den beiden tatsächlich ablief, schildert Johann Herbert in seinem Kriegstagebuch: „Statt dass der Erzherzog in diesen Tagen der größten Bedeutung durch Conrad über alles orientiert worden wäre, ließ der hohe Herr es geschehen, dass Conrad überhaupt nicht zum Vortrag zu ihm kam, sondern dass er, der Armeeoberkommandant, nur täglich auf sehr kurze Zeit zu Conrad ‚zugelassen‘ wurde!“²³⁴ Tatsächlich kommt Conrad wann er will, meist zwischen Mitternacht und halb eins, lässt trotz später Stunde den Erzherzog oft noch zwei Stunden warten und entschuldigt sich nicht einmal für seine Verspätung.²³⁵ Für den Obersthofmeister²³⁶ und Generaladjutanten des Erzherzogs war diese Situation unerträglich. Die Zeit des Wartens bis zum täglichen Abendrapport wurde dann mit Kartenspiel oder auch einem Nickerchen zugebracht. In seinen Kriegserinnerung rechtfertigte sich Conrad von Hötzendorf folgendermaßen: „Ich erschien häufig verspätet bei den Mahlzeiten, da ich die Gepflogenheit hatte, insbesondere das Abendessen erst nach voller Abwicklung des Dienstes einzunehmen, worüber es oft Mitternacht und später wurde.“²³⁷

²³⁰ Vgl. Broucek, Erinnerungen, S. 344

²³¹ Maschinschriftliches Manuskript - mit Korrekturen, 6 Seiten, datiert: Geschrieben 22/VIII. 1914., Karton 50

²³² Vgl. Glaise-Horstenau, Edmund, Die Wehrmacht von 1914 S. 26-61, In: Österreichisches Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv (Hrsg.), Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918, Das Kriegsjahr 1914. Vom Kriegsausbruch bis zum Ausgang der Schlacht bei Limanowa-Łapanów, Wien, 1930, Bd.1, S. 58

²³³ Broucek, Erinnerungen, S. 337

²³⁴ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 2, LA-FA-EP, Karton 68

²³⁵ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowy targ, 11.9.-8.11.1914, S. 85, LA-FA-EP, Karton 68

²³⁶ Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeeoberkommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 101, LA-FA-EP, Karton 68

²³⁷ Conrad von Hötzendorf, Aus meiner Dienstzeit. 1906-1918, 5. Bd. Oktober-November-Dezember 1914. Die Kriegsergebnisse und die politischen Vorgänge in dieser Zeit, Wien-Leipzig-München, 1925, S. 438

Zu sehen, wie der Erzherzog wie eine Marionette behandelt wurde, traf den standesbewussten Grafen Herberstein sehr. „Ein Oberbefehlshaber, der sich, wenn es leicht ist, täglich ½ bis 1 Stunde mit dem Oberkommando beschäftigt und auch da nur den Zuhörer spielt, sonst aber den ganzen Tag nichts macht als Schematismus korrigieren, das ist doch kein Oberkommandant!“

Nachträglich in seinen Erinnerungen durchgestrichen wurde von Johann Herbert folgende Schilderung über den Umgang Conrads mit Erzherzog Friedrich: „Während des Frühstücks fragte er dann den Flügeladjutanten Lorx, ob der Chef da sei, worauf Lorx meldete, dass der Chef eben jetzt nach Berlin fahre! ‚So, warum denn? Wann ist denn das bestimmt worden‘ war die bezeichnende Gegenfrage des Armeeoberkommandanten!!“²³⁸

Empörend für Johann Herbert war auch die Tatsache, dass der Thronfolger dieses ungebührliche Verhalten mitbekommt, und er „[...] kann dann natürlich auch nichts tun. Einen guten Eindruck bekommt aber der künftige Kaiser auf diese Art wohl nicht!“²³⁹. Kaiser Karl schrieb später dazu folgendes: „Erzherzog Friedrich war zwar ein guter Mensch aber gänzlich unfähig und ohne irgendeinen eigenen Willen. Besonders Conrad gegenüber war er eine reine Puppe.“²⁴⁰ Zusammenfassend läßt sich über die Aufgaben von Friedrich treffend sagen: „Erzherzog Friedrich repräsentierte das Armeeoberkommando nach außen.“²⁴¹

11.3) Erzherzöge im Krieg

Neben Erzherzog Friedrich, dem Armeeoberkommandanten, übernahmen auch sein Bruder Eugen Kommanden, sowie die Erzherzöge Ferdinand Joseph, Heinrich Ferdinand, Peter Ferdinand und Erzherzog FZM Leopold Salvator, der General-Artillerie-Inspektor. Auch der spätere Kaiser Karl erhielt ein Kommando an der italienischen Front, nachdem er bei Kriegsbeginn dem AOK zugeteilt wurde. Damit wurde ein Zeichen gesetzt, denn es stand die Dynastie und die feudale Tradition auf dem Spiel.²⁴² Die tapferen Erzherzöge zogen in den Krieg

²³⁸ Kriegserinnerungen, Teil 7, Wien-Teschen, Pohorloutz-Waschloutz-Zaleszezyki-Zastrvna-Pohorloutz, 14.IV.1915-18.VI.1915, S. 205, LA-FA-EP, Karton 68

²³⁹ Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowytag, 11.9-8.11.1914, S.85, LA-FA-EP, Karton 68

²⁴⁰ Kaiser Karl: Handschriftliche Aufzeichnungen Karls, entstanden in Prangins, am Genfer See, zwischen Juni 1919 und September 1921, siehe in: Feigl, Kaiser Karl, S. 162

²⁴¹ Führ, Christoph, Das k. u. k. Armeeoberkommando und die Innenpolitik in Österreich 1914-1917, Graz-Wien-Köln, 1968, S. 24 [= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bd. VII.]

²⁴² Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 173

und sollten Vorbild für die Millionen Soldaten sein. „[...]Die beiden jungen Erzherzoge Leo u. Wilhelm, Söhne Karl Stefan liegen auch mit im Schützengraben wie jeder andere ohne die geringste Extrawurst. Das ist wirklich sehr schön, das muß man schon sagen und viele junge Automobildrückeberger sollten sich ein Beispiel nehmen. [...]“²⁴³ Über Leo berichtet Johann Herbert, der bei Kolki im Herbst 1915 in den Schützengräben liegt: „[...] Ehg. Leo ist jetzt seit 8 Tagen im Schützengraben. Das ist wirklich schön, so etwas! Beide Erzherzoge haben sich – sie sind erst im Sommer aus Neustadt ausgemustert worden – sehr tapfer benommen und sind beide für das Militärverdienstkreuz eingegeben.“²⁴⁴ Auch der Bruder des Thronfolgers Karl, Erzherzog Max, diente als Fähnrich im 1. Ulanenregiment.

Die aus Prestigegründen ernannten Kommandanten hatten oft wenig Erfahrung, wie am Beispiel des Armeekommandanten Erzherzog Peter Ferdinand gesehen werden kann, der für die Katastrophe des russischen Durchbruchs bei Olyka-Luck im Juni 1916 verantwortlich war. „Nach der zweiten Katastrophe bei Luck wurde er abgesägt.“²⁴⁵

11.4) Die Wahl des geeigneten Ortes für das AOK

Die Überlegungen für die Wahl des geeigneten Ortes des AOK waren in vielerlei Hinsicht wichtig. Das Armeeoberkommando (AOK) sollte nicht in Wien beziehungsweise in der Umgebung der Reichshaupt- und Residenzstadt sein, um jeglichen Einfluss der Wiener Zentralstellen und des Hofes zu vermeiden. „Auch militärische Gründe sprachen dafür, das AOK näher an die Front zu rücken, da ein Führen über große Distanzen noch unmöglich schien.“²⁴⁶ Die Wahl fiel auf die Festung Przemyśl, wo im großen Lager, einem Kasernenkomplex, zunächst das AOK eingerichtet wurde.²⁴⁷ Im September, nach dem Herannahen der russischen Armeen und noch vor dem Einschluß der Festung am 17. September, wurde das AOK am 12. September ins sichere Neusandez verlegt.

²⁴³ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, Karton 50, Kolki (?), 7/X 1915

²⁴⁴ Kriegserinnerungen, Teil 9, Kav. Korps H., 18.IX-1.XI. 1915, Roziscze-Kolki-Czetwertinia, S. 289

²⁴⁵ Broucek, Erinnerungen, S. 164

²⁴⁶ Rauchensteiner, S. 112

²⁴⁷ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 9 Karton 68

Nach dem Zurückdrängen der österreichisch-ungarischen Truppen, die russischen Armeen waren nur mehr 60 Kilometer²⁴⁸ entfernt, wurde das AOK im November 1914 nach Teschen verlegt, was weiter hinter der Front lag und ein Besitz des Erzherzog Friedrichs war.

11.4.1) Teschen

In Teschen hatte der Erzherzog große Besitzungen von seinem Onkel Erzherzog Albrecht geerbt. Schloß Teschen sollte dann ein Schauplatz der Geschichte werden, denn dort trafen einander bis zur Verlegung des Hauptquartiers nach Baden bei Wien 1916 Fürsten, Heerführer und Gelehrte.²⁴⁹

Der Stab des Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich bestand aus seinem Hofstaat, dem der Obersthofmeister Graf Herberstein vorstand, dann den Flügeladjutanten, den Personaladjutanten, dem Konzeptionsoffizier, Leibarzt und Seelsorger sowie den Auto-Ordonnanzoffizieren. Auch der Thronfolger Karl und sein Gefolge zählten zum Stab des Armeeoberkommandanten.

Das AOK bestand aus dem Operierenden Oberkommando und dem Etappenoberkommando. „Naturgemäß bildete die Operationsabteilung die wichtigste Beratungs- und Hilfsstelle für die Führung der Kampfhandlungen im Großen und für die operative Befehlsgebung.“²⁵⁰ Bei einem Besuch Johann Herberts im AOK in Przemyśl berichtet er über das dortige Geschehen Folgendes: „Gelegentlich des Abganges zum täglichen Spaziergange in Przemyśl sah ich den Erzherzog Karl [...] Diese Promenaden finden täglich statt, quel ennui! Sonst wird keine Bewegung und überhaupt nichts gemacht, außer Herumstehen im Hof und Warten auf Nachrichten aus der Operationskanzlei.“²⁵¹

²⁴⁸ Siehe Conrad von Hötzendorf, Gina Gräfin, S. 37

²⁴⁹ Vgl. ÖWZ, 29.5.1936, S. 2

²⁵⁰ Broucek, Erinnerungen, S. 26f.

²⁵¹ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 20 Karton 68

Johann Herbert Graf Herberstein diente als Obersthofmeister. Nach der Schlacht von Limanowa wurde Erzherzog Friedrich zum Feldmarschall befördert.²⁵² Nach dem Tod von Kaiser Franz Joseph am 21. November 1916 in Schönbrunn übernahm der junge Kaiser Karl den persönlich den Oberbefehl. Erzherzog Friedrich wurde am 25. November mit dem Großkreuz des Militär-Maria-Theresien Ordens für seine Verdienste von Kriegsbeginn bis November 1916 ausgezeichnet.²⁵³

12) FML Johann Herbert Graf Herberstein

²⁵² Vgl. Rauchensteiner, S. 182f.

²⁵³ Vgl. Kövess von Kövessháza, Géza, Die Militär-Maria Theresien-Ordensritter des Weltkrieges 1914-1918, Wien, 1923, S. 7



Johann Herbert Graf Herberstein als hochdekorierter Kommandant

Feldmarschall Johann Herbert von Herberstein, der sich in der Schlacht von Limanowa hervor getan hatte, wurde in folgendem Gedicht geehrt:

Das Schlachtdenkmal.
Gewaltig ragt ins Himmelsblau
Umrauscht von alten Eichen
In einer friedlich stillen Au

Ein stolzes Siegeszeichen.
Einst hat der Schlachtruf hier gegellt
Getroffen sank so mancher Held
Und gold'ne Lettern künden
Wer hier den Tod gefunden.

Hier schlug der Feind die große Schlacht
Vor alten alten Zeiten.
Und jeder scheut um Mitternacht
Quer durch die Au zu reiten
Da schallts von wilden Schlachtgesang
Mit Hörnerruf und Schwerterklang.
Kürass und Säbel funkeln
Gespenstig aus dem Dunkeln.

Alljährlich an dem Tag der Schlacht
So geht die alte Sage
Da macht der bleiche Mond die Nacht
So hell, als wie am Tage.
Trompete ruft zum blut'gen Streit
Die toten Krieger sind bereit.
Geschütze dumpf erdröhnen
Und Trommelwirbel tönen.

Dazwischen schallt der Hörnerruf
Es jagen Knochenreiter.
Wie klirrt das Schwert! Es stampft der Huf.
„Nur vorwärts, wackre Streiter.“
So krächzt der Führer hol und dumpf
Es winkt sein durchdürer Knochenstumpf
Die blanken Schwerter klirren
Und Mordgeschosse schwirren.

Das braust und saust, das klirrt und kracht
Es jammert und es wimmert.
Wie seltsam in gespenst'ger Pracht
Die Wehr und Rüstung schimmert!
Jetzt kräht der Hahn im nächsten Ort.
Da ist der grause Spuck auch fort.
Nur um das Siegeszeichen
Da rauscht es in den Eichen.²⁵⁴

Graf Herberstein der tapfere Krieger
Der feindlichen Heere starker Besieger
Schlägt unsere Feinde in die Flucht
Durch Geist und mit der Waffen Wucht
Und kostets auch viel Opfer und Wunden

²⁵⁴ gewidmet von: „Von Ihrem Ergebensten Alfons Eger, Wien, XVIII. Canong. 1 23.X.1915“FM-LA-EP,

Bald sind die Feinde überwunden.
Lieb' Vaterland magst ruhig sein
Denn solche Führer nennst Du Dein.²⁵⁵

12.1) Herkunft, Familie und Werdegang

12.1.1) Die Grafen von Herberstein – eine kurze Familiengeschichte

Die lange Familientradition der Grafen von Herberstein geht auf Otto von Hartberg auf das 13. Jahrhundert zurück, der im Jahre 1290 das Haus Herberstein von seinem Schwager Ulrich Rossecker kaufte und sich nach seinem Besitz dann Herberstein nannte. Der Aufstieg des gräflichen Geschlechts ist eng mit dem Haus Habsburg verbunden. Am Eingang des steirischen Stammsitzes der Familie, das bis heute noch immer im Eigentum der Grafen Herberstein steht, stehen die Standbilder von Mars und Minerva, die auch die Devise der Familie symbolisieren: „Arte Marte“ – „Durch Kunst und Krieg, Wissenschaft und Mut“. „Als Lehensträger landesfürstlicher Güter begannen sie ihr jahrhundertlanges Dienen in den Ländern der Habsburger, setzten es fort in leitenden Funktionen der Verwaltung und Kriegführung, vollendeten es in der Diplomatie.“²⁵⁶

Vor allem in den vielen Kriegen der Habsburger bewährten sich die Mitglieder des Hauses Herberstein. Eckhart, ein Enkel Ottos, kämpfte gegen die Ungarn und fiel bei einem Gefecht in Ungarn. Günther von Herberstein, ein Urenkel Ottos, wurde Hauptmann der Festung Mitterburg in Istrien; Mitterburg war eine wichtige Festung in Istrien. Georg II. wurde von Herzog Friedrich zum Ritter geschlagen und kämpfte gegen die Türken. Hans und Anton, die Söhne von Georg, kämpften in der Schlacht von Fürstenfeld 1469. Auch in den Türkenkriegen nahmen viele Vertreter der Herberstein teil. Bernhardin I. kämpfte gegen die Türken, sein Sohn wurde der erste der insgesamt sechs steirischen Landeshauptmänner, die die Familie Herberstein gestellt hat. Die Teilnahme der Herbersteiner an Kriegen zieht sich bis zum Ersten Weltkrieg. Bekanntester Herbersteiner, der am Krieg teilgenommen hat, wurde Feldmarschalleutnant Johann Herbert, Generaladjutant des Oberkommandanten Erzherzog Friedrich

²⁵⁵ „Eure Exzellenz! Ich bitte Eure Exzellenz beiliegende Karte mit der werten Unterschrift versehen zu wollen, um meine Sammlung der Autogramme der berühmtesten Feldherrn dieses Krieges zu bereichern. In tiefster Verehrung Robert Winter Student, Wien. [nachträglicher Vermerk von J. H. „Aufheben, eventuell den Buben zum Lesen geben, damit sie wissen was schöne Verse sind.“

²⁵⁶ Pukarthofer, Heinrich, Geschichte der Familie Herberstein, S. 529-538, In: Pferschy, Gerhard/Krenn, Peter (Hrsg.), Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung Schloß Herberstein bei Stubenberg 3. Mai bis 26. Oktober 1986, Graz, 1986, S. 529 [= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Bd. 16]

und Kommandant im Krieg. Sein Neffe Johann Albert fiel als einziger Herbersteiner im Krieg: 1917 22jährig an der Piave-Front.

Das berühmteste Mitglied der Familie ist wohl Siegmund von Herberstein (1486-1566), der aus der Seitenlinie Mährenfels abstammte. Er war kein Feldherr, sondern Diplomat und stand in den Diensten von Kaiser Maximilian I. und seinen Söhnen Karl V. und Ferdinand I. Er reiste zweimal nach Russland, 1517 und 1526, und verfasste die erste Beschreibung Rußlands: die Moscovia.

1537 wurden die Herberstein in den Freiherrenstand erhoben, 1644 erhielten sie den Grafenstand. 1657 erfolgte die Erhebung in den Reichsgrafenstand. 1556 ernannte Kaiser Ferdinand I. die Herberstein zu Erbkämmerer und Erbtruchsess des Herzogtums Kärnten.

12.1.2) Johann Herberts Kindheit

Der am 3. April 1863 in Wien geborene Johann Herbert war das zweite von insgesamt vier Kindern des Johann Sigmund Graf von Herberstein und seiner Gattin Julie, einer geborenen Gräfin Festetics de Tolna. Die Familie verbrachte auf dem Familienstammsitz, Schloß Herberstein in der Steiermark, die Sommer und die Winter zuerst im Haus der Festetics de Tolna in Wien-Leopoldstadt und „später [ab 1868, nach dem Tod des Schwiegervaters, Albert Graf Festetics de Tolna] in Graz, da die Nähe dieser Stadt [zum Sommerschloß Herberstein in der Oststeiermark], sowie die relative Billigkeit der dortigen Lebensführung es ermöglichte, die Erziehung und die Studien der Kinder stets selbst zu überwachen“.²⁵⁷ Die Kindheit von Johann Herbert und seinen drei Geschwistern verlief harmonisch in Graz.

1881 starb in Opatowitz Johann Heinrich Graf von Herberstein, der Großvater von Johann Herbert. Damit wurde der Vater Johann Herberts Erbe der Herrschaften Herberstein, Neuberg, Eggenberg in der Steiermark und Grafenort in Schlesien. Die Familie zog nach Eggenberg. In Schloss Eggenberg lebte Johann Sigmund, der Vater Johann Herberts, nach dem Tod seiner Frau Julie (sie starb 1898 in Eggenberg in geistiger Umnachtung) mit seiner Tochter Marie und ihrem Mann, Rudolf Graf Szechenyi. Der älteste Sohn, Max, nahm in Schloss Herberstein Wohnsitz mit seiner Frau Alice, geborene Gräfin Bardeau. Der jüngste Sohn Johann Albert

²⁵⁷ Johann Herbert Graf von Herberstein in den Erinnerung an seinen Vater (verfaßt im August 1933) LA-FA-

erhielt die Herrschaft Střibek in Mähren, die sein Vater für ihn erworben hatte. Er war mit Eleonore Altgräfin von Salm-Reiffenscheidt-Raitz verheiratet.

Für Johann Herbert, dem zweitältesten Sohn, war die militärische Laufbahn vorgegeben.

12.2) Werdegang des jungen Grafen

1868 wurde Johann Herbert in Graz eingeschult. Nach Absolvierung der Volksschule besuchte er als Privatschüler das k. k. Erste Staatsgymnasium, wobei er das 2. Semester 1873 am k. k. Gymnasium in Klagenfurt besuchte.²⁵⁸ 1887 maturierte er in Graz und besuchte in den Jahren 1881 und 1882 die k. k. Kavallerie Kadettenschule zu Mährisch-Weißkirchen, die er als Corporal verließ und „[...] deren Zöglinge [...] sich durch ihre schmucke Husarenuniform mit goldener Verschnürung beneidenswert abhoben“²⁵⁹. Bis zur Aufnahme in die Kriegsschule 1889 diente er bei den 14er Dragonern Windisch-Grätz, in die er als Oberleutnant eintrat.

12.2.1) Kriegsschule

Mit 26 Jahren trat Johann Herbert als Oberleutnant in die Kriegsschule in Wien ein. Mit „großem Erfolg“²⁶⁰ legte er den 1. und 2. Jahrgang der Kriegsschule in Wien ab, deren Besuch Voraussetzung war, um in den Generalstab aufgenommen zu werden.²⁶¹ Die hohen Anforderungen zum Besuch der Kriegsschule hat Johann Herbert erfüllt, denn „[m]an musste geistig und physisch das Kind gesunder Eltern sein, wenn man diese Galeerenarbeit durchstand“²⁶².

Die Kriegsschule in Wien bildete Offiziere für den Generalstab aus. Johann Herbert trat 1889 in diese prestigeträchtige Institution ein. Im Absolventenverzeichnis²⁶³ ist folgende vermerkt: Aufnahmsjahr 1889, Herberstein Herbert Graf, Oberleutnant des Drag.-Reg. NR. 6, Major des Generalstabskorps, Militärattaché in Paris. Etwa die Hälfte der Absolventen hatte die Möglichkeit, in den Generalstab eintreten zu können, wobei die zukünftigen Generalstabsoffiziere

EP, Karton 48

²⁵⁸ Vgl. sämtliche Zeugnisse von Johann Heribert in seinem Nachlass, LA-FA-EP,, Karton 48

²⁵⁹ Broucek, Erinnerungen, S. 100

²⁶⁰ Siehe Zeugnis, Wien 13. Oktober 1891, LA-FA-EP,, Karton 48

²⁶¹ Vgl. sämtliche Zeugnisse von Johann Heribert in seinem Nachlass, LA-FA-EP,, Karton 48

²⁶² Broucek, Erinnerungen, S. 171

²⁶³ Siehe Kommando der k. u. k. Kriegsschule (Hrsg.), Die k. u. k. Kriegsschule, Wien, 1903, S. 160

nach ihren Rängen bei den Abschlussprüfungen ausgewählt wurden.²⁶⁴ Das Absolvieren der Kriegsschule bot auch die Möglichkeit, ins Kriegsministerium einzutreten, als Militärattachés an den österreichisch-ungarischen Botschaften zu arbeiten, weiters in den Militärkanzleien des Kaisers und bis 1914 auch in der von Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand Verwendung zu finden. Auch die Adjutanten am kaiserlichen Hof waren Kriegsschulabsolventen, wie eben Johann Herbert Graf von Herberstein, der im Hofstaat von Erzherzog Friedrich tätig war.

Zur Feier des 50jährigen Bestehens der Kriegsschule sagte der Generalstabschefs Beck-Rzikowsky in seiner Eröffnungsrede über die hohen Anforderungen, die die Kriegsschule an seine Schüler stellte: „Der Offizier, der heutzutage die Aufnahme in das Generalstabskorps anstrebt, hat vor allem das doppelte Sieb der Vor- und Hauptprüfung durchzumachen, wobei nahezu zwei Drittel der Bewerber ihr Ziel nicht erreichen.“²⁶⁵

Der Unterrichtsplan umfasste Taktik, Kriegsgeschichte und Strategie, Militärgeographie, Terrainlehre und Terraindarstellung, Heerwesen, Adjutanten- und Generalstabsdienst, Operativer und Administrativer Generalstabsdienst, Heerwesen, Festungen und Festungskrieg, außerdem Naturwissenschaft, Staats- und Völkerrecht, Volkswirtschafts- und Verwaltungslehre. Kulturgeschichte, Sprachen rundeten den Stundenplan ab. Reiten war natürlich ein weiterer wichtiger Teil der oft sehr harten und strengen Ausbildung.

Moritz Ritter von Auffenberg, Kriegsminister (von 1911 bis 1912) und später Kommandant der 4. K. u. k. Armee, der Landeschef von Bosnien, FZM Oskar Potiorek und Conrad von Hötzendorf, der später auch an der Schule unterrichtete, waren ebenfalls Absolventen der Kriegsschule. Als einziges Mitglied des Hauses Habsburg-Lothringen besuchte Erzherzog Eugen, ein Bruder von Erzherzog Friedrich, die Kriegsschule, den seine Schulkameraden „[...] zu den hellsten und besten Köpfen [zählten]“²⁶⁶.

12.2.2.) Diplomatischer Dienst

²⁶⁴ Vgl. Sondhaus, Lawrence, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien-Graz, 2003, S. 17

²⁶⁵ Kommando der k. und k. Kriegsschule (Hrsg.), S. 6

²⁶⁶ ÖWZ, 19.05.1933, S. 1

Nach Absolvierung der Kriegsschule 1891 war Johann bei verschiedenen Garnisonen in Truppendienst. Er war als Brigade-, Divisions- und Korpskommandant in Verwendung.²⁶⁷ In den nächsten Jahren war der Generalstäbler bei der Kavallerietruppendivision in Lemberg, in Mitrovica und beim 3. Korpskommando in Graz. Von 1898 bis 1900 war er Eskadronskommandant bei den 11er Dragonern in Stockerau, sein letzter Posten, bevor er Diplomat geworden ist. Nach der vierjährigen Erfahrung in der österreichisch-ungarischen Armee als Generalstabsoffizier legte Johann Herbert am 29. November 1895 die Diplomatenprüfung²⁶⁸ ab, um von 1900 bis 1909 als Militärattaché der österreichisch-ungarischen Monarchie in Paris zu dienen, wo er für die militärischen Angelegenheiten an der österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris und Brüssel zuständig war. Während seiner Zeit als Attaché im Rang eines Majors zum Generalstabscorps²⁶⁹, bei der österreichisch-ungarischen Botschaft unternahm er eine Studienreise in die französische Kolonie Algerien, um dort die Organisation des Kolonialdienstes vor Ort zu studieren.²⁷⁰

12.2.3) Rückkehr und Oberst der 9er Husaren

Nach seiner Rückkehr aus Paris im Jahre 1909 wurde Johann Herbert Oberst des Husarenregiments Nádasdy Nr. 9, das in Sopron in Garnison lag, bis er am 20. Dezember 1912²⁷¹ zum Obersthofmeister Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Friedrich ernannt wurde, dem er dann bei Ausbruch des Krieges auch im Armeeoberkommando dienen sollte.²⁷² Durch seine neue Verwendung im Hofstaat des Erzherzogs musste er Abschied

²⁶⁷ Donauland, Illustrierte Monatsschrift, 2. Jg., 1918/1919 Heft 3, S. 317

²⁶⁸ Diplomatenprüfungszeugnis, Wien 29. November 1895, LA-FA-EP., Karton 48

²⁶⁹ Prüfungsbefund: Prüfung zum Major im Generalstabs-Corps, 15. März 1900, LA-FA-EP., Karton 48

²⁷⁰ Zeitungsausschnitt, Paris 30. Mai, LA-FA-EP., Karton 63

²⁷¹ Ernennungsurkunde vom 20. Dezember 1912, LA-FA-EP., Karton 48

²⁷² Ernennungsurkunde, LA-FA-EP., Karton 50

nehmen von seinem Regiment, den 9er Husaren:

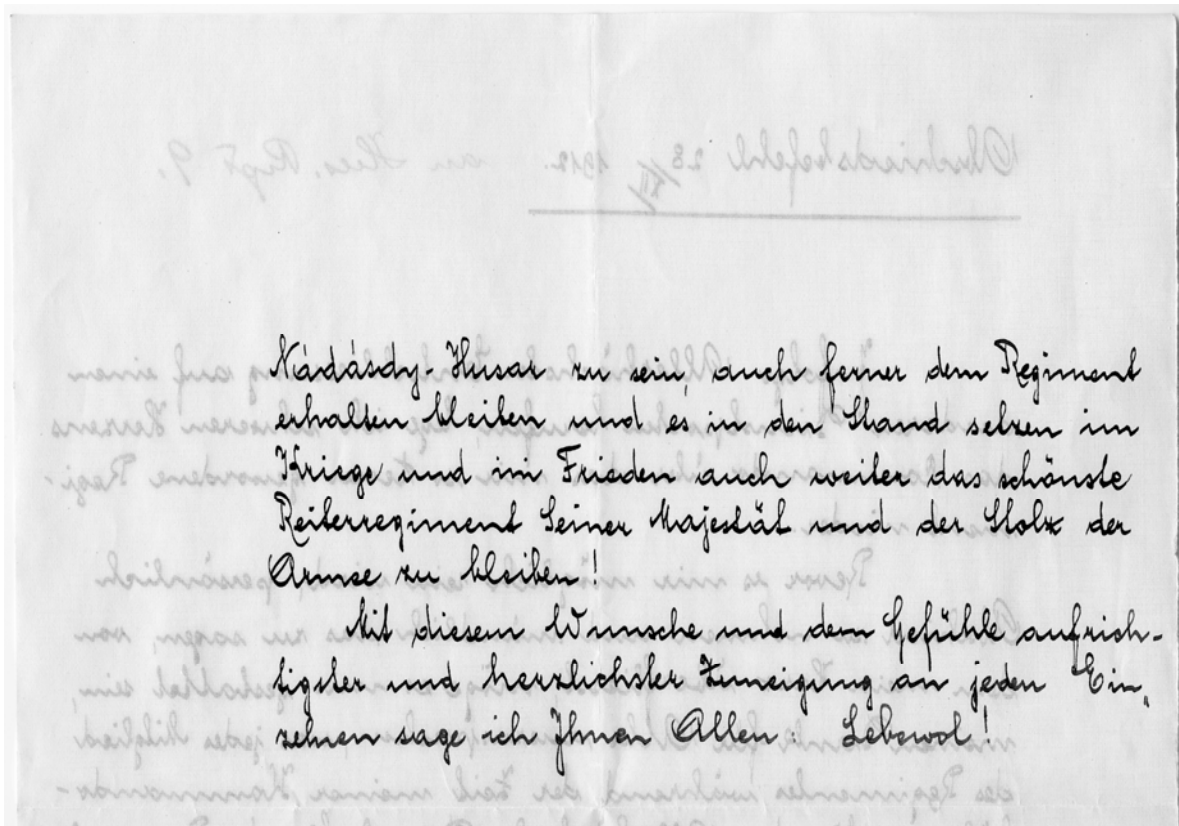
Abschiedsbefehl 28. ^{XII} 1912. an Hies. Regt 9.

Infolge Allerhöchster Entschliessung auf einen anderen Dienstposten berufen, lege ich schweren Herzens das Kommando über das mir so teuer gewordene Regiment nieder.

Bevor es mir möglich sein wird, persönlich Abschied zu nehmen und mündlich das zu sagen, von dem mein Herz überfließt, möge es mir gestattet sein, meinen Dank für Alles auszusprechen, was jedes Mitglied des Regiments während der Zeit meiner Kommandoführung für den Allerhöchsten Dienst, für das Regiment und infolgedessen auch für dessen Kommandanten getan und geleistet hat.

Durch den Erfolg der Mithilfe Aller ist es mir möglich, das Bewusstsein mit mir zu nehmen, dass auch das Einsetzen meines besten Willens und Könnens vielleicht mit dazu beigetragen hat, dass Kádarsdy-Husaren unter meiner Führung das geblieben sind, was sie stets waren, und was sie auch immer bleiben werden.

Möge das Gefühl der festen Zusammengehörigkeit das stolze und erhebende Bewusstsein jedes Einzelnen,



LA-FA-EP Karton 48

Der Abschied von seinen Husaren fiel ihm sichtlich schwer. Die 9er Husaren antworteten mit folgendem Schreiben:

EUER EXZELLENZ! Anlässlich des Scheidens Euer Exzellenz aus dem Verbande des Regiments erlaube ich mir, Euer Exzellenz für die an das Offizierskorps und das Regiment so herzlich gerichteten Abschiedsworte Euer Exzellenz den tiefgefühltesten Dank zu sagen und Euer Exzellenz zu bitten, die Versicherung entgegennehmen zu wollen, dass jedes Mitglied des Regiments stolz sein wird, in Euer Exzellenz auch für die Zukunft ein Mitglied des Regiments zu besitzen, das an Leid und Freud des Regiments regen Anteil nimmt. Zugleich erlaube ich mir, Euer Exzellenz die Versicherung auszusprechen, dass alle Mitglieder des Regiments mit dankbarer Erinnerung an Euer Exzellenz denken werden und bitte im Namen des Offizierskorps und des Regiments Euer Exzellenz auch in der Zukunft das warmfühlende Herz dem Regimente zu bewahren und das geneigte Wohlwollen auch fernerhin dem Regimente zuzuwenden. Ich bitte Euer Exzellenz die ergebendste Grüße der Nádasdy-Husaren entgegennehmen zu wollen und zeichne mich Euer Exzellenz.²⁷³

²⁷³ Abschiedsbrief des Regimentskommandos, LA-FA-EP,, Karton 48

12.3.4) Obersthofmeister des Erzherzogs Friedrich

Seit Dezember stand Johann Herbert Graf Herberstein dem erzherzoglichen Haushalt im Albrechtspalais in Wien vor. Er hatte im Palais eine Dienstwohnung und durch seine Tätigkeit engen Kontakt mit dem Obersthofmeisteramt des Kaisers in der Wiener Hofburg. Bis zum Kriegsausbruch blieb er auf diesem Posten und folgte dann dem Erzherzog an die Front.

13.686.

Von Seiner
Majestät dem Kaiser von Oesterreich,
Könige von Böhmen u. s. w.
und Apostolischen Könige von Ungarn,
unserem allernädigsten Herrn

dem
Herrn k. und k. Kämmerer und Obersten
im k. und k. Husarenregimente Graf Nádasdy Nr. 9

HERBERT GRAFEN ZU HERBERSTEIN

in Gnaden anzufügen.

Erste Seite der Ernennungsurkunde zum Obersthofmeister

12.4) Seine Heirat mit Hilda Gräfin Breunner

Im April 1896 gab Johann Siegmund Reichsgraf zu Herberstein, Freiherr zu Neuberg und Gutenhag, Oberst-Erblandkämmerer und Tuchsess im Herzogtume Kärnten, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates, k. u. k. Kämmerer und Major a. D. und Julie Gräfin Herberstein, geb. Gräfin Festetics des Tolna, die bevorstehende Vermählung seiner Tochter mit Johann Herbert Reichsgrafen von Herberstein, bekannt.²⁷⁴ Die Hochzeit mit Hilda fand am 12. April 1896 in Schloß Grafenegg statt

Der Ehe entsprangen die drei Söhne, Johann Otto, Johann Herbert und Hans.

12.5) Kriegsverwendung

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges dienten fünf Herbersteiner in k. u. k. Regimentern: Friedrich im Dragonerregiment Nr. 10, Johann und Johann Albert im Dragonerregiment Nr. 12 und Otto im Husarenregiment Nr. 9 und schließlich Johann Herbert, Feldmarschalleutnant und Generaladjutant des Erzherzog Friedrichs.²⁷⁵ Als einziger von ihnen sollte Johann Herberts Neffe, Johann Albert, den Krieg nicht überleben. Sein Flugzeug stürzte am 11. August 1917 an der Piave-Front ab. Er wurde nur 22 Jahre alt.

12.5.1) Kommandant des Kriegshofquartiers

Zu Kriegsbeginn wurde Johann Herbert zunächst zum Kommandanten des Kriegshofquartiers in Chyrów ernannt. Das Kriegshofquartier war in Chyrów, 35 Kilometer vom AOK in Przmysl entfernt, eingerichtet und gehörte administrativ zu diesem. Damit erhielt Johann Her-

²⁷⁴ Vgl. im Nachlaß von Johann Herbert erhalten gebliebene Heiratsanzeige, vom April 1896, LA-FA-EP, Karton 48

²⁷⁵ Vgl. Purkarthofer, Heinrich, Herberstein in Kriegsdiensten, S. 37-52, In: Österreichischer Kameradschaftsbund-Ortsverband St. Johann bei Herberstein (Hrsg.), Krieg und Frieden. Eine oststeirische Kleinregion im Spannungsfeld der großen Politik, S. 50

bert im Gefolge des Armeeoberkommandanten zunächst nicht ein Kommando, sondern er erhielt einen repräsentativen Posten. Wie der Name Kriegshofquartier schon ausdrückt, sollte es Gästen des Hofes Quartier bieten. Kommandierende Erzherzoge, Minister und Besucher aus der Deutschen Obersten Heeresleitung wurden bei ihren Frontbesuchen im Kriegshofquartier untergebracht. Das Jesuitenkonvikt in Chyrów wurde als Kriegshofquartier verwendet, von dem Johann Herbert schreibt: „Die Unterkünfte im riesigen Gebäude sind sehr gut und bequem und ich habe sogar zwei große Zimmer für mich allein.“²⁷⁶

Diese wenig bedeutungsvolle Aufgabe, noch dazu fern vom Feld, hat Johann Herbert sehr enttäuscht, denn schon bei der Ernennung zum Obersthofmeister des Erzherzog Friedrich hat er sich folgendes erbeten: „[...] hatte ich die Bitte vorgebracht, im Falle eines Krieges Seine Kais. Hoheit entweder in meiner Eigenschaft als Obersthofmeister begleiten zu dürfen, oder aber in einer meinem militärischen Range entsprechenden Stellung verwendet zu werden“²⁷⁷. Daher auch die Reaktion von Johann Herbert, der Ende Juni 1914 von seinem Kuraufenthalt in Reichenhall vom Erzherzog Friedrich per Telegramm nach Wien zurückbeordert und dann „nur“ zum Kommandanten des Kriegshofquartiers ernannt wurde.²⁷⁸ „Auf diese Art hätte ich eine aktive und selbstständige Kriegsverwendung und könnte gleichzeitig in seiner Nähe bleiben.“²⁷⁹, schreibt dazu der enttäuschte Johann Herbert. „Meine zukünftige Stellung als Kommandant des K.H.Qu. ist also eine Art Hofanstellung im Kriege und entspricht eigentlich gar nicht meinen Erwartungen.“²⁸⁰ Neben der Enttäuschung, „nur“ eine Hofanstellung in den Zeiten des Krieges zu bekommen, kommt auch noch dazu, daß dieser Posten nicht besonders wichtig war, was auch Johann Herbert bemerkt, indem er schreibt: „[...] der mir zugefallene Posten doch eine recht minderwertige Sache darstelle“²⁸¹.

Zu den Aufgaben Johann Herberts als Leiter des Kriegshofquartiers zählten die tägliche Kanzleiarbeit, Inspektionen verschiedener Art und Besprechungen.²⁸² Diese wenig anspruchsvolle Tätigkeit langweilte den sich nach der Front sehnenden Johann Herbert: „Es fängt an recht langweilig zu werden, dieses zwecklose Dasein! Die gezwungene Untätigkeit ist drückend!“²⁸³ Tägliche Spaziergänge und Ausritte rundeten den Tag Johann Herberts im Kriegs-

²⁷⁶ Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 10, LA-FA-EP, Karton 68

²⁷⁷ ebda

²⁷⁸ ebda, S. 1

²⁷⁹ ebda

²⁸⁰ ebda, S. 2

²⁸¹ ebda, S. 3

²⁸² Vgl. ebda, S. 12f.

²⁸³ ebda, S. 15

hofquartier ab. Auch Besuche beim Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich im AOK in Przemsyl gehören zu den Pflichten des Kommandanten des Kriegshofquartiers. „Ich war dann bei S. K. H., der sehr gut aufgelegt war und mir gleich freudestrahlend vom großen Erfolg der Armee Dankls erzählte.“²⁸⁴

12.5.1.2) Übersiedlung des Kriegshofquartiers nach Nowytarg

Durch das Herannahen der russischen Armeen werden das AOK sowie das KHQu. ins Landesinnere verlegt. Das Armeeoberkommando siedelte nach Neusandez über und das Kriegshofquartier nach Nowytarg. Am 9. September reiste Johann Herbert von Chyrów ab. Weiterhin gestaltete sich das Leben des Johann Herbert recht angenehm, auch hier, im geschützten Nowytarg. So berichtete er uns in seinen Erinnerungen: „Wir machten – Ehg. L. S., die beiden Lobkowitz, Obstlt. Wolff-Schneider, Maler Koch und ich eine Autofahrt nach Zakopane, dem polnischen St. Moritz, welche sehr gut ausfiel.“²⁸⁵ Zakopane war ein beliebtes Ausflugsziel von Johann Herbert. Eine Woche nach seinem ersten Besuch dort fuhr er nochmal dorthin und schrieb dann in sein Tagebuch: „Wir kamen dann noch zur Bridgepartie zurecht nach Hause.“²⁸⁶ Trotz der Ausflüge und unterhaltsamen Bridgepartien war Johann Herbert die Bedeutungslosigkeit seiner Tätigkeit sehr bewusst. Er langweilte sich und hoffte sehr auf eine baldige Kriegsverwendung. „Im Allgemeinen hoffe ich aus persönlichen Gründen sehr auf Veränderungen, denn es ist bereits zum Sterben langweilig geworden hier in Nowytarg.“²⁸⁷ Vordringlichster Wunsch des Grafen war eine Kriegsverwendung, weshalb er auch am 5. und 6. Oktober 1914 zu einem Besuch ins AOK fuhr, um mit Erzherzog Friedrich darüber zu sprechen. „Endlich bat ich ihn wegen mir selbst und sagte ihm, dass ich in meiner momentanen Stellung unglücklich sei, etc. S. K. H. sah das auch vollkommen ein und versprach mir, meine Einteilung zunächst in das A. O. K. zu seiner Person in sichere Aussicht zu nehmen, aber erst bis das K. H. Qu. aufgelöst sein wird, was anscheinend doch demnächst geschehen soll.“²⁸⁸ Am 25. Oktober wurde das Kriegshofquartier aufgelöst, sehr zur Freude des Kommandanten, Graf Herberstein, der nun dem AOK zugeteilt wurde. Seine Freude über die Auflösung und die mögliche neue Kriegsverwendung findet in seinen Erinnerungen nach einem

²⁸⁴ Kriegserinnerungen, Teil 1, S. 20, LA-FA-EP, Karton 68

Die 1. K. u. k. Armee unter ihrem Kommandanten konnte in der Schlacht von Krasnik die russische Armee bis nach Lublin zurückwerfen und hatte damit eine erfolgreiche Schlacht geschlagen.

²⁸⁵ Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowytarg, 11.9.-8.11.1914, S. 60, LA-FA-EP, Karton 68

²⁸⁶ ebda, S. 66

²⁸⁷ ebda, S. 67

²⁸⁸ ebda, S. 77

Vortrag bei Erzherzog Friedrich in Neusandez Ausdruck: „Ich war glücklich, denn wenn ich auch vorgezogen hätte, gleich hinaus zu kommen, so kann das ja noch immer werden. Hauptsache ist, dass die Zeit des Vergessenseins und Beiseitegeschobenwerdens aus sein wird!“²⁸⁹ Johann Herbert hoffte sehr, endlich an die Front zu kommen, nur schien es bezüglich dieses Wunsches Bedenken zu geben, die er in seinen Kriegserinnerungen festhält: „Ich glaube, dass die hohe Frau sehr dafür ist, dass ich bei S. K. H. bleibe, denn sie weiß ja genau, dass der Ehg. jemanden um und bei sich braucht, der ihm mehr Nackensteife gegen Conrad anrät etc. etc.“²⁹⁰ Am 7. November reiste Johann Herbert aus dem Kriegshofquartier ab, das damit aufgelöst wurde, und wurde damit dem AOK als Obersthofmeister des Erzherzog Friedrichs in Neusandez zugeteilt.

12.5.2) Beim AOK in Neusandez

In Neusandez angekommen, meldete sich Johann Herbert sofort beim Armeekommandanten, der ihn mit folgenden Worten empfing: „Das erste was er mir sagte, war begreiflicherweise ‚schlecht stehts, sehr schlecht‘.“²⁹¹

Die Aufgaben des Johann Herbert waren dieselben wie in Chyrów und Nowy targ. Er war mit Kanzleiarbeit beschäftigt, besuchte die Stadt und empfing Besucher zum Diner. So beschreibt uns Johann Herbert den 25. November, als er mit den üblichen Aufgaben beschäftigt war. Sein Tag sah so aus: Schreiben, eine Autofahrt, ein Spaziergang, eine Einladung an die Zivilspitzen der Stadt Teschen und wieder Schreibarbeit in der Kanzlei.²⁹²

Auch Dienstreisen gehörten zu den Pflichten des Obersthofmeisters. So führte ihn eine Reise am 16. November für vier Tage nach Wien. Wie üblich bei seinen Wien-Aufenthalten wohnte er im Albertina-Palais, war bei der Erzherzogin Isabella zum Diner eingeladen, machte Verwandtenbesuche und traf natürlich seine Frau Hilda und die Söhne, die das Theresianum besuchten. Er traf Fürst Montenuovo in der Burg, hatte eine Unterredung bei Hofrat Pinkas im Obersthofmeisteramte und arbeitete in der Kanzlei des Albrecht-Palais.²⁹³

²⁸⁹ Kriegserinnerungen, Teil 2, S. 91, LA-FA-EP, Karton 68

²⁹⁰ ebda, S. 92

²⁹¹ Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeekommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 99, LA-FA-EP, Karton 68

²⁹² Vgl. ebda, S. 117f.

²⁹³ Vgl. ebda, S. 110f.

Am 20. November endete die Dienstreise und gemeinsam mit seiner Frau Hilda bestieg er den Zug. Sie stieg in Ivanka aus, wo sie beim Grafen Hyunady wohnte, und Johann Herbert fuhr weiter nach Teschen. Von der großen Zuneigung des Grafen zu seiner Frau zeugen folgende Worte in seinen Erinnerungen: „Mir war nach Hildas Aussteigen recht katzenjammerlich zu Mute, obwohl es mich andererseits wieder ungemein nach Teschen zurückzog, wo man im Zentrum ist und Weltgeschichte miterlebt“²⁹⁴. Auch zeigen die Zeilen das große Pflichtbewusstsein in Johann Herbert. Dennoch war Johann Herbert mit seiner Hoftätigkeit, fernab der Kriegsgeschehnisse an der Front, nicht glücklich. Nach wie vor war er um ein Kommando an der Front bemüht. Am 1. Dezember sprach er darüber mit dem Erzherzog, denn an die Front zu gehen, war sein dringendster Wunsch. Er sprach mit ihm über seine derzeitige Verwendung, die nicht seinem Wunsch entspräche „[...] und last but not least dass es mich mit allen Kräften hinauszieht“²⁹⁵.

12.5.3) Im Feld – Kommandant der 10. KTD

Vier Monate nach Kriegsbeginn zog Johann Herbert ins Feld, als er am 3. Dezember zum Kommandanten der 10. Kavallerietruppendivision ernannt wird, was er längst ungeduldig erwartet hat. An seinen Bruder schreibt er dazu folgendes: „Hurrah, ich gehe an die Front! Heute ist der Vortrag beim Kaiser, auf Grund dessen ich zum Kmdtn. der 10. Kar.-tr.-Division ernannt wurde. Es ist zweifellos, dass es genehmigt wird, nachdem Ehg. und Konrad es beantragen, ich werde auch schon überall angratuiert. Gebe Gott, dass ich mich des großen Vertrauens das man ich mich setzt, würdig erweisen kann!“²⁹⁶. Und Johann Herbert bedankt sich bei seinem Bruder und dessen Gattin für die lieben Glückwünsche anlässlich seiner Ernennung zum Divisionkommandanten und schreibt über seine neue, schwierige Aufgabe: „Lieber Max! Dir und Alice sage ich meinen innigsten Dank für Eure so lieben telegrafischen Wünsche! Es ist ein großes Vertrauen, das man in mich setzt, Gott gebe, dass ich es rechtfertige! Morgen früh fahre ich per Auto in die Front; meine Division stand heute früh und steht wahrscheinlich noch in schweren Kämpfen gegen übermächtigen Gegner. Alles im Feuergefecht. [...]Die Situation ist nicht schlecht, die Schlacht welche eben jetzt im Gange ist und an wel-

²⁹⁴ Kriegserinnerungen, Teil 3, S. 113

²⁹⁵ ebda, S. 125

²⁹⁶ Postkarte Johann Herberts an seinen Bruder Max aus Teschen, LA-FA-EP, Karton 50

cher ich auch morgen vielleicht schon teilnehmen werde, ist wohl die größte und blutigste, welche bisher geschlagen wurde.“²⁹⁷

Die 10. Kavallerietruppendivision, die Johann Herbert in die Schlacht von Limanowa führen sollte, bestand aus dem halben 11. Honved-Kavallerie-Truppen-Division, dem Landwehr-Bataillon Nr.I/17, dem Infanteriebataillon Nr.I/59, drei Landsturmataillonen, der Gebirgsbatterie Nr.I/3, dem Honved-Bataillon Kagerer, zwei polnischen Legionen, zwei Landsturm-Artillerie-Abteilungen und zwei Eisenbahn-Kompanien.²⁹⁸

12.5.4) Limanowa

Bereits seit dem 1. Dezember entwickelte sich im Raum Limanowa-Lapanow eine Schlacht und seit dem 4. Dezember wurde heftig gekämpft. Vom 7. bis 12. erreichte dann die Schlacht ihren Höhepunkt, was genau mit dem Eintreffen Johann Herberts an der Front zusammenfällt. Am 7. Dezember fährt Johann Herbert von Teschen nach Dobra, nahe der Front, um dort das Kommando der 10. Kavallerietruppendivision zu übernehmen. Er unterstand dem Armeegruppenkommandanten Feldmarschallleutnant Roth, der das XIV. Korps befehligte, der ihn freundlich in Dobra empfing und „[...] verhehlte mir aber auch nicht, dass die von mir zu lösende Aufgabe eine schwer Durchführbare sein wird“²⁹⁹. Eine vorangehende Bereitstellung der Kräfte war durch die ungünstigen Verhältnisse an der Front nicht möglich; so flossen Bahntransport, Aufmarsch und Entwicklung zum Gefecht ineinander.³⁰⁰

Johann Herbert schrieb darüber an seine Frau Hilda: „*Am 7^{ten} Abd. Bin ich beim Korps Kdo. In Dobra angekommen, in der Nacht musste ich noch nach Limanowa, um mein Kommando zu übernehmen. Es war nicht leicht, sich zurecht zu finden, denn außer meiner Division waren mir noch mehrere Bataillone, Batterien etc. und die polnische Legion Pilsudski (2Baone u. 1 Eskadron) unterstellt. In der Nacht musste ich die Dispositionen und Befehle ausgeben, es war eine wahre ‚nuit blanche‘ ohne eine Minute Schlaf! Der 8.XII verlief bereits unter heftigen Kämpfen, die Russen waren überstark. Meine Husaren, besonders meine braven alten*

²⁹⁷ Johann Herbert an seinen Bruder Max, Teschen 6/XII 1914, LA-FA-EP, Karton 50

²⁹⁸ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 4, 10. Kav.Tr.Division-Schlacht bei LIMANOWA, 7.XII bis 14.XII.1914 S. 129, LA-FA-EP,, Karton 68

²⁹⁹ ebda, S. 127

³⁰⁰ Vgl. Meduna-Riedburg, Viktor, Die Schlacht bei Limanowa- Łapanów , 774-812, In: Österreichisches Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv (Hrsg.), Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918. Das Kriegsjahr 1914. Vom Kriegsausbruch bis zum Ausgang der Schlacht bei Limanowa-Łapanów , Bd. 1, S. 774

*Neuner, kämpften wie die Löwen in der Feuerlinie. Und es ist nicht leicht für den Kavalleristen, ohne Spaten um sich einzugraben, ohne Säbel – der am Sattel bleiben muss – und mit relativ geringer Munition sich gegen eine wohlausgerüstete Infanterie zu halten! Die ruthenischen Landsturmbataillone liefen bei den ersten russischen Angriffen davon, je einige Landstürmler liefen hinüber und schossen gegen uns! 7 solche Kerle wurden gefangen, 5 davon gleich niedergemacht und 2 wurden später in Tymbark gehenkt. Gottlob kam der brave Muhr nun auch mit seinem Regiment zur Verstärkung heran und trieb die Russen, welche geflüchtet waren, in die Feuerlinie zurück und seitdem halten sie sich! Die Russen schießen mit ihrer Artillerie viel mehr und viel weiter wie wir. Es war prachtvoll, die Geschosse, als es dunkel wurde, rechts und links von uns einschlagen zu sehen“!*³⁰¹

In diesem Brief an seine Gattin Hilda schildert Johann Herbert treffend die Hauptprobleme, mit denen die Offiziere und Soldaten auf der österreichisch-ungarischen Seite zu kämpfen hatten: Die russische Übermacht, die unzureichende Ausrüstung, die Überläufer auf die Seite des Gegners, Mangel und schlechte Qualität der vorhandenen Munition. Der Gegner war in jeder Hinsicht überlegen: bei der Artillerie, an Munition und Geschützen, bei den Soldaten und den Kampffliegern.³⁰²

Lassen wir Johann Herbert davon selbst berichten: „[...]Das Gefecht von Limanova, welches wohl immer als ein Ruhmesblatt 1. Ranges der 10. K. T. D. wird betrachtet werden müssen, hat uns schreckliche Verluste gebracht. Aber so etwas von Tapferkeit wie diese braven Husaren gibt es wohl nicht so bald! 3 Tage und 3 Nächte lagen sie im Schützengraben der Übermacht gegenüber, und als die Russen viermal abgeschlagen waren, stürmten sie ihrerseits wie die Löwen. Und die armen Kerle haben nichts wie ihren Karabiner ohne Bajonett. Mann an Mann wurde gekämpft, die Offiziere an der Spitze, es fielen ihrer 11, verwundet wurden 12! Du kannst Dir denken, in welcher Stimmung ich war, als eine Hiobsbotschaft nach der anderen eintraf; aber es gelang schließlich doch, die Moskalenkerle aufzuhalten, und die Opfer waren nicht umsonst gebracht. Ich ritt den nächsten Tag das Schlachtfeld ab; es war entsetzlich, wie viel Tote da herumlagen, aber gut 3 mal so viel Russen als unsere! [...]“³⁰³.

Die von 1. bis 14. Dezember 1914 stattfindende Schlacht von Limanowa-Lapanow, östlich von Krakau, gehörte zu den entscheidenden Schlachten des ersten Kriegsjahres. Durch den

³⁰¹ Brief an Hilda, In: Kriegserinnerungen, Teil 4, 10. Kav.Tr.Division-Schlacht bei LIMANOWA, 7.XII bis 14.XII.1914 S.132f., LA-FA-EP, Karton 68

³⁰² Vgl. Arz, Zur Geschichte des grossen Krieges 1914-1918, Wien-Leipzig-München, 1924, S. 38

siegreichen Gefechtsausgang konnte der russische Durchbruch in das Königreich Ungarn verhindert werden. Die 4. k. u. k. Armee mit Roth/Herberstein und die 3. k. u. k. Armee konnten in Limanowa den russischen Vormarsch aufhalten und den Feind schließlich zurückdrängen. Die Aufgabe der 10. K. T. D. war es im Speziellen, die russischen Armeen bis Kamina zurückzudrängen beziehungsweise deren Vormarsch unbedingt aufzuhalten. Bereits am 8. Dezember waren die Russen über Kamina nach Limanowa vorgedrängt. In der Nacht beschoss der Feind Limanowa mit schweren Granaten, während Johann Herbert das Artilleriefeuer nicht erwidern lassen konnte, da auf der österreichischen Seite kaum schwere Artillerie vorhanden war.³⁰⁴ Mit Hilfe der Husarenregimenter 9³⁰⁵ und 13, die als Verstärkung herangezogen worden waren, konnten die Stellungen gehalten werden. Im Verlauf des 9. Dezember wurden die Stellungen weiter ausgebaut und Verstärkungen herangezogen. Am nächsten Tag arbeitete sich der Feind näher heran, konnte aber bis auf kleinere Vorstöße aufgehalten werden.³⁰⁶ Am 11. Dezember versuchten die russischen Truppen, in der Mitte der Stellungen durchzubrechen; die 9er Husaren leisteten das Größtmögliche, um den Vorstoß aufzuhalten. Im Gefecht wurde Oberst Muhr, Kommandant der 9er Husaren, getötet. „Aber noch am Boden liegend feuerte Oberst Muhr seine Leute mit mehr und mehr ersterbender Stimme an, nicht nachzugeben, nicht nachzulassen!“³⁰⁷ Über das Kampfgeschehen am 9. Dezember schreibt Johann Herbert in einem Brief an Hilda: „[...] Meine Leute kämpften wieder mit hervorragender Tapferkeit. Ich setze nun einen umfassenden Angriff gegen den Gegner an und fühlte mich wie ein Napoleon, da ich bestimmt hoffte, dass mein mit 6 Bataillonen angesetzter Angriff von Erfolg begleitet sein werde. Aber was kann man gegen eine solche Uebermacht machen! Die Russen zeigten nach und nach 24 Bataillone und wir hatten Mühe, uns überhaupt zu halten! [...]“³⁰⁸

Am 10. Dezember gehen die Kampfhandlungen weiter. „Die südliche Gruppe Herberstein wies am 10. die starken feindlichen Angriffe dank der bravourösen Haltung der Truppen, speziell der Husarenregimenter 9, 10 und 13, welche die heranstürmenden Russen mit den Kolben erschlugen, ab. Oberst Muhr mit seinen Helden fand hier den Tod.“³⁰⁹ Das Halten der Stellung im Raum Limanowa war zu sichern. „Generalmajor Herberstein wurde mit dem Be-

³⁰³ Johann Herbert an seinen Bruder Max, 6.12.1914, LA-FA-EP., Karton 50

³⁰⁴ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 4, S.131

³⁰⁵ Die 9er Husaren hatte Johann Herbert vor Kriegsbeginn vier Jahre lang befehligt.

³⁰⁶ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 4, S. 136

³⁰⁷ ebda, S. 137

³⁰⁸ Brief an Hilda, In: Kriegserinnerungen, Teil 4, S.135f.

³⁰⁹ Arz, S. 45f.

haupte des Raumes bei Limanowa betraut; desungeachtet hatte er aber jede Möglichkeit zu offensivem Vorgehen auszunützen.“³¹⁰

Am 11. Dezember wurde die 10. K. T. D Johann Herberts fast aufgerieben, als die russische Artillerie mit dem Schießen begann. „[...] Soviel ich bis jetzt sehen kann, fielen 12 Offiziere der Division, verwundet sind ich weiss nicht wie viele! Aber die Division hat die Linien gehalten, bis wir Verstärkungen bekamen und auf diese Art hat sie die Situation gerettet. Und immer rasendes Geschützfeuer und immer neue Meldungen über Verstärkungen des Feindes! Aber wir werden es doch machen, allerdings kann die arme 10. Kav. Tr. Division nicht mehr mithelfen, denn es ist ja fast nichts mehr von ihr da, nur Trümmer! [...]“³¹¹

Am 12. Dezember konnte der Feind um mehr als 50 Kilometer zurückgedrängt werden, und damit war Westgalizien wieder unter österreichisch-ungarischer Kontrolle.³¹² Nur die Schlachten von Lapanow und Limanowa im Dezember 1914 brachten schließlich dann doch noch einen Erfolg und zählten zu ‚der am schönsten gelösten Feldherrenaufgaben‘ und endete mit einem ‚meisterhaften Erfolg‘ gegen die russischen Armeen.³¹³ Nach der erfolgreichen Schlacht und dem Zurückdrängen der Russen schreibt Johann Herbert an seine Frau: „[...] Ich war soeben bei den beiden Korps Kommandanten Roth und Arz, um mich abzumelden und verabschieden und wurde bei dieser Gelegenheit meiner Tätigkeit vollster Anerkennung gezollt. Gott sei Dank ist es gut gegangen, aber bei der Kommando-Uebernahme war mir nicht sehr wohl zu Mute! [...] Eben war Ehg. Karl per Auto aus Teschen herübergekommen. Ich habe ihn gleich auf das vorgestrige Schlachtfeld [...] dirigiert, damit er einen richtigen Eindruck bekommt, denn dort lagen ja die gefallenen Russen noch zu Hunderten herum! [...]“³¹⁴ Altsandez, Grybow, Gorlice und Neusandez konnten wiedererobert werden und die russischen Verbände aus Westgalizien vertrieben werden. „Beim konzentrischen Nachdrängen von Süd und West blieben freilich gelegentliche Reibungen nicht aus; diese und die Erschöpfung der Truppen, deren Mehrzahl seit November in kaum unterbrochenen schweren Kämpfen stand, lähmten den Schwung der Verfolgung.“³¹⁵

Limanowa war von strategisch wichtiger Bedeutung. In der Schlacht von Limanowa-Lapanow, südlich von Krakau, wurden die Russen von der Armeegruppe Roth im Karpaten-

³¹⁰ Meduna-Riedburg, In: Österreich-Ungarns letzter Krieg, S. 792

³¹¹ Brief an Hilda, Kriegserinnerungen, Teil 4, S.140f.

³¹² Vgl. ebda, S. 142

³¹³ Vgl. Conrad von Hötzendorf, Gina Gräfin, S. 131

³¹⁴ Brief an Hilda vom 13. XII. 1914 In: Kriegserinnerungen, Teil 4,145f.

vorland geschlagen und dadurch auf ihrem Weg nach Ungarn aufgehalten. „Die Russen mussten nun den Plan einer raschen Offensive nach Deutschland und Österreich-Ungarn endgültig aufgeben, und die verbündeten Mittelmächte bauten von Ostpreußen bis in die Bukowina eine durchgehende Front auf, die vom Feind nie mehr überwunden werden sollte.“³¹⁶

Die Armeen der Donaumonarchie konnten einen eindrucksvollen Sieg in der Schlacht von Limanowa erringen, in der es „[...] geglückt [war], die zahlenmäßige Unterlegenheit durch Manövrieren und die Ausnützung der inneren Linie auszugleichen“³¹⁷. Sie drängten die Russen in den Norden bis Lapanow zurück und konnten mit dieser Schlacht auch die Kampfmoral der Truppen wieder aufbauen. „Die nun abgewendete Bedrohung Krakaus bedeutete zugleich den weitesten Vorstoß der Russen Richtung Westen während des gesamten Ersten Weltkrieges.“³¹⁸ In den folgenden Wochen konnten die Russen bis in den Raum Tarnow zurückgedrängt werden, die k. u. k. 4. Armee kam dabei in den Raum Tarnow bis an den Dunajec.³¹⁹

Zusammenfassend läßt sich über die Schlacht von Limanowa-Lapanow sagen: „Hier gelang es den österr.-ung. Truppen, im Verein mit der deutschen 47. Reservedivision, trotz schwerster personeller Verluste und materieller Schwächen nach dreieinhalb Monaten langen schweren Kämpfen gegen eine Übermacht, dem Gegner die Initiative zu entreißen und die russische Offensivabsichten endgültig zu vereiteln.“³²⁰ Johann Herbert schrieb nüchtern, selbstbewußt und pflichtbewußt über seine Aufgabe in der wichtigen Schlacht von Limanowa: „*Ich musste meine Aufgabe erfüllen, denn wenn es mir nicht gelingen sollte, den Durchbruch des Gegners aufzuhalten, dann würden unübersehbare Folgen eintreten!*“³²¹ Doch forderte die Schlacht nicht nur von den Soldaten die allerhöchste Leistung im Feld, sondern auch enorme Kräfte von den Kommandanten. „Die wie in einem Kaleidoskop sich unablässig ändernde Lage stellte die Führung aller Grade täglich und stündlich vor neue Entschlüsse, die höchste Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Geistes und starke Nerven erheischten.“³²²

³¹⁵ Meduna-Riedburg, In: Österreich-Ungarns letzter Krieg, S. 811

³¹⁶ Bundesministerium, Feldmarschall Conrad, S. 29

³¹⁷ Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 182f.

³¹⁸ Sondhaus, S. 171

³¹⁹ Vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, S. 183

³²⁰ Reichlin-Meldegg: Generaloberst Josef Freiherr von Roth-Limanowa-Lapanow. Ein General zwischen den Epochen, Wien, 2004, (Diplomarbeit)

³²¹ Kriegserinnerungen, Teil 4, S. 130

³²² Glaise-Horstenau, Edmund, Der Damm gegen die Russenflut S. 813-818, In: Österreichisches Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv (Hrsg.), Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918. Das Kriegsjahr 1914. Vom Kriegsausbruch bis zum Ausgang der Schlacht bei Limanowa-Lapanow, Bd. 1, S. 818

Von großer Bedeutung war die erfolgreiche Schlacht auch deshalb, weil es am südlichen Kriegsschauplatz zum Rückzug der österreichisch-ungarischen Armeen kam. „Ein solcher Erfolg auf dem nördlichen Kriegsschauplatze war aber umso bedeutungsvoller, als eben jetzt aus Serbien die Nachricht kam, daß die 5. und die 6. Armee sich in vollem Rückzuge an die Save befänden.“³²³

Im Zuge des österreichisch-ungarischen Durchbruchs wurde der Feind in den nächsten Wochen zurückgeschlagen. An diesen Aktionen nahm auch die 10. K. T. D. teil, die am 25. Dezember südlich des Dukla-Passes in den Karpaten nach einem 40tägigen Marsch in eine mehrtägige Ruhestellung versetzt wurde.³²⁴ Nach einem Marschbefehl des Armeekommandanten Borojević zog die 10. K. T. D. weiter zum Tyliczer Sattel, um die dortige Paßstraße zu decken.

12.5.5) Heeresgruppe Herberstein

Das neue Jahr begann Johann Herbert mit einer Exekution, wie er in einem Brief an seine Frau Hilda vom 1. Jänner 1915 schreibt: „[...] Gestern musste ich leider die Exekution eines russophilen Verräters vornehmen lassen. Ein schwerer Entschluss, aber es war leider nicht anders möglich. [...]“³²⁵ Das neue Jahr begann für Johann Herbert und der 10. K. T. D. in den winterlichen Karpaten. In Tarzaszentpeter, 25 Kilometer von Kaschau entfernt, wartet die Gruppe auf eine neue Verwendung, bis die 10. K. T. D. schließlich die 3. K. u. k. Armee unter Borojević verlassen muss, um fortan unter General der Infanterie von Linsingen in der deutschen Südarmee zu kämpfen. „[...]Vorläufig bin ich froh, dass ich aus den Karpatenpässen herausgekommen bin denn ich hatte schon Angst dass wir dort ganz eingeschneit werden. [...]“³²⁶ Der Unterstellung unter einen deutschen Kommandanten sieht Johann Herbert mit gemischten Gefühlen entgegen. „Jedenfalls halten sich die Deutschen für viel besser, als wir sind und machen keinen Hehl daraus. In gewissen Hinsichten haben sie ja leider Recht.“³²⁷

Am 23. Jänner begann die Karpatenoffensive mit dem Ziel, die Festung Przemyśl zu entsetzen. Der Schnee und die Kälte machten einen Erfolg unmöglich. Die furchtbare Situation im

³²³ Meduna-Riedburg, In: Österreich-Ungarns letzter Krieg, S. 808

³²⁴ Kriegserinnerungen, Teil 5, Limanowa-Karpathen-Tarzaszentpeter-Nagyszöllös-Delatyn, 15.XII.1914 bis 12.II.1915, S. 160, LA-FA-EP, Karton 68

³²⁵ ebda, S. 165

³²⁶ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, Tarzaszentpéter, 15/I 1915, LA-FA-EP, Karton 50

³²⁷ Kriegserinnerungen, Teil 5, S. 182

harten Karpatenwinter schildert uns Johann Herbert: *„Täglich erfrieren Hunderte, besonders die Verwundeten, die sich nicht selbst fortschleppen können, sind rettungslos verloren. Die Schneemassen sind ungeheuer, der Nachschub der Verpflegung ist fast unmöglich geworden, da die Träger meist erschöpft liegen bleiben.“*³²⁸

Am 18. Feber wird die 10. K. T. D. General der Kavallerie Pflanzner unterstellt, der den Vormarsch auf Stanislaw befehlt, das am 21. Feber eingenommen wurde. In Jaroslau wurde Stellung gegen den Feind bezogen. In den nächsten Tagen war man mit der Abwehr der Russen in Gefechten bei Regen, Schnee und Kälte beschäftigt, die die Truppen bis ans Ende ihrer Kräfte brachte, da keine Reserven zur Ablöse vorhanden waren.³²⁹ Bei Chozimierz wurde der Vormarsch von den Russen gestoppt. Die k. u. k. Armee mußte sich zurückziehen und trotz der Kälte und des Schnees begannen Schützengräbenkämpfe.³³⁰ In einem Brief an seinen Bruder Max schildert Johann Herbert die nervenaufreibende Lage mit den ständigen Gefechten, die Hoffnungslosigkeit, dass der Krieg bald zu Ende sein wird und das tägliche harte Leben. Das alles zehrte sehr am 52jährigen Grafen, der dann auch ernstlich krank wurde. *„L. M! Wir haben eine schrecklich harte Zeit jetzt! Den ganzen Tag und manchmal auch die Nacht draußen und immer am Feind. Tagelang komme ich nicht aus den Kleidern. Es sind schwere Aufgaben vor die wir gestellt werden. Solange es gut nach vorwärts geht, läßt man sich ja alles gefallen, aber wenn das nicht der Fall ist, dann wird es sehr sehr schwer, den Kopf oben zu behalten! Mahlzeit dans le vrais sens du mot gibt es eigentlich nicht, man muss zulangen, wo man etwas findet, meistens nur Brot, Speck und Käse. Die Fahrküchen kommen in den seltensten Fällen nach, da wir ja wie gesagt immer am Feinde picken. Wann wird das alles wohl aus sein! Bis nun ist gar keine Hoffnung und es kann nicht Monate, sondern noch Jahre dauern. Ich wundere mich selbst, dass ich es gesundheitlich so gut aushalte, aber die Nerven werden stark angestrengt. Alles Liebe Herbert“*³³¹

Am 20. März begann eine russische Gegenoffensive, die im April an der Karpatenfront zum Stehen kam. Inmitten der Gefechte befand sich noch immer Johann Herbert mit seiner Heeresgruppe. Die nervenaufreibende Lage, unzureichende Versorgung, die Kälte und die ständigen Gefechte und zudem eine schwere Bronchitis zwangen Johann Herbert zu einem vierwöchigen Erholungsurlaub in Meran.

³²⁸ ebda, S. 186

³²⁹ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 6, Nagyszöllös-Delatyn-Stanislaw-Lubkow-Krankenurlaub Meran, 13.II bis 19.III.1914, S. 193ff., LA-FA-EP, Karton 68

³³⁰ Vgl. ebda, S. 200f.

³³¹ Karte Johann Herberts an seinen Bruder Max, 3/III 1915, LA-FA-EP, Karton 50

Am 14. April, nach seinem Urlaub, kehrte Johann Herbert über Wien und Teschen wieder an die Front zurück, wo er vom Thronfolger Erzherzog Karl empfangen wurde, da Erzherzog Friedrich auf Inspektionsreise an der Front weilte, weil „Ehg Karl fährt nämlich nicht gern mit dem Armeeoberkommandanten auf Inspizierungen, denn dieser hat selbstverständlich im Felde den Rang vor ihm, während Ehg. Karl sonst als Thronfolger den ersten Rang hätte.“³³²

In Pohorloutz war das Divisionskommando Johann Herberts stationiert, wo er am südlichen Ufer des Dnjestr mit seiner Division an der Abwehr des Feindes beteiligt war. Ziel war es, die Stellungen zu halten und ein Überqueren der feindlichen Heere über den Dnjestr zu verhindern. Hier, in der Bukowina³³³, inspizierte er die Stellungen und Schützengräben und war mit Bridge, Reiten und Schreiben beschäftigt. Über sein dortiges Leben schreibt er in seinen Erinnerungen, daß ihm Pohorloutz als wahres Friedensleben in Erinnerung bleiben würde.³³⁴

Im September starteten die österreichisch-ungarischen Armeen eine neue Offensive. Die 4. k. u. k. Armee unter Böhm-Ermolli ging gegen Luck vor. Im Verband der 4. Armee kämpfte die 10. Kavallerietruppendivision unter Herberstein. Johann Herbert erhielt folgenden Befehl: „Die Offensive der 4. Armee gegen Nordosten ist ins Stocken geraten, ein weiteres Vordringen gegen Rowno wurde vorläufig eingestellt. Die 10. K.T.D hat am 12.IX. gegen Olyka vorzurücken und wird dort die weiteren Befehle erhalten.“³³⁵ Es gelang den verbündeten Armeen, über Stanislau und Okna bis gegen Luck vorzurücken und damit Mittelgalizien zurückzuerobern. Am 22. September wurde Luck erobert. Der deutschen Bug-Armee unter Linsingen gelang es, sich bis zum Dnjestr vorzukämpfen und im Verlauf des Juni Przemyśl zu entsetzen. Die Bukowina und Ostgalizien bis zum Dnjestr waren damit wieder im Besitz der Mittelmächte. Am 25. Juni, nach anstrengenden und kräftezehrenden Stellungskämpfen am Dnjestr, resümierte Johann Herbert: „*Meine braven Truppen haben sich wieder geschlagen wie die Helden! Aber wir sind nun nahe am Ende unserer Kräfte!*“³³⁶

Am 8. Juli kam der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich nach Pohorloutz, um die Truppen und Stellungen zu inspizieren. „Der Erzherzog war sehr aufgeräumt und man sah,

³³² Kriegserinnerungen, Teil 7, S. 204

³³³ Pohorloutz ist ca. eine Autostunde von der bukowinischen Hauptstadt Czernowitz entfernt.

³³⁴ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 7, S. 208

³³⁵ Kriegserinnerungen Teil 8, S. 265

³³⁶ Kriegserinnerungen, Teil 7, S. 236

wie er sich freute, wirkliche Kampftruppen in so guter Verfassung zu sehen.“³³⁷ Die nächsten Monate bis zu seiner Abberufung kämpfte Johann Herbert mit seiner Heeresgruppe an verschiedenen Stellungen an der Bukowinafront. Er lernte durch die vielen Verlegungen in verschiedene Abschnitte das Kronland Bukowina gut kennen und schrieb darüber: „Diese Bukowina ist wirklich ein wunderschönes und sehr kultiviertes Land mit prachtvollen Wäldern und allen Arten von sonstigen landschaftlichen Schönheiten. – Dieser Unterschied mit Galizien ist kaum zu glauben.“³³⁸ Zwischen den einzelnen Gefechten war natürlich auch Zeit für ein Friedensleben; so besuchte Johann Herbert am 25. August ein Gartenkonzert im Czernowitzer Stadtpark und berichtete uns aus Ludihomecza von einem Prachttag mit schönem Wetter.³³⁹

Am 10. September 1915 erzählt Johann Herbert in einem Brief an seinen Bruder Max, dass er ein neues Kommando erhalten hat und muss „schweren Herzens“ seine 10. Kavalleriedivision verlassen, die er 10 Monate befehligt hatte.³⁴⁰ Das neuaufgestellte Kavalleriekorps GM Graf Herberstein bewährte sich in der in den Schlachten bei Kolki, Czortorysk und am Styr.³⁴¹ Der Vormarsch an den Styr war geprägt von den sumpfigen Böden und damit einem schwer zu eroberndem Gebiet. „Wohl nie in dem langen heldenmütigen Ringen unseres heißgeliebten Vaterlandes ist ein größerer Kavalleriekörper durch seine zähe Ausdauer und Tapferkeit hervorgetreten – als das Kavalleriekorps Exzellenz GM Gf. Herberstein in dem harten Herbstringen östlichen und südöstlich von Kolki und Styr.“³⁴² Das Kavalleriekorps Herberstein war in Kolki in Stellung, um den feindlichen Gegner abzuwehren. Nach der erfolgreichen Schlacht bei Kolki am 8. Oktober sendete der Kommandant des 17. Korps, General der Infanterie Křitek³⁴³, an Johann Herbert Graf Herberstein: „Ich beglückwünsche alle im Verbands des Kav. Korps Herberstein kämpfenden Truppen zu den schönen Erfolgen in der Abwehr wiederholter, übermächtiger feindlicher Angriffe und bin überzeugt, dass diese tapferen Truppen auch weiterhin dem Gegner unbeugsam Widerstand entgegenstellen werden. Dank und Anerkennung gebührt allen Braven! Křitek, G. d. I.“³⁴⁴ Auch von der Seite des deutschen verbündeten wird dem tapferen Kavalleriekorps Herberstein große Anerkennung gezollt, wie folgender Zeitungsartikel aus dem Kriegspressequartier vom 13. Oktober belegt: „Das im deutschen Verbands auf dem nördlichen Kriegsschauplatz kämpfende Kavalleriekorps Herberstein hatte

³³⁷ ebda, S. 242f.

³³⁸ Kriegserinnerungen, Teil 8, S. 257

³³⁹ Vgl. ebda

³⁴⁰ Feldpost Johann Herberts an seinen Bruder Max, 17.9.1915, LA-FA-EP, Karton 50

³⁴¹ Vgl. Donauland, Illustrierte Monatsschrift, 2. Jg., 1918/1919 Heft 3, S. 317

³⁴² Oblt. Gall, Die Tage im Kav. Korps Herberstein, Teil I., LA-FA-EP, Karton 60

³⁴³ Křitek befehligte das 17. Korps, dem Johann Herbert mit seinem Kavalleriekorps unterstellt war.

³⁴⁴ Kriegserinnerungen, Teil 9, S. 291

die für die damalige Gefechtslage höchst wichtige Aufgabe, die mit großer Übermacht angesetzten Durchbruchsversuche der Russen in dem dortigen unübersichtlichen Wald- und Sumpfgebiet aufzuhalten.“³⁴⁵

Im November wurde Johann Herbert aus dem Feld abberufen, und wieder Erzherzog Friedrich, dem Armeeoberkommandanten, zu dienen. *„Dies ist gewiss auf den Wunsch der Erzherzogin zurückzuführen, welche schon lange daran arbeitet, in der Umgebung des Erzherzogs jemanden zu haben, welcher auf den hohen Herrn einen gewissen Einfluss ausüben kann, was ja auch wirklich notwendig ist. [...] Für mich wird es natürlich nichts anderes geben, als dem Rufe Folge zu leisten, schon deshalb, weil der Brief so schmeichelhaft, ich möchte sagen herzlich gehalten ist, dass er mich bis zu einem gewissen Grade sogar freut.“*³⁴⁶

Trotz seiner Freude und der Ehre, wieder in die engere Umgebung des Erzherzog Friedrichs berufen zu werden, fiel ihm der Abschied vom Kampfgeschehen und im Speziellen von seinem geliebten Kavalleriekorps sehr schwer. Verwirrt über die plötzliche Abberufung schrieb er in seinen Erinnerungen: *„Nur das Eine ist sicher, dass es aus ist mit dem ‚Her. K. K.‘ [Herberstein Kavallerie-Korps], das so gut geklungen hat und dem ich jedenfalls die weitaus schönsten 3 Monate verdanke, die ich je im Kriege erlebt habe und erleben werde!“*³⁴⁷ Am 1. November reiste Johann Herbert nach Teschen ab. Anbei ein persönliches Schreiben des Erzherzogs an Johann Herber Graf Herberstein über seine zukünftige Verwendung, aus welchem die Wertschätzung des Erzherzogs gegenüber dem Grafen sehr gut zum Ausdruck kommt.

³⁴⁵ Zeitungsartikel: Deutsche Anerkennung für die österreichisch-ungarische Kavallerie im Nachlass Johann Herberts, LA-FA-EP, Karton 68

³⁴⁶ Kriegserinnerung, Teil 8, S. 266

³⁴⁷ Kriegserinnerungen, Teil 9, S. 305

Beilage zu ¹⁴ ~~13~~. IX. 1915.

12. IX. 1915.

„ Lieber Herberstein !

Schon lange schulde ich Ihnen den Dank und Antwort für Ihre freundlichen Briefe, die mich sehr interessierten. Ich hatte in der letzten Zeit nur wenig Gelegenheit zum Schreiben, da ich mehrermale an der Front war: Sandomiez, Czenstochau, Iwangorod, Lublin bei der 4. Armee, dann in Brest Litewsk, Wolkansk beim 6. Korps. Sah viel Interessantes.

Am 17. August war ich zum ersten Mal seit Kriegsbeginn in Wien um S.M. am 18. ^{Glück-}Wünsche der Armee zu seinem Geburtstage zu überbringen.-

Zu Hause fand ich Alles wohl und hörte auch zu meiner Freude, dass es Ihrer Familie gut geht.-

Seine Majestät fand ich sehr frisch, kolossal gnädig für mich.-

Mir selbst ~~selbst~~ geht es sehr gut, Gottlob halten meine Nerven gut aus. Es hat mich auch sehr gefreut, gute Nachrichten von Ihnen und von Pronay zu erhalten.-

In Beantwortung Ihres letzten Schreibens kann ich Ihnen mitteilen, dass mehrere Kavallerie- Divisionen im Norden zur 4. Armee stossen. Die Situation wird es zeigen, ob Kavallerie Korps gebildet werden; befohlen ist diesbezüglich noch nichts. Ich kann Ihnen aber schon heute mitteilen, dass eine Unterstellung Ihrer K.T.D. unter einem rangsjüngeren General als Sie selbst sind, ausgeschlossen ist und nicht stattfinden wird.- Sie bleiben entweder selbstständig oder kommen unter einen höheren General (General d. Kavallerie Baron Hauer).

Sollte es im Verlaufe der militärischen Begebenheiten zu einem grösseren Operationsstillstand kommen, müsste ich Sie wohl sehr bitten, wieder auf Ihren Posten als Obersthofmeister zu mir zurückzukehren und werde ich dafür Sorge tragen, dass Ihre Stellung hier im Hauptquartier eine würdigere wird, wie im Herbst des vorigen Jahres.-

Ich muss mit dieser Bitte kommen, denn es mehrt sich das
Repräsentative und eine Menge Privatgeschäfte überhäufen mich.-
Allerhöchsten Ortes hält man Ihre Rückkehr zu mir auch für nötig.-
Den Zeitpunkt hiezu werde ich rechtzeitig bekanntgeben.-
Momentan möchte ich ^{Ihnen} die schöne Gelegenheit sich - wie bisher
so hervorragend - militärisch zu betätigen, nicht nehmen.-
Mit dem Wunsche zu schönen Erfolgen und bestem Wohlergehen
bleibe ich mit besten Grüßen

Ihr

Ehrg.Friedrich Fm. >

12.5.6 Generaladjutant

Nach seiner Verwendung als Kommandant wurde Johann Herbert ins Armeeoberkommando zu Erzherzog Friedrich befohlen, „[...]Was mit mir geschehen wird weiß ich nicht. Damals vor 6 Wochen schrieb mir der hohe Herr, dass ich in allernächster Zeit zu ihm zurück werde einrücken müssen, seitdem habe ich aber mein neues Kommando bekommen und von ihm nichts mehr erfahren. S. M. soll sich damals auch geäußert haben, dass der Ehg. nicht mehr länger ohne Obersthofmeister bleiben soll. Ich müsste auch dringend wegen hundert höchst wichtigen dienstlichen Angelegenheiten nach Wien aber eine Abberufung von der Front wird wohl jetzt nicht gehen, darum möchte ich, wenn eine Operationspause hier eintreten sollte, mich nach Teschen und Wien zitieren lassen, mir aber dabei doch das Recht auf einen 14täg. Urlaub zu Weihnachten wahren. [...]“³⁴⁸ Eine Woche später konnte Johann Herbert in einem Brief an seinen Bruder Max seine Abberufung als Kommandant melden und wurde ins Armeeoberkommando versetzt.³⁴⁹ In Teschen angelangt, wurde Johann Herbert zum Generaladjutanten des Erzherzogs Friedrich ernannt und schreibt über seine neue Verwendung, dass es „[...] zwar sehr viel zu tun geben [wird] u. die Stellung wird keine leichte sein, aber ich glaube es wird schon gehen und notwendig ist es wohl gewesen dass ich herkomme, das sehe ich wohl ein“³⁵⁰. In Teschen schien sich Johann Herbert nicht allzu wohl gefühlt zu haben. Abgesehen von seinem Hofdienst und seinem dringenden Wunsch, an die Front abkommandiert zu werden, schreibt er über seinen neuen Aufenthaltsort: „Aber es ist eben eine Stadt, und Chyrów sowie auch das Städtchen Nowy targ hätte ich lieber als Aufenthaltsort.“³⁵¹

Im November 1915 wurde Johann Herbert zum Generaladjutanten des Erzherzogs Friedrich ins AOK nach Teschen berufen. Als Generaladjutant des Erzherzogs verbrachte die meiste Zeit am Schreibtisch oder begleitete den Erzherzog auf seinen Inspektionsreisen. „[...]Ich bin wieder einmal auf der Reise und sitze momentan nach einer langwierigen Inspizierungstournee per Auto in meinem Coupé und will die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges benützen, um Dir wieder einmal Nachricht von mir zu geben. Ich hatte die letzten Tage wieder sehr viel zu tun,

³⁴⁸ Brief Johann Herberts an seinen Bruder Max, Czetwertnya am Styr 23/X 1915, LA-FA-EP, Karton 50

³⁴⁹ Brief vom 30.IX.1915, LA-FA-EP, Karton 50

³⁵⁰ Brief an Max, Teschen, 7.XI.1915, LA-FA-EP, Karton 50

*Reisen nach Wien auf Stunden, Reise nach Pless ins große deutsche Hauptquartier und in Teschen selbst sitze ich eigentlich von früh bis Abd. an meinem Schreibtisch. Ich muss mich in alles hineinarbeiten, muss über alles orientiert sein und das dauert lange bis man so weit ist. [...]*³⁵² Am 9. Dezember fuhr Johann Herbert im Gefolge des Erzherzog Friedrich und Conrads nach Pless, ins deutsche Hauptquartier, um Kaiser Wilhelm und seinen Generalstabschef Falkenhayn zu politischen Gesprächen zu treffen. Es wurde über Politik und Krieg gesprochen und auch über die mögliche Kriegsdauer: *„Die Deutschen rechnen anscheinend nun auch noch mit einer recht langen Kriegszeit, jedenfalls bis mindestens Ende 1916, also ganz das, was ich auch immer gedacht habe.“*³⁵³

Eine seiner ersten Reisen führt Johann Herbert nach Wien, wo er als Generaladjutant des Erzherzog Friedrichs eine Audienz beim Kaiser erhielt. Grund der Audienz ist die Wiederverheiratung des Generalstabschefs Conrads von Hötzenberg mit der geschiedenen Gräfin Reininghaus und deren Behandlung in Teschen. Vom 8. Bis 12. November 1915 weilte Johann Herbert in Wien und hatte dem Audienzbefehl des Kaisers Folge zu leisten:

„Audienzbefehl, Militär Kanzlei S. M. des Kaisers und Königs. Sr. Majestät der Kaiser und König werden Seine Excellenz, den Herrn Generalmajor und Generaladjutanten Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Feldmarschall Erzherzog FRIEDRICH, Herbert Grafen Herberstein, morgen Donnerstag, den 11. November 1915 um 12 Uhr vormittags im Schlosse Schönbrunn zu empfangen gerufen. Wien, am 10. November 1915. Auf Allerhöchsten Befehl Bolfras G. d. I.“³⁵⁴ Freiherr von Bolfras war Generaladjutant und Chef der Militärkanzlei des Kaisers.

Über die Audienz beim Kaiser schreibt Johann Herbert: *„Wie immer, wenn ich in Audienz zu S. M. befohlen werde, lief es mir auch heute so gewiss kalt über den Rücken und ich hatte das Gefühl, wie in einer Kirche zu sein. Aber diese Art Scheu verschwand sofort, als S. M. mich mit seinem so gütigen und wohlwollenden Blick ansah und näher an seinen Schreibtisch heranrief.“*³⁵⁵ Wieder zurück in Teschen waren die Tage Johann Herberts mit Reisevorbereitungen, Telefonaten, Besprechungen bei Conrad und anderen Abteilungen des AOK, Besuchen und Vorträgen bei Erzherzog Friedrich ausgefüllt.³⁵⁶

³⁵¹ Kriegserinnerungen, Teil 3, , S. 104, LA-FA-EP, Karton 68

³⁵² Brief Johann Herberts an Max, Podhajec, 12.12.1915, LA-FA-EP, Karton 50

³⁵³ Kriegserinnerung, Teil 10, S. 327, LA-FA-EP, Karton 68

³⁵⁴ ebda, S. 329

³⁵⁵ ebda, S. 315f.

³⁵⁶ Vgl. ebda, S. 317

Nach Teschen zurückgekehrt, stand eine neuerliche Reise mit dem Erzherzog auf dem Programm. Vom 19. November bis zum 26. November besuchte der Armeeoberkommandant Tirol und Meran. Das dichte Reiseprogramm von Friedrich und Johann Herbert wurde im Jahre 1916 fortgesetzt. Am 14. Jänner fuhr Johann Herbert wegen einer Privatangelegenheit des Erzherzogs nach Wien. Wie immer bei seinen Wien-Aufenthalten besuchte er die Militärkanzlei des Kaisers, wohnte in der Albertina und ist dort auch zu einem Dejeuner bei der Erzherzogin Isabella anwesend; er war über seine gegenwärtige Tätigkeit sehr unzufrieden, denn er war „[...] weiter unglücklich, ein so zweck- und nutzloses Leben führen zu müssen!“³⁵⁷.

Besuche von Familienangehörigen waren in Teschen üblich. Auch die zweite Gattin des Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf, Gina, wohnte in Teschen. Oft kamen die Töchter des Erzherzog Friedrichs zu Besuch, vor allem Henriette Hohenlohe, die mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin verheiratet war und auch aus politischen Gründen ihren Vater im Teschner Schloss besuchte. Die Gattin des Erzherzogs, Isabella, war häufig in Teschen anzutreffen, was Friedrich weniger freute, der sich dann immer aus seiner Ruhe gerissen fühlte.³⁵⁸ Johann Herbert freute sich aber jedesmal auf die Erzherzogin, „[...] denn Ihre Kaiserl. Hoheit ist eine sehr gescheite und zielbewusste Frau und man kann sehr gut mit ihr reden“³⁵⁹.

Obwohl Johann Herbert eine sehr glückliche Ehe mit Hilda führte, wollte er nicht, dass sie ihn in Teschen besuchte. In einem Brief an Hilda sagt er auch warum: „[...] So sehr ich mich auch freuen würde, Dich hier zu haben, so hätte ich es doch lieber, wenn Du nicht hieher kommst. Erstens habe ich mich hier immer gegen die ‚Weiberwirtschaft in Teschen‘ ausgesprochen und dann hätte ich wirklich keine rechte Ruhe bei meinen verschiedenen dienstlichen Arbeiten, wenn ich wüsste, dass Du während dieser Zeit in einem Hotelzimmer sitzt und nicht weißt, was Du tun sollst. [...]“³⁶⁰ Was genau Johann Herbert mit „Teschner Weiberwirtschaft“ meinte, verdeutlicht uns folgende Schilderung des Grafen in seinen Erinnerungen³⁶¹: Eines Tages weilten in Teschen Isabella und ihre Töchter Alice und Gabrielle zu Besuch, und Erzherzog Friedrich wollte Poker spielen, konnte sich aber bei den Damen nicht

³⁵⁷ Kriegserinnerungen, Teil 11, Generaladjutant Teschen, 7.I. bis 26.V. 1916, S. 334, LA-FA-EP, Karton 68

³⁵⁸ ebda, S. 340

³⁵⁹ ebda

³⁶⁰ ebda, S. 338

³⁶¹ Der Absatz wurde später von Johann Herbert durchgestrichen.

durchsetzen. „*Das Poker wurde ihm aber nicht bewilligt, da die manchmal recht selbstherrliche Ehgin Gabrielle Bridge spielen wollte und hiezu die Pokerspieler zu sich nahm.*“³⁶²

Johann Herbert war nicht sehr glücklich mit seiner Verwendung als Generaladjutant des Erzherzog Friedrich, er sehnte sich nach einem Kommando. Er wollte zurück an die Front. Aber bei aller Kriegsbegeisterung dauerte auch ihm der Krieg schon zu lange und er sehnte sich nach seiner Familie und seinem Zuhause. „*Wenn doch nur bald Frieden wäre, ich sehne mich so nach einem ruhigen geregelten Leben zu Hause. Wenn der Krieg aber noch weiter andauert, dann werde ich doch wieder um eine Verwendung an der Front bitten – Dieses nichtstuerische und zwecklose Leben hier ist nichts für mich!*“³⁶³

15.5.6.1 Inspektionsreisen

Als Generaladjutant begleitete Johann Herbert Erzherzog Friedrich auf sämtliche Inspektionsreisen an die verschiedenen Fronten. Auf einem handschriftlichen Zettel hat er seine im Jahre 1916 getätigten Reisen genauestens niedergeschrieben. Viele Reisen führten den Generaladjutanten von Teschen nach Wien und an verschiedene Frontabschnitte. 1916 reiste Johann Herbert immer wieder nach Wien, dann nach Pola, dem österreichischen Hauptkriegshafen, Cholm und Ivangorod, nach Friedek, mehrmals ins deutsche Hauptquartier nach Pless, nach Chodorow, Kolosvar, Trient, Bozen, Folgaria, nach Lublin und wieder an die Isonzofront. Die Reise an die italienische Isonzofront fand zwischen dem 22. Und 24. Oktober 1916 statt und wurde durch zahlreiche Fotos festgehalten, die den Grafen mit dem Armeeoberkommandanten an der Front zeigen.

³⁶² Kriegserinnerungen, Teil 11, Generaladjutant Teschen, 7.I. bis 26.V. 1916, S. 356, LA-FA-EP, Karton 68

³⁶³ ebda, S. 357



Am Feldherrenhügel an der Insonzofront sind Erzherzog Friedrich (hinter dem Tisch) und vorne links im Bild, sich zur Seite drehend, Johann Herbert Graf Herberstein zu erkennen.

12.5.7) Neue Kriegsverwendung an der rumänischen Grenze

Im August 1917 wurde Johann Herbert wieder an die Front zurückberufen, was er brieflich seinem Bruder Max nach Schloß Eggenberg mitteilt: „[...]Wie Dir schon telefonisch sagte, wurde ich zum Kmdtn. der 6. K. D. ernannt und mit dem Kdo über die 5. u. 11. H. K. D be-
traut, so dass ich nun 3 Kav.dionen und 1 Art. Brigade unter mir habe. [...]“³⁶⁴ Fortan war Johann Herbert mit seiner Heeresgruppe an der rumänischen Front stationiert.

Die mit Russland geführten Waffenstillstandsverhandlungen führten zu einer Beruhigung der Kämpfe. Meist waren die Schießereien schon eingestellt und Johann Herbert konnte dort ein relativ angenehmes Leben führen, wie die zahlreichen Briefe, die er seiner Frau Hilda aus Kimpoleng geschrieben hat, dokumentieren.

„[...]Es war tiefblauer Himmel, und die Sonne schien so warm, dass ich mich nachmittags auf einem Berg oben - unten im Tal verschwindet die Sonne schon um 1/2 2 Uhr - einen Maulwurfshügel als Sitzgelegenheit aussuchte und mich dortselbst durch geraume Zeit sonnte.

³⁶⁴ Brief vom 28. VIII. 1917, Kimpolung, LA-FA-EP, Karton 50

Schnee ist hier gar keiner mehr, während in Dorna Watra gestern doch noch ziemlich viel vorhanden war. Von meinem Vormittagsberg konnte ich einen großen Teil der gegenüberliegenden Front übersehen bez. überhören; es fielen nur ganz vereinzelte Schüsse, aber dafür schoss unsere Flak-Batterie auf einen feindlichen Flieger, der so hoch flog, dass man ihn gar nicht sehen konnte, ein dutzend Schüsse ab, natürlich ohne ihn zu treffen, aber doch mit dem Erfolge, ihn verjagt zu haben. Auch vor unseren Fronten fangen bereits Verhandlungen an, welche vorläufig sich allerdings nur mit dem gegenseitigen Nichtschießen befassen. [...]“³⁶⁵

Die Briefe zeugen von der liebevollen Beziehung der beiden Ehegatten, die sich fast täglich geschrieben haben. Sie geben aber auch die aktuelle politische Lage wider, so wie die Waffenstillstandsverhandlungen und deren mögliche Folgen. Seit dem 12. Dezember bis zum 14. Jänner wurde ein Waffenstillstand ausverhandelt.

„Mein guter Schatz! Ich war jetzt Nachmittag wieder 2 Stunden draußen in den Bergen bei 4° unter Null und einem reschen Mailüfterl; es war aber trotzdem sehr angenehm und ich hatte fast zu warm. Bei so einem kühleren Wetter steigt es sich übrigens viel leichter oder macht dies das fortgesetzte Training? Ich weiß nicht, ob ich gestern geschrieben habe, dass bei meiner Front hier auch schon Waffenstillstandsverhandlungen begonnen haben. Es wird Ernst, man kann es aber wirklich noch kaum fassen! Besonders die Folgen, die so ein Waffenstillstand nach sich ziehen wird, müssen ja außerordentlich schwerwiegende werden. Was werden wir Alles tun können wenn wir die eine Frontseite frei bekommen! Es ist gar nicht abzusehen, in welchem Maße dadurch unsere Lage im Weltkrieg verbessert wird. Wer weiß, ob die Entente dann nicht das Vergebliche ihrer Bemühungen und die Unmöglichkeit der Durchführung ihrer Hoffnungen einsieht? Ich glaube immer, dass Deutschland etwas Großes im Westen vorhat und dies durchführen will, bevor die amerikanische Hilfe sich fühlbar machen kann. Die Haltung Japans wäre jetzt noch abzuwarten, denn Japan in dessem Interesse ja die Fortführung des Krieges und damit die Schwächung der europäischen Großmächte überhaupt liegt, wird wohl Alles versuchen um den Krieg in die Länge zu ziehen. [...]“³⁶⁶

Die regelmäßigen Briefe an seine Frau Hilda geben Aufschluss vom ruhigen Leben an der Front in der Zeit der Waffenstillstandsverhandlungen und dokumentieren den Zustand der russischen Truppen aus der Sicht eines österreichisch-ungarischen Kommandanten.

³⁶⁵ Brief Johann Herberts vom 1/XII 1917 an seine Frau, LA-FA-EP,, Karton 50

„Mein guter Schatz! Wir haben also einen vorläufigen Zustand der Waffenruhe mit den Moskalis vereinbart, während dessen die Punkte des eigentlichen Waffenstillstandes in Brest L. und Foksani beraten werden. Für den Zustand der Waffenruhe wurde u. a. festgesetzt, dass der Raum zwischen den beiderseitigen Drahthindernissen neutral sei und von keiner der beiden Parteien betreten werden dürfe. Daran kehren sich jetzt die Russen nicht und kommen zwar ohne Waffen doch bis an unsere Hindernisse. Das ist natürlich ein unhaltbarer Zustand, denn wer garantiert einem denn, dass bei der unter ihnen herrschenden Disziplinlosigkeit nicht einmal ein Trupp in der Dunkelheit mit Waffen kommt und irgendwo bei uns einbricht? Bei den Kerlen muss man wie gesagt auf alles gefasst sein! Unsere Nachrichtenorgane, denen allein der Verkehr mit den Russen gestattet ist, erhielten von mir den Auftrag, die Russen auf diesen oberwähnten Punkt der gegenseitigen Vereinbarungen aufmerksamen zu machen und darauf hinzuweisen, dass es auch unseren Leuten verboten sei, den neutralen Raum zu betreten. Diese Demarche hatte aber gar keinen Erfolg, die Sozis lachten nur und sagten, dass bei ihnen dieser Befehl bez. dieses Verbot auch ausgegeben worden sei, nur befolgten sie eben die Befehle ihrer Offiziere nicht! Und das sagten sie mit einem gewissen Stolz! Ich habe das Ganze hinauf gemeldet und bin neugierig, ob es etwas nutzen wird. Die Zustände in der russ. Armee sind ja einfach unmöglich. [...]“³⁶⁷

Bereits im Dezember wurde Herberstein von der rumänischen Grenze abberufen, um bis zum Kriegsende im November 1918 wieder als Generaladjutant des Erzherzog Friedrichs zu dienen. „[...]Soeben war der Bürgermeister von Kimpoleng bei mir, um mir zu sagen, wie sehr die Stadt mein Abgehen bedauere und wie sehr mir die Gemeinde für alles, was ich für dieselbe getan habe, dankbar ist. Ich habe aber gar nichts für die armen Leute machen können, war nur freundlich, wenn jemand zu mir gekommen ist. [...]“³⁶⁸

12.6) Johann Herberts Leben nach dem Krieg

Ein besonderes Ereignis im Leben von Johann Herbert fand 1929 statt. In diesem Jahr beging das 9er Husarenregiment, dessen Kommandant Johann Herbert in der Schlacht von Limanowa war, den 15jährigen Gedenktag dieser Schlacht. Er wurde aufgefordert, die Festrede in Budapest zu halten:

³⁶⁶ Brief Johann Herberts vom 4/XII 1917 an seine Frau, LA-FA-EP, Karton 50

³⁶⁷ Brief vom 9/XII 1917 an seine Hilda, Kimpoleng, LA-FA-EP, Karton 50

³⁶⁸ Brief vom 15.XII.1917 an seine Frau Hilda, Kimpoleng, LA-FA-EP, Karton 50

Zum 15. Mal jährt sich heute der Tag, an welchem sich unser Regiment in der Schlacht von Limanowa unvergänglichen Ruhm erworben hat.-

Die alten Regimentsmitglieder und viele andere Mitkämpfer und dem Regimente Nahestehende haben sich auch heute wieder versammelt, um diesen Tag in würdiger Weise zu begehen.-

Mit dankbarem Gefühle habe ich die mich sehr ehrende Aufforderung erhalten, als seinerzeitiger Regimentskommandant und damaliger Kommandant der bei Limanowa selbst kämpfenden Kräfte die heutige Festrede zu halten.-

In der alten k. u. k. gemeinsamen Armee war es Sitte, bei allen militärischen Reden zunächst des Allerhöchsten Kriegsherrn zu gedenken.- Gestatten Sie mir, dass ich auch heute dieser alten und schönen Gepflogenheit treu bleibe und in Ehrfurcht und Trauer der beiden nun nicht mehr unter den Lebenden weilenden geliebten Herrscher gedenke, für welche wir mit Begeisterung gedient, gekämpft und unser Leben eingesetzt haben.-

Mit tiefer Trauer gedenken wir ferner jener Kameraden, welche in den schweren Dezembertagen von 1914 in heldenhaftester Weise in Ausübung ihrer Ehrenpflicht ihr Leben gelassen haben, sowie aller anderer Regimentskameraden, welche im Verlaufe des grossen Krieges den Heldentod erlitten haben für Gott, Kaiser, König und Vaterland zum unaussprechlichen Leide ihrer Hinterbliebenen und Kameraden, aber auch zur ewigen Ehre ihres Namens und ihres Regimentes!

Wir wollen, wenn Sie gestatten, unserer Trauer dadurch Ausdruck verleihen, dass wir einen kurzen Moment in der Stille ihrem Andenken weihen...

Die kritischen Tage der Kämpfe bei Limanowa, jene Tage eben, an welchen sich unser Regiment seinen unvergänglichen Ruhm erworben hat, sind uns allen in unauslöschlicher Erinnerung.- Sie sind mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des Krieges verzeichnet und glaube ich Sie darum nicht weiter an dieselben erinnern zu müssen.- Aber ich betrachte es trotzdem als meine Pflicht, eine Tatsache zu berühren, welche nicht genug hervorgehoben werden kann, aber leider noch immer nicht genug in der Militär Literatur hervorgehoben worden ist.- Es ist die Tatsache, dass nur unser Standhalten in der Zeit vom 8.-11. Dezember unter unglaublich schwierigen Verhältnissen es bewirkt hat, dass das Eingreifen der 39. H. I. D. Fmlt. Hadfy des VI. Korps Arz ermöglicht wurde!

Wäre dies nicht geschehen und wären die Russen durchgedrungen, so wäre die 39. H. I. T. D. während der Auswaggonierung angegriffen worden. – Die daraus resultierenden Folgen wären unabsehbar gewesen!

Generaloberst Freiherr Roth von Limanowa, unser damaliger Armee Gruppen Kommandant und Generaloberst Freiherr v. Arz, Kommandant des VI. Korps haben in ihren Publikationen dem Heldenmute unserer braven Husarenregimenter zwar insoferne Rechnung getragen, als es in denselben nach Darlegung der damaligen ungünstigen allgemeinen Situation des rechten Flügels der Armeegruppe am 10.XII. heißt:

„ein Angriff starker russischer Kräfte längs der Straße wurde durch die Husarenregimenter 9, 10 und 13 mit hervorragender Tapferkeit – zum Teil im Handgemenge – abgewiesen“ und weiter:

„die dort im schweren Kampfe stehenden Kavallerie Regimenter hatten ihr Äußerstes geleistet“ und weiter beim 11.XII:

„die tapferen Verteidiger, besonders Husaren schlugen die Angriffe ab. Hier fand der tapfere Oberst Muhr, Kmdt. des Hus. Reg. Nr. 9 den Heldentod, als er sich an der Spitze der eben zur Ablösung eintreffenden Fußabteilung den angreifenden Russen entgegenwarf“

Ferners: „die südliche Gruppe Herberstein wies den starken feindlichen Angriff Dank der bravourösen Haltung der Truppen, speziell der Husarenregimenter 9, 10 und 13, welche die heranstürmenden Russen mit den Kolben erschlugen, ab.- Oberst Muhr fand hier mit seinen Helden den Tod“.

Aber leider ist auch durch diese von den damaligen vorgesetzten Korps- und Armeegruppen Kommandanten selbst ausgesprochenen Worte nicht genügend zu ersehen, dass nur diese hervorragenden Kampfhandlungen die Möglichkeit geschaffen haben, die endliche Entscheidung zu unseren Gunsten herbei zu führen.-

Darum wiederhole ich als Zeuge und damaliger Gruppen Kommandant: Nur unsere heldenmütige tagelange Verteidigung gegen vielfache Übermacht hat es ermöglicht, und dies muss festgehalten werden, dass in letzter Minute, am Morgen des 12.XII der sehnlich erwartete Moment eintreten konnte, in welchem sich das Eingreifen der 39. H. I. D fühlbar machte und hiemit die Entscheidung zu unseren Gunsten erreicht werden konnte.-

„In fieberhafter Erwartung“ so schreibt Gen.Oberst Freih. von Arz zum 12. Dezember „späht man nach dem Bergrücken Cichon südl. Limanowa.- General Molnár hat um 3 Uhr früh die Vorrückung über die wald- und schluchtenreiche Höhe begonnen; um 11 Uhr waren 3 Bataillone im Abstiege – jeden Augenblick konnte das Vorbrechen seiner Abteilungen erwartet werden.-

Meine Spannung stieg auf Äußerste, die Krisis des Gefechtes hatte den Höhepunkt erreicht, da – es war 3 Uhr 30 Nachmittag – kommt die Meldung „Molnár greift ein“.-

Wie dann die tapferen Honvéds den Angriff zum vollen Erfolg geführt haben, ist sattsam bekannt.-

Ich bin leider nicht berufen, auf ihre Toten im Detail einzugehen, es sei mir aber gestattet hier ihrer Tätigkeit mit Bewunderung zu gedenken.-

Die verstärkte 10. K. I. D. und die 30. H. I. T. D., beide aus Truppen ungarischer Nationalität bestehend, können stolz sein, als wahre Helden von Limanowa so ausschlaggebend an dem großen Werke mitgewirkt zu haben!-

Und nun meine Herren, gestatten Sie, dass ich meiner Freude Ausdruck gebe, am heutigen Tage unter Ihnen weilen zu können und alte gemeinsame Erinnerungen wieder aufleben zu lassen.- Wer einmal 9er Husar war, der fühlt sich immer zum Regimente gehörig.- Die Kameradschaft und die Tradition hat das Regiment stets hoch gehalten und diese müssen wir erhalten, so lange es noch alte 9er Husaren gibt.- Und sind wir alle nicht mehr, dann werden – und dessen bin ich sicher – die Nachfolgeregimenter in der kgl. ung. Armee die Erinnerung ebenso fortleben lassen, wie wir es getan haben! Das walte Gott!

*Lassen Sie uns jetzt, meine Herren, die Gläser erheben zu dem Wunsche: Das Andenken an das teure alte Husarenregiment Graf Nadasdy Nr. 9 und die Kameradschaft seiner Mitglieder leben Hoch!*³⁶⁹

Der in der Rede erwähnte Oberst Muhr, Kommandant der 9er Husaren, fand am 11. Dezember 1914 den Heldentod in der Schlacht bei Limanowa, was Johann Herbert sehr nahe gegangen ist. Schon nach der Schlacht gab ihn Johann Herbert für das Maria Theresien-Militärverdienstkreuz ein, was 1916 abgelehnt wurde. Ein neuerlicher Antrag 1930 wurde erneut abgelehnt.

³⁶⁹ Rede, gesprochen bei der Limanowa Feier des Husaren Regimentes Nr. 9 am 11.XII.1929 in Budapest, FA-LA-EP, Karton 63



Johann Herbert bei der Gedenkfeier, vierter von rechts



Johann Herbert während der Festrede

12.7) Johann Otto – der älteste Sohn

Eine große persönliche Veränderung im Leben Johann Herberts trat 1935 ein, als sein Bruder Johann Maximilian am 17. November in Wien starb. Max und seine Frau Alice, geborene Gräfin Bardeau, waren kinderlos geblieben und adoptierten den ältesten Sohn von Johann Herbert und Hilda, Johann Otto. Johann Herbert verwaltete fortan das Erbe bis zu dessen Volljährigkeit.

Der 1897 in Graz geborene Johann Otto diente während des Ersten Weltkriegs als Oberleutnant und lebte nach dem Krieg in den USA. Bei Kriegsbeginn hielt sich der 17jährige Otto in England auf, wo er umgehend interniert wurde. Die Sorge um den Sohn ist immer wieder Thema in den Briefen Johann Herberts: „[...] Von Otto haben wir vor einigen Tagen eine Kurze Nachricht bekommen, der arme Bub darf offenbar nicht alles schreiben, aber es ist zwischen den Zeilen zu lesen, das es ihm nicht extra geht in seinem concentration camp. Wir haben das Möglichste getan um ihn herauszubekommen, vielleicht gelingt es! [...]“³⁷⁰ Am 29. Dezember 1914 vermerkt Johann Herbert in seinen Kriegserinnerungen, dass sein Sohn Otto aus der englischen Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, aber sich weiterhin in Schottland aufhalte.³⁷¹ Auf einer Inspektionsreise, wo er den Erzherzog Friedrich begleitete, traf er im März 1916 bei Olyka auch seinen im Feld stehenden ältesten Sohn Otto, der dann seinen Vater im Gefolge des Erzherzogs Friedrich begleiten durfte. Als stolzer Vater berichtet er darüber seiner Frau Hilda: „[...] Zu meiner großen Freude hat er ein sehr bescheidenes und korrektes Wesen, ohne dabei schüchtern zu sein und er hat deshalb auch den Erzherzog und den anderen Herren sehr gut gefallen. [...]“³⁷²

Am 25. April 1936 heiratete er in Baltimore die Amerikanerin Idella-Maria Horsey. Zwei Jahre später stirbt der junge Johann Otto im Alter von nur 41 Jahren am 31. Juli 1938 in Graz und hinterlässt einen Sohn, den erst ein Jahr alten Johann Otto, der am 2. März 1937 in Graz zur Welt gekommen ist. Nach dem Tod seines Vaters wird der einjährige Otto zum Erben des herbersteinisch-eggenbergischen Vermögens, für den ein Vormund fungiert.

³⁷⁰ Johann Herbert an seinen Bruder Max, T. 6/XII 1914, LA-FA-EP, Karton 50

³⁷¹ Vgl. Kriegserinnerungen, Teil 5, Limanowa-Karpathen-Taraszcentpeter-Nagyszöllös-Delatyn, 15.XII.1914 bis 12.II.1915, S. 163, LA-FA-EP, Karton 68

12.7.1) Erbe

Da die Verlassenschaft des Maximilian Graf Herberstein erst 1937 verhandelt wurde, verwaltete Johann Herbert das Erbe seines Bruders und übernahm die Herrschaften Herberstein, Neuberg und Eggenberg in der Steiermark und die dazugehörigen riesigen Ländereien. Das Wiener Salonblatt meldet den Erbantritt Johann Herberts und veröffentlicht aus diesem Anlass folgende Beschreibung des neuen Herren von Herberstein, Neuberg und Eggenberg: „[...] Der Scharfgeschnittene, edle Kopf, die hohe, schlanke Herrengestalt, vorbildlich zu Pferde, Edelmann und Soldat vom Scheitel bis zur Sohle“³⁷³. Diese Beschreibung vom 72jährigen Grafen ist völlig ident mit einer Darstellung aus dem Jahre 1918, wo es heißt: „[...] der scharfgeschnittene und energische, typische Kopf, die hohe und schlanke, vornehme Gestalt, lässig und elegant zu Pferde sitzend – Edelmann und Soldat vom Scheitel bis zur Sohle“³⁷⁴.

Nach Durchsicht des Nachlasses von Johann Herbert lässt sich feststellen, dass er vor allem in den 1930er-Jahren auch intensiv Familienforschung betrieben hat. Neben der Verwaltung der zahlreichen Güter bis zur Verlassenschaftsabhandlung 1937 hat Johann Herbert zahlreiche Biographien zu verschiedenen Familienangehörigen verfasst, Stammbäume erstellt und genaue Listen geführt, welche adelige Familien in seine Familie eingeheiratet haben.³⁷⁵ Das Familienschloss Herberstein wurde in den 1930er-Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Johann Herbert hat Teile des Schlosses für Führungen eingerichtet, die die Familientradition des alten steirischen Grafengeschlechts dokumentieren sollten.

Fortan mit der Verwaltung der herbersteinisch-eggenbergischen Güter beschäftigt, erfolgte 1939 der Verkauf des Schlosses Eggenberg bei Graz an das Land Steiermark. Das Prunkschloss mit den riesigen Ländereien ging auf Anna Eleonore von Eggenberg zurück, die nach dem Aussterben der Eggenberger die steirischen Besitzungen der Fürsten Eggenberg geerbt hat, während die böhmischen Besitzungen an ihre Schwester gingen, die mit einem Fürsten Schwarzenberg verheiratet war. Die Linie der Fürsten von Eggenberg endeten mit Hans Christian, der 1717 nur 13jährig gestorben ist.

Bis zu seinem Tod hat er mit seiner Frau Hilda auf Schloss Herberstein gelebt. Das Paar pflegte regen gesellschaftlichen Umgang mit den Adelsfamilien rund um Herberstein

³⁷² Kriegserinnerungen, Teil 11, Generaladjutant Teschen, 7.I. bis 26.V. 1916, S. 353, LA-FA-EP, Karton 68

³⁷³ Wiener Salonblatt, 66. Jg. Nr. 25, 15. Dezember 1935, S. 3

³⁷⁴ Donauland, Illustrierte Monatsschrift, 2. Jg., 1918/1919 Heft 3, S. 316

und war oft in Wien und Graz anzutreffen.

12.8) Tod

Am 30. Oktober 1940 starb Johann Herbert Graf Herberstein im Sanatorium Hansa in Graz nach langem schweren Leiden im Alter von 77 Jahren. In seinem Testament vom 30. November 1937 hat er seine beiden Söhne Herbert und Hans als Universalerben eingesetzt. Der älteste Sohn Otto hat auf seinen Pflichtteil zugunsten seiner beiden Brüder verzichtet. Otto wurde von seinem Onkel Max als adoptiert und zum Haupterben der herbersteinisch-eggenbergischen Güter eingesetzt. Otto hat daher von vorherein auf seinen Pflichtteil verzichtet. Für seine Frau Hilda verfügte er eine Witwenrente und ein lebenslanges Wohnrecht auf Schloß Herberstein. Ihr hinterließ er sein gesamtes Barvermögen. Sie starb 20 Jahre später, am 17. Februar 1960 in Hartberg. Hilda wurde 88 Jahre alt.

Johann Herbert und seine Frau liegen in der Familiengruft in St. Johann bei Herberstein begraben. Das Familienschloß Herberstein ist heute noch im Besitz der Nachkommen Johann Herberts und Hildas.

13) Zusammenfassung

Die Arbeit stellt das Leben und Wirken Johann Herberts Graf Herberstein dar. Als zweitältester Sohn von Johann Siegmund Herberstein war ihm die militärische Karriere von Geburt an vorgegeben worden, nachdem sein älterer Bruder Johann Maximilian Erbe der herbersteinisch-eggenbergischen Ländereien war.

Johann Herbert zeichnete sich im Krieg durch verschiedenste Verwendungen aus. Nach dem Krieg zog er sich 55jährig, hochdekoriert, ins Privatleben zurück. Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterland und gegenüber seiner Familie war sein primäres Lebensziel.

Sein Leben war geprägt von der militärischen Ausbildung, die ihn bis an die Spitze in die k. u. k. Kriegsschule führte. Er diente als Kommandant in zahlreichen Garnisonsstädten und vertrat

³⁷⁵ Siehe vor allem LA-FA-EP, Karton 49

neun Jahre lang die militärischen Belange der k. u. k. Monarchie als Attaché an der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Paris.

Er tat Dienst bei Erzherzog Friedrich als Obersthofmeister und zog mit ihm in den Ersten Weltkrieg. Als Kommandant des Kriegshofquartiers, der 10. Kavallerietruppendivision, als Generaladjutant des Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich und Kommandant des Herberstein Kavalleriekorps übernahm er im Krieg zahlreiche wichtige Funktionen. Er führte damit die lange Tradition der Familie Herberstein fort, die gemäß ihrer Devise „Arte Marte“ – „Durch Kunst und Krieg, Wissenschaft und Mut“ jahrhundertlang in den Diensten des Hauses Habsburg gestanden sind.

14) Quellen und Literaturverzeichnis

14.1) Quellen

Kriegserinnerungen, Teil 1, Kriegshofquartier Chirów, 20.VIII.-11.IX.1914, S. 27, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 2, Kriegshofquartier Nowytarg, 11.9-8.11.1914, S. 81 LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 3, Beim Armeekommando Neusandec-Teschen, 8.XI.1914-6.XII.1914, S. 109, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 4, 10. Kav.Tr.Division-Schlacht bei LIMANOWA, 7.XII bis 14.XII.1914, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 5, Limanowa-Karpathen-Tarezscentpeter-Nagyszöllös-Delatyn, 15.XII.1914 bis 12.II.1915, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 6, Nagyszöllös-Delatyn-Stanislaw-Lubkow-Krankenurlaub Meran, 13.II bis 19.III.1914, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 7, Wien-Teschen, Pohorloutz-Waschloutz-Zaleszezyki-Zastrvna-Pohorloutz, 14.IV.1915-18.VI.1915, S. 214 LA-FA-EP 68/85/1
Kriegserinnerung, Teil 8, 10. Kav. Tr. Division, Pohorloutz-Toutry-Imkontz-Rohozna-Ludi Horecza-Luck-Rosziscze-Übernahme HerKK, S. 258 LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 9, Kav. Korps H., 18.IX-1.XI. 1915, Roziscze-Kolki-Czetwertinia, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerung, Teil 10, Generaladjutant Teschen, 4.XI-20.XII 1915, S. 328, LA-FA-EP Karton 68
Kriegserinnerungen, Teil 11, Generaladjutant Teschen, 7.I. bis 26.V. 1916, S. 356, LA-FA-EP Karton 68

Persönliche Dokumente LA-FA-EP Karton 48
Familienforschung Johann Herberts LA-FA-EP Karton 49
Briefe Johann Herberts an seinen Bruder Max, LA-FA-EP, Karton 50
Briefe Johann Herberts an seine Frau Hilda, LA-FA-EP Karton 50
Gedichte, FM-LA-EP Karton 50
Maschinschriftliches Manuskript - mit Korrekturen, 6 Seiten, datiert: Geschrieben 22/VIII. 1914, LA-FA-EP Karton 50
Oblt. Gall, Die Tage im Kav. Korps Herberstein, Teil I., LA-FA-EP Karton 60
Limanowa-Rede, LA-FA-EP Karton 63

14.2) Monographien und Aufsätze

Aichelburg, Wladimir, Der Thronfolger und das Meer. K. u. k. Admiral Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este in zeitgenössischen Bilddokumenten, Wien, 2001 [=Österreichs Schifffahrt in alten Ansichten, Album 2]

Auffenberg-Komarów, Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkriege, Berlin-Wien, 1920

Arz, Arthur von Straußenburg, Zur Geschichte des grossen Krieges 1914-1918, Wien-Leipzig-München, 1924

Bardolff, Carl von, Deutsch-österreichisches Soldatentum im Weltkrieg, o. O., o. J. [= Österreichischdeutsche Schriften]

Broucek, Peter: Der Erste Weltkrieg. Ein politisch-militärischer Überblick. In: Heeresgeschichtliches Museum Wien. Gesellschaft für Österreichische Heereskunde. (Hrsg.): Weltkrieg 1914-1918. Heereskundlich-kriegsgeschichtliche Betrachtungen siebenzig Jahre danach, S. 3-20, [Materialien zum Vortragszyklus 1988]

Broucek, Peter (Hrsg.), Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, K. u. k. Generalstabsoffizier und Historiker, Bd. 1, Wien-Köln-Graz, 1980 [= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 61]

Bundesministerium für Landesverteidigung-Ausbildungsabteilung B (Hrsg.), Feldmarschall Conrad von Hötzendorf. Eine Würdigung des großen österreichischen Heerführers zu seinem 120. Geburtstag am 11. November 1972, Wien, o. J.

Conrad von Hötzendorf, Aus meiner Dienstzeit. 1906-1918, Oktober-November-Dezember 1914. Die Kriegsergebnisse und die politischen Vorgänge in dieser Zeit, Wien-Leipzig-München. 1925, 5. Bd.

Conrad von Hötzendorf, Gina Gräfin, Mein Leben mit Conrad von Hötzendorf. Sein geistiges Vermächtnis, Leipzig, 1935

Clary-Aldringen, Alfons, Geschichten eines alten Österreichers. Mit einem Vorwort von Golo Mann, Wien-München, 1996

Feigl, Erich, ‚Gott erhalte...‘ Kaiser Karl. Persönliche Aufzeichnungen und Dokumente, Wien, 2006

Forstner, Franz, Przemyśl. Österreich-Ungarns bedeutendste Festung, Wien, 1997² [= Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten, Bd. 7]

Fugger, Nora Fürstin, Im Glanz der Kaiserzeit, Wien/München 1980²

Führ, Christoph, Das k. u. k. Armeeoberkommando und die Innenpolitik in Österreich 1914-1917, Graz-Wien-Köln, 1968 [= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bd. VII.]

Galántai, József, Der österreichisch-ungarische Dualismus 1867-1918, Budapest, 1985

Galántai, József, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie und der Weltkrieg, o. O., 1979

Glaise-Horstenau, Edmund, Der Damm gegen die Russenflut S. 813-818, In: Österreichisches Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv (Hrsg.), Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918. Das Kriegsjahr 1914. Vom Kriegsausbruch bis zum Ausgang der Schlacht bei Limanowa-Łapanów, Bd. 1

Glaise-Horstenau, Edmund, von, Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten, Zürich-Leipzig-Wien, 1929

Glaise-Horstenau, Edmund, Die Wehrmacht von 1914 S. 26-61, In: Österreichisches Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv (Hrsg.), Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918, Das Kriegsjahr 1914. Vom Kriegsausbruch bis zum Ausgang der Schlacht bei Limanowa-Łapanów, Wien, 1930, Bd.1

Goldinger, Walter, Österreich-Ungarn in der Julikrise, S. 48-62, In: Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Österreich-Ungarn am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, 1964

Hamann, Brigitte (Hrsg.): Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, Wien 1988⁴

Hantsch, Hugo, Die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien-Rußland 1908 bis 1914, S. 7-18, In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Graz, 1964

Jedlicka, Ludwig, Die Gegensätze zwischen Deutschland und England-Frankreich, S. 19-24, In: Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, 1964

Kiszling, Rudolf, Conrad von Hötzendorf, S. 119-132, In: Zweigstelle Wien der Gesellschaft für Wehrpolitik (Hrsg.), Österreichische Feldherren und ihre Beziehungen zum Deutschtum, Wien, 1977

Kiszling, Rudolf, Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Leben, Pläne und Wirken am Schicksalsweg der Donaumonarchie, Graz-Köln, 1953

Kiszling, Rudolf, Kriegspläne und Aufmärsche der k. u. k. Armeen sowie der Feindheere im Sommer 1914 S. 83-96, In: Institut für Österreichkunde, Österreich-Ungarn am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, 1974

Klein, Anton, Die inneren Verhältnisse der Österreichisch-ungarischen Monarchie am Vorabend des großen Völkerringens, S. 25-47, In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Graz, 1964

Kommando der k. u. k. Kriegsschule (Hrsg.), Die k. u. k. Kriegsschule, Wien, 1903

Meduna-Riedburg, Viktor, Die Schlacht bei Limanowa-Łapanów, 774-812, In: Österreichisches Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv (Hrsg.), Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918. Das Kriegsjahr 1914. Vom Kriegsausbruch bis zum Ausgang der Schlacht bei Limanowa-Łapanów, Bd. 1

Margutti, Albert Freiherr von, Kaiser Franz Joseph. Persönliche Erinnerungen. Wien-Leipzig, 1924

Peball, Kurt (Hrsg.), Conrad von Hötzendorf. Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k. u. k. Generalstabs-Chefs, Wien-München, 1977

Pukarthofer, Heinrich, Geschichte der Familie Herberstein, S. 529-538, In: Pferschy, Gerhard/Krenn, Peter (Hrsg.), Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung Schloß Herberstein bei Stubenberg 3. Mai bis 26. Oktober 1986, Graz 1986 [= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives, Bd. 16]

Reichlin-Meldegg, Georg, Generaloberst Josef Freiherr von Roth-Limanowa-Lapanow. Ein General zwischen den Epochen, Wien, 2004, (Diplomarbeit)

Rauchensteiner, Manfred, Der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch des alten Österreich, o. O, o. J.

Rauchensteiner, Manfred, Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg 1914-1918, Graz, 1998

Rauchensteiner, Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz-Wien-Köln, 1993

Regele, Oskar: Generalstabchefs aus vier Jahrhunderten. Das Amt des Chefs des Generalstabes in der Donaumonarchie. Seine Träger und Organe von 1529 bis 1918, Wien-München, 1966

Sondhaus, Lawrence, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien-Graz, 2003

Steinitz, Eduard, Moritz Freiherr Auffenberg von Komarów, S. 150-160, In: Neue Österreichische Biographie, 1815-1918, Erste Abteilung, Biographien, Bd VI.

Stöller, Ferdinand, Feldmarschall Franz Conrad Graf von Hötzendorf, Leipzig, 1942

Wagner, Anton, Österreich-Ungarn in der Julikrise, S. 73-82, In: Institut für Österreichkunde (Hrsg.), Österreich-Ungarn am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz, 1964

Weissensteiner, Friedrich, Franz Ferdinand. Der verhinderte Herrscher. Zum 70. Jahrestag von Sarajevo, Wien, 1983

14.3) Zeitschriften

DAZ, 18.04.1919 (Danzers Armeezeitung)

DAZ, 07.06.1919

ÖWZ, 10.10.1924 (Österreichische Wehrzeitung)

ÖWZ, 04.06.1926

ÖWZ, 19.05.1933

ÖWZ, 29.05.1936

Donauland, Illustrierte Monatsschrift, 2. Jg., 1918/1919 Heft 3
Wiener Salonblatt, 66. Jg. Nr. 25, 15. Dezember 1935,

14.4) Internetadressen

http://www.hungaricum.de/presse_2004.html (29. 2. 2008)

Abstract

Die Arbeit stellt das Leben und Wirken Johann Herberts Graf Herberstein dar. Als zweitältester Sohn von Johann Siegmund Herberstein war ihm die militärische Karriere von Geburt an vorgegeben worden, nachdem sein älterer Bruder Johann Maximilian Erbe der herbersteinisch-eggenbergischen Ländereien war.

Johann Herbert zeichnete sich im Krieg durch verschiedenste Verwendungen aus. Nach dem Krieg zog er sich 55jährig, hochdekoriert, ins Privatleben zurück. Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterland und gegenüber seiner Familie war sein primäres Lebensziel.

Sein Leben war geprägt von der militärischen Ausbildung, die ihn bis an die Spitze in die k. u. k. Kriegsschule führte. Er diente als Kommandant in zahlreichen Garnisonsstädten und vertrat neun Jahre lang die militärischen Belange der k. u. k. Monarchie als Attaché an der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Paris.

Er tat Dienst bei Erzherzog Friedrich als Obersthofmeister und zog mit ihm in den Ersten Weltkrieg. Als Kommandant des Kriegshofquartiers, der 10. Kavallerietruppendivision, als Generaladjutant des Armeekommandanten Erzherzog Friedrich und Kommandant des Herberstein Kavalleriekorps übernahm er im Krieg zahlreiche wichtige Funktionen. Er führte damit die lange Tradition der Familie Herberstein fort, die gemäß ihrer Devise „Arte Marte“ – „Durch Kunst und Krieg, Wissenschaft und Mut“ jahrhundertlang in den Diensten des Hauses Habsburg gestanden sind.

Lebenslauf

Maria Elisabeth Prenner

Persönliche Angaben:

Geburtsdatum: 31. Jänner 1980

Geburtsort: Söchau

Staatsangehörigkeit: Österreich

Familienstand: ledig

Adresse: Gebrüder-Langgasse 1/31-32, 1150 Wien

Ausbildung:

1986-1990: Volksschule in Söchau

1990-1994: Hauptschule in Fürstenfeld

1994-1999: Bundeshandelsakademie Fürstenfeld

Seit Oktober 1999 Studium an der Universität Wien:

Geschichte und Politikwissenschaften